

Folge 82.

(Seite 1481 bis 1512.)

Blätter
für den Abteilungsunterricht.

Monatschrift

zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Herausgeber: Rud. E. Peerz.)

Inhalt:

	Seite
1. Südheim — Nordheim	1481
2. Wahrworte von Rückert für den Schulbeginn	1482
3. Kultur, Schule und Lehrstoff	1483
4. Über die Notwendigkeit der Hilfsschulen	1485
5. Signographie	1486
6. Schulhumor	1487, 1490, 1493
7. Etwas von der Kunst des Sehens	1488
8. Ein Vorschlag	1485
9. Pädagogische Splitter	1491
10. Stoffe für den deutschen Aufsatz	1491
11. An den Herrn „Provisorischen“ in Folge 76!	1493
12. Unser Anschauungsunterricht	1494
13. Fürs Stammbuch	1495
14. Der junge Alte, mein erster Chef	1496
15. Pädagogische Wanderlehrer	1497
16. Die Wechselrede	1498
17. Krieg dem Lesebuche	1501
18. Über die Anschaulichkeit im elementaren Rechen- unterrichte	1503
19. Briefkasten	1506
20. Kleine Mitteilungen	1507
21. Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule	1508
22. Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule in Österreich	1509
23. Briefkasten für das landw. Fortbildungsschul- wesen	1512

Erstklassige Orgel-Harmoniums

beider Systeme fabriziert und liefert billigt

Rudolf Pajkr & Co., Königgrätz Nr. 89.

Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmensur für Kirchen, Seminare und als Übungorgeln. **Lieferung frachtfrei bis letzte Bahnstation!** Der hochw. Geistlichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Gesangsvereinen besondere Vorzüge. — Preisliste gratis und franko.

Ratenzahlungen von 10 Kronen aufwärts bewilligt.



Reform-

Schulkreide

konkurrenzlos, allseitig anerkannt und prämiert.

100 Stück 9 cm lang, 12/12 mm (netto 1 kg) 2 Kronen.

Giftfreie, farbige, rot, blau, gelb, grün, braun 13/13 90 per Stück 8 h.

Schulleitungen u. Ortsschulräte erhalten bei Abnahme von 5 kg 10% Nachlass.

Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Kreidefabrik:

*** **Franz Hoschkara** ***

Waidhofen an der Ybbs.

Geprüft und empfohlen von der Zentralleitung und den Zweigvereinsobmännern in Niederösterreich.

Wien, am 26. Februar 1909.

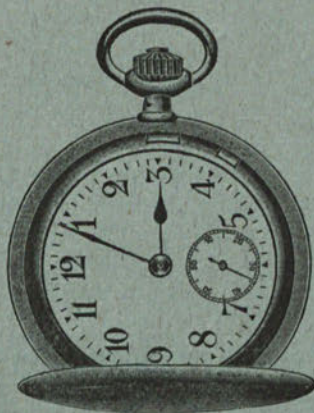
Jordan, Präsident.



Die in den Kreisen der Lehrer bestbekannte Firma

Adolf Jirka Uhrmacher und Juwelier *****

Begründet 1878.



Krumm a. d. Moldau

versendet ohne eine Anzahlung gegen zehn Monatsraten nur beste Sorten

Uhren, Gold-, Silber- u. optische Waren.

Auf Verlangen lasse ich Auswahlsendungen zukommen.

Eigene Werkstätte für Reparaturen und Neuarbeiten.

Tausende Anerkennungschr.

Jll. Kataloge gratis u. franko.



Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58.

Pianos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegender kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probeflieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

➡ **Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet!** ➡

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst **Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!**

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung.

12-10

Blätter für den Abteilungsunterricht.

Laibach, 15. Oktober 1910.

(In den Anzeigeteil werden nur Ankündigungen aufgenommen, für die die Güte der Ware erwiesen ist. Es werden daher vor der Insertion entsprechende Erkundigungen eingeholt. Unfällige Beschwerden mögen sofort bekanntgegeben werden.)

Beurteilungen.

269.) **Für Stenographen.** In der österr. Lesebibliothek Gabelsberger (Herausgeber: Josef Jahne) ist, in die Kuzschrift übertragen von R. Krejcarek, das fünfte Bändchen erschienen. Es enthält „Alt-Wiener-Novellen“ von Seidl und „Kleine Erzählungen“ von Fraungruber. Medizinische Sachen, die man gerne liest. Das Stenogramm ist klar, fest, frei vom Ballast unnötiger Sigel. — Preis des Bändchens 1 K; Bezug durch die Manz'sche Universitätsbuchhandlung in Wien, I. Kohlmarkt 20.

270.) **Lesebuch für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen.** (Verfasser: Fr. Wamprechtshamer und H. Hipsch; Verlag: Karl Graeser u. Co. in Wien; Preis 2 K 40 h.) Auf dieses für die Entwicklung des Fortbildungsunterrichtes wichtige Werk muß neuerdings verwiesen werden. Mit dem Schulbeginne wird hie und da ein Anlauf zur Gründung eines Kurses für die der Schulpflicht entlassenen Knaben unternommen; zur Durchführung kommt es jedoch nicht, da die Behelfe fehlen. Hätte man keinen andern zur Hand als das vorliegende Lesebuch und etwa Christophs Rechenaufgaben und Mohaupt's Bürgerkunde, — man fände sein Auskommen. Und gibt es keinen Kurs, so soll man die drei Berater dennoch kommen lassen; sie liefern Stoff für Elternabende, für Gespräche in der Bauernstube. Wer es versteht, das landwirtschaftliche Lesebuch den Bauern unvermerkt in die Hände zu eskamotieren, hat im stillen einen Schatz ins Land gebracht.

271.) **Die Berufskunde des Landwirtes** von H. Hipsch wird als Fortsetzung zum vorstehenden Werke dringend empfohlen. (Verlag wie oben.)

272.) **Album für Innendekoration.** Der Ruf dieses Werkes als eines der inhaltsreichsten und gründlichsten der illustrierten Nachschlagebücher auf dem Gebiete der Wohnungsverschönerung mit Teppichen, Möbelstoffen, Stoff- und Spitzenvorhängen, Decken, Tierfellen und sonstigen Kunstgegenständen ist so begründet, daß man über die neue Ausgabe nicht viel zu sagen braucht. Das Album für Innendekoration ist in seiner heutigen Gestalt eine Übersicht über alles, was auf diesem Gebiete überhaupt gewählt werden kann. Die Firma Teppich- und Möbelhaus S. Schein, k. u. k. Hof- und Kammerlieferant, Wien I, Bauernmarkt 12, hat sich bereit erklärt, ein Exemplar dieses in ihrem Verlage erscheinenden Werkes an unsere Leser und andere Interessenten auf Verlangen (Angabe der Adresse auf Postkarte genügt) gratis und franko einzusenden.

273.) **Deutsche Sprachlehre für österr. Mittelschulen.** (Verfaßt von Dr. Willomitzer, neu bearbeitet von Dr. Tschinkel; Verlag Manz in Wien, I. Kohlmarkt 20; Preis 2 K 40 h.) — Die „Willomitzer'sche Grammatik“ hat sich in Österreich unstreitig zum grundlegenden Sprachbuche durchgerungen. Besonders muß dies von der neuen, der 13. Auflage gesagt werden. Sie zeigt nicht mehr die Mängel früherer Ausgaben, als: Fremdwörterei, mangelhafte Übersicht, zuviel Formalismus, unpraktische Beispiele. Das vorliegende, unter dem Doppelnamen Willomitzer-Tschinkel ausführende Buch ist vor allem rein von unnötigem latei-

Talaufwärts = talabwärts

in 3. Auflage erschienen.

208 Seiten, 18 Bilder, das Bildnis des Verfassers, Sachweiser, 11 neue Abschnitte (Die Reise nach 7 Jahren). Elegantes Bändchen.

Preis 3 Kronen.

Bezug durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in Laibach.

nischen Ballast. Da und dort tritt der Methodiker hervor, so z. B. in der Übersichtstafel für die Biegungen des Hauptwortes. Nicht die Endungen bilden mehr den Ausgangspunkt, sondern das Geschlecht dient zur Grundlage. Ein breiter Raum ist der Wortbildung eingeräumt worden, ein Vorteil, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Trotz des Strebens nach Vollständigkeit ist der wissenschaftliche Wert der neuen Auflage gestiegen. — Für Schulbüchereien ist Willomitzer-Eichkels deutsche Sprachlehre ein unentbehrliches Nachschlagebuch. —

274.) **Kleine Bürgerkunde.** (Verfasser: Franz Mohaupt; k. k. Schulbuchverlag; Preis 1 K 10 h.) — Unsere modernen Schuleinrichtungen scheitern zumeist daran, daß es an praktischen Unterrichtsbehelfen fehlt. In der Bürgerkunde ist diese Stufe glücklich überwunden. Der Beste unserer methodischen Zuschneider hat dem Gegenstande das rechte Gewand angemessen: Franz Mohaupt hat für die Kleinen eine kleine

• Ankündigungstafel. •

1.) **Schulwandkarten** bei Freytag und Berndt, Wien, VII/1 Schottenfeldgasse 62. (Besprechung 11.) — 2.) **Klaviere und Pianinos** bei Rösler und Trautwein. — 3.) **Radiergummi, Farben** bei Günther Wagner in Wien. (Besprechung 19.) — 4.) **Tinte** von Schuster in Wien, Schüller in Amstetten und Lampel in Böhmen-Leipa. — 5.) **Bleistifte** von Hardtmuth in Budweis. (Besprechung 29.) — 6.) **Taschen und Farben** von Anreiter in Wien VI/1. — 7.) **Drucksorten** bei Pavlicek in Gottschee (Krain). — 8.) **Auskiinstrumente** von Klier in Steingrub, Trapp in Wildstein und Müller in Schönbach. — 9.) **Methodische Rüstung** mit Mohaupts Schriften. (Vgl. die Ankündigung in den Folgen 48, 49, 501) — 10.) **Farben** bei Dr. Schoenfeld in Düsseldorf. — 11.) **Radiergummi** bei Simon in Wien. — 12.) **Kreide** bei Hofschlara in Waidhofen a. d. Y. 13.) **Photographische Apparate, Objektive** bei Reichert in Wien.

Empfiehlt sich von selbst! Eine Probe genügt!

Universal

Gallus-Tintenpulver.

Zur sofortigen Erzeugung einer vorzügl. schimmel-freien, nicht stockenden, tiefschwarzen oder färbigen Schreib- oder Kopier-Tinte.

Spezialität: Schul-Tinte.

in Dosen per 1 kg 4 K.

Preisblatt über sämtliche Präparate zur Herstellung von tiefschwarzer oder färbiger Schreib- oder Kopiertinte sowie Anthrazentinte, Alizarintinte, Karmin-tinte oder andersfarbiger Tinte, sowie Zeugnis-abschriften von P. T. Schulleitungen, Behörden etc. gratis und franko.

Köppl'sche Tintenpräparate-Erzeugung

W. LAMPEL, Böhmen-Leipa.

früher (Jicin).

12—8

Einige Zeugnisse zur Probe:

Unter den verschiedenen Tintenpulvern und Teigen habe ich Ihr Tintenpulver als das Beste erkannt und werde Ihr Produkt, wie schon in früheren Jahren, verwenden.

G. N., Oberlehrer.

Ihr Tintenpulver verdient unstreitig den Vorzug vor allen ähnlichen Präparaten.

A. J. F., Oberlehrer.

Ich verwende seit 14 Jahren Ihr Tintenpulver und bin stets zufrieden

Schulleitung M.



„Meteor“- u. „Chondrit“-Radiergummi

(gefeslich geschliffen) von der Firma

Josef Franz Simon
Gummiwaren-Manufaktur

Fördern, Post St. Andrae vor dem Hagentale, Niederösterreich.

wurden von Sachautoritäten Österreichs, Ungarns, Deutschlands und der Schweiz als die besten Radiergummis anerkannt.

„Meteor“ radiert leicht und schnell, ohne das Papier merklich anzugreifen oder zu beschmutzen: Blei, Tinte, Tusche, Farben, Druck etc.

„Chondrit“ (weicher Gummi) eignet sich am vorzüglichsten für feine Bleistiftzeichnungen.

Muster auf Verlangen gratis und franko.



Bürgerkunde geschrieben. Und zwar echt mohauptisch. Wie er doch immer etwas Originelles zutage fördert! In dem vorliegenden Büchlein hat er bei allen Abschnitten, die eine örtliche Ergänzung erheischen, einen Raum freigelassen, auf daß der Schüler zum Allgemeinen das Besondere füge und solcherart eine Bürgerkunde seiner Heimat erhalte. So kommt nach dem Kapitel „Gemeinde“ der Schlußvermerk: „Unser Gemeindevorsteher heißt: . . . Gemeinderäte sind: . . .“ Ein Wunsch für die 2. Auflage: Die auszufüllenden leeren Räume mögen liniert werden (punktirte Linie), damit der Text schön eingetragen werden kann. Über Knappheit des Stiles, klare Umdeutung, Übersichtlichkeit usw. will ich nichts sagen; das alles macht ja das Wesen der Schriften Mohaupts aus, das alles macht ihm niemand nach.

275.) **Deutsches Schul-Liederbuch.** (Verfasser: Hans Fraungruber und Dr. Josef Pommer; 1. k. Schulbuchverlag; drei Hefte: erstes Heft 40 h, zweites Heft 50 h, drittes Heft 60 h.) — Da haben sich einmal zwei Berufene gefunden: ein echter Dichter und ein echter Musiker. So sollte es bei allem sein. Was der Volksschule geboten wird, sollte von den Besten des Volkes ausgehen. Im Gesangsunterrichte war es hohe Zeit, daß gründlich Wandel geschaffen wurde. Lange genug beherrschte eine minderwertige Firma den Markt; Kunstprodukte schlimmster Sorte wurden abgesetzt, der Gesangsunterricht verfiel. Nun kommen zwei, die das Volk schon längst zu seiner Zierde zählt, zwei, die der Volksseele schon so viel Wertvolles abgelauscht haben, und sammeln die echten Schätze. Rein im Wortlaut, rein im Ton: so zieht das gute

Grau ist alle Theorie!

Kollege Fischer in Haid sagt: „Wie viel schöne Belehrungen geben die modernen Zeichenwerke; will aber der Lehrer für das moderne Zeichnen einen bewährten „Saatzter“, so nehme er getrost die „Stundenbilder von Sterlike und Pischel“ zur Hand. Da ist nicht viel Einleitung, Begründung von Gesichtspunkten usw. Lehrgang, Lehrstoff, Lehrweise werden angegeben und der Lehrer weiß genau, wie er es anzustellen hat, daß die Kinder modernen Zeichenunterricht erhalten.“ II. Auflage. 2. Tausend. Nur gegen Voreinsendung oder Nachnahme. I. Teil 3 K 20 h. — II. Teil 6 K. Voreins. franko. (Nachn. Zuschlag.)

Zu beziehen: Fachlehrer Sterlike, Schluckenau i. B., Villa Kumpf.

Im selben Verlage: Preistabellen für Rechnen. 3 Tafeln 1 K 50 h. (Voreins.)

Vom hohen k. k. L.-Sch.-R. für Böhmen empfohlen.

Vom hohen k. k. L.-Sch.-R. für Kärnten empfohlen.

K. u. k. Hof- Kartogr.-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1

Inhaber: Gustav Freytag.

Rothaugs Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommenster Weise. Die Karten der Atlanten sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Rothaugs Schulwandkarten

Preis jeder Ausgabe auf Lwd. in Mappe oder mit Stäben, Kartenschutz und Lederriemen.

Österreich-Ungarn 1: 900.000, 160: 226 cm . . .	K 24—
—kleine Ausgabe (nur pol.) 1: 900.000, 140: 190 cm . . .	16—
Österr. Alpenländer 1: 300.000, 180: 205 cm . . .	20—
Sudetenländer 1: 300.000, 130: 190 cm . . .	24—
Karstländer 1: 300.000, 170: 195 cm . . .	24—
Nieder-Österreich (Nur phys.) 1: 150.000, 140: 180 cm . . .	22—
Umgeb. v. Wien (Nur phys.) 1: 30.000, 190: 190 cm . . .	32—
Deutsches Reich 1: 800.000, 180: 200 cm . . .	26—
Europa 1: 3 Millionen, 170: 195 cm . . .	22—
Asien 1: 6 Millionen, 190: 205 cm . . .	22—
Afrika 1: 6 Millionen, 170: 200 cm . . .	22—
Nordamerika 1: 6 Millionen, 170: 200 cm . . .	22—
Südamerika 1: 6 Millionen, 185: 170 cm . . .	22—
Australien 1: 6 Millionen, 170: 200 cm . . .	22—
Östliche Erdhälfte 1: 14 Millionen, 200: 180 cm . . .	18—
Westliche Erdhälfte 1: 14 Millionen, 200: 180 cm . . .	18—
Beide Planigloben auf einmal genommen, zus. . . .	34—
Palästina (Nur phys.) 1: 250.000, 170: 115 cm . . .	14—
Prof. Cicalak & Rothaug, Kolonial- u. Weltverkehrskarte (Nur pol.) Aequ.-Maßst. 1: 25 Mill. in Merkators Projektion 160: 210 cm . . .	27—

Jede Karte, bei der nicht anders angegeben, ist politisch sowie physisch zu haben; wir bitten daher bei Bestellung um genaue Bezeichnung der Ausgabe und Ausstattung.

Alle Lehrmittel liefert die

Geograph. Lehrmittel-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Wien VII 1, Schottenfeldgasse 62.

Katalog steht auf Verlangen zu Diensten!

In vielen tausend Schulen bestens eingeführt

schwarze Schul-Tinte aus Tintenteig.

Ist gänzlich satzlos, schimmel- und giftfrei. Das lästige Verkrusten der Gläser u. Federn ausgeschlossen. Durch Auflösen im kalten Wasser sofort hergestellt. Versand in Paketen für 5 Liter zu K 1 20, portofrei von 2 Paketen aufwärts. Als Beipackung Stängelcken in rot, blau, violett, grün und Reform-Anthraxen-Tinte für je $\frac{1}{8}$ Liter zu 20 Heller.

Weder Nachnahme noch Voreinsendung des Betrages.

JOSEF SCHUSTER

Wien, V/2 Reinprechtsdorferstr. 28.

Tausende von Anerkennungs- und Nachbestellungsschreiben liegen zur gefälligen Einsicht auf.

Der Tintenteig kann von der Verwaltung der „Bl.“ bestens empfohlen werden.

Bevor Sie

ein anderes Familienblatt abonnieren,
verlangen Sie Probeheft von

18.
Jahrg.

Österreichs Illustrierte Zeitung

1.
Heft



Probeheft gratis
Probeheft gratis

**Modernes Familienblatt
Aktuelle Wochenschrift
mit Kunst-Revue.**

Verlag Jacques Philipp vorm. Philipp & Kremer, Wien.

Preis für ein Abonnement:
 für Österreich-Ungarn . . . K. 6.—
 für Deutschland K. 6.50
 für alle übrigen Länder . . . K. 7.—

erscheinende Jahres-Abonnenten (1/2jährig zahlbar)
 erhalten die MONUMENTAL-KAISER-FESTNUMMER GRATIS. Ladenpreis K. 6.50
 300 Foliosseiten, 620 Bilder, reich in Farbdruck mit interessanten Beiträgen.

Abonnement ganzjährig K 20.—

Kann auch in 1/4-jährigen Teilbeträgen à K 5.— bezahlt werden.

So lange der Vorrat reicht

erhalten neu eintretende Jahresabonnenten
(1/4-jährig zahlbar) die ca. 600 Bilder enthaltende

Kaiser-Festnummer gratis

gegen Portovergütung von 75 Heller nach-
geliefert. (Ladenpreis K 6.50.)

Jeder Abonnent hat Anspruch auf den Bezug von jährlich

500 Künstler-Postkarten gratis

gegen eine kleine Manipulationsspesenvergütung von 2 Heller
per Karte (Ladenpreis 12 Heller). Auswahlverzeichnis gratis.

Probeheft gratis.

Administratio.: Wien, VI, Barnabitenngasse 7 u. 71.

deutsche Volkslied mit den drei
Bändchen durch die Schulen. Sei,
wird es da mit einemmale in den
Tälern und auf den Bergen er-
klingen! Neues Leben erwacht und
sicherlich auch neues Wollen.

276.) **Vorschriften zur Heran-
bildung von Volksschullehrern.**
(Verfasser: Dr. F. Heinz; f. f. Schul-
bücherverlag; Preis 2 K.) — Die
zahlreichen, immer wiederkehrenden
Anfragen bei der Schriftleitung der
„Blätter“ beweisen, daß hinsichtlich
der Bestimmungen, soweit sie die
Lehrerbildung angehen, große Un-
sicherheit herrscht. Tatsächlich fehlte es
bisher an einem umfassenden Hand-
buche, das aufgrund des neuesten Ma-
teriales ausreichend Bescheid ge-
boten haben würde. Wer hätte es
auch schreiben sollen? Uns Literaten
am Schultisch fehlt es an Befehlen,
den Herren aber, die sie zur Hand
haben, an Zeit. So hieß es denn,
nach dem und jenem greifen und sich
einmal hier, einmal dort Rat holen.
Diese Misere hat nun ein Ende. Kein
Geringerer als der in Lehrerkreisen
gutbekannte und hochgeschätzte Mi-
nisterialrat Dr. Franz Heinz hat sich
der Mühe unterzogen, der Lehrer-
schaft einen Weiser zu bieten, eine
Art Hausbuch, dessen niemand, der
zum Fach gehört, entraten kann. —
Ein fester Einband sichert die Dauer-
haftigkeit, ein alphabetisches Sach-
register weist den Weg zu den Para-
graphen, der Druck in verschiedenen
Lettern erleichtert die Übersicht. Keine
Schule darf säumen, sich den Rat-
geber zu beschaffen. —

277.) **Über das Sternbüch-
lein von Robert Henseling für
das Jahr 1910 liegt folgendes
Urteil vor:**

„In dem kleinen Werke ist
viel des Guten geboten, so daß
jeder Anfänger in der Himmels-
kunde befriedigt wird. Das Büch-
lein behandelt kurz, deutlich und
gemeinverständlich alles Wissens-
werte; die Sternkarten für jeden
Monat sind sehr gut ausgeführt
und ist in denselben auch der
Stand des Mondes und der Pla-
neten zu bestimmten Zeiten, ja
sogar einiger Nebelflecke und

Sternhaufen, sowie einiger der interessantesten kleineren Sterne bezeichnet, desgleichen Apex und Zenith. Auch die Fortpflanzung des Lichtes, Gravitation, Parallaxe und Spektralanalyse finden Platz, kurz: die Schrift enthält mehr, als man erwartet.

278.) **Das 4000 te Harmonium** konnte soeben die bekannte Harmonium-Firma Aloys Maier, königl. Hoflieferant, Fulda, die bereits seit 50 Jahren der Einführung des so lange verkannten Harmoniums, als des seelen- und gemütvollsten aller Hausinstrumente, Bahn bricht, zur Versendung bringen. Es nahm seinen Weg auf den Berg Tabor bei Nazareth. Das 3000 ste ging nach Hai-Phong-Yun-Nan, Tibet, dem erst durch Sven Hedin für Europa erschlossenen Gebiet. Die neue Erfindung eines billigen, genial konstruierten Spiel-Apparates (Preis nur 30 Mark), mit dem jedermann ohne musikalische Vor- und Notenkenntnisse sofort vierstimmig spielen kann, ermöglicht nun allen Musikfreunden die Anschaffung eines Harmoniums zur Pflege edler, guter Hausmusik. Illustrierte Prachtkataloge versendet die Firma gratis.

279.) **Lehrgang für das freie Zeichnen in der österreichischen Volksschule** von W. Schächer, Bürgerschuldirektor in Hof. III. Teil, Oberstufe, für das 6., 7. und 8. Schuljahr. (Verlag von Aug. R. Hirschfeld, Buch- und Papierhandlung in Sternberg, Mähren.)

Auch mit dem vorliegenden III. Teile hat sich der als Fachmann und Methodiker bekannte Verfasser ein anerkennenswertes Verdienst um das moderne Zeichnen erworben.

Gleich dem I. und II. Teile nach erprobten Grundsätzen ausgearbeitet, finden wir auch im III. Teile des Lehrganges die Hauptaufgaben des Zeichenunterrichtes, nämlich Schulung der Hand, des Auges und seines höchsten Zieles: „Selbsttätigkeit im Dienste des Schönen“ in glücklichster Weise gelöst.

Der Zeichenlehrgang enthält eine reiche Auswahl von gerad- und krummlinigen Formen, die eine tüchtige Übung der Hand verbürgen.

Bei den trefflich ausgewählten Zeichnungen nach dem wirklichen Gegenstande wird das Auge verhalten, die einzelnen Dimensionen abzuschätzen und zu vergleichen, wodurch die Erziehung zum bewußten, d. i. prüfenden Schauen angebahnt erscheint.



Flügel.



Pianinos.

RÖSLER

k. und k. Hof-Lieferant.

Kammer-Lieferant Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Josepha.

Fabrik: B. Leipa, Cöpperstrasse 355 bis 358.

Verkauf, Umtausch, Miete. Teilzahlungen ohne Preiserhöhung.

Verlangen Sie bei Bedarf unbedingt eine Offerte von mir!

Durch die vorgeführten Ornamente, Komponierübungen und Gedächtniszeichnungen werden die Schüler angeleitet, die Grundformen umzubilden, um neue Formen zu erhalten; Blätter und Blüten werden stilisiert und durch Komposition zu angenehm wirkenden Schmuckformen verbunden; durch Zusammenstellung geeigneter Farbentöne wird der Geschmack geläutert.

Die Zeichnungen für die obengenannten Jahresstufen, methodisch geordnet und auch den Abteilungsunterricht berücksichtigend, sind in derselben Größe und Ausführung gegeben, wie sie die Schüler darstellen sollen. Auch lassen die Zeichnungen erkennen, daß die gebotenen Stoffe praktisch durchgearbeitet wurden, und bieten die Gewähr, von der Mehrzahl der Schüler der betreffenden Jahresstufe ohne besondere Schwierigkeit ausgeführt zu werden.



Illustrirte Kataloge gratis.

Wo gute Musik gepflegt wird, darf eine **Haus-Organ** nicht fehlen. Herrlicher Orgelton, prächtige Ausstattung, v. 78 Man.

Alois Maier, Fulda
Hoflieferant.
(Gegr. 1846)

das schönste u. gemüthlichste aller Hausinstrumente.

Hoflieferant.

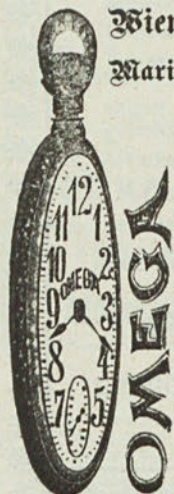
Illustrierte Prospekte auch über den neuen Spielapparat „Harmomista“, mit dem jedermann ohne Notenkenntnisse sofort vierstimmig spielen kann.

Größtes Uhren-, Gold- und optische Waren-Versandhaus

Max Eckstein

Wien XV/1

Mariahilferstr. 152.



Lieferung an alle P. T. Lehrer und Lehrerinnen in bequemen Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis und franko!



Ältestes und feinstes

österreichisches Fabrikat

Anreiter-Farben

für moderne Aquarellmalerei in Schulen jeder Kategorie, in Knopf-, Stangenform und in Tuben, sind nach dem Urtheile erster Fachautoritäten das vollkommenste Erzeugnis und **unerreicht** in Feuer, Reinheit, Lichtechtheit und Mischbarkeit des Tones.



Anreiter-Temperafarben

für Künstler und für Schulen sind von feinsten Qualität.

Anreiter-Tuschen

flüssig, tiefschwarz, unverwaschbar.

Preislisten aller Artikel zur Verfügung.



Gegründet 1836.



Gegründet 1836.

J. ANREITER'S SOHN, WIEN VI-1

kais. und königl. Hoflieferant.



1910 (Oktober).

Blätter
für den

(7. Jahr.) Folge 82.

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (5 Mark,
7 Pst.) jährlich. Einzelnum-
mer 60 h. Postspartaffen-
scheit-Ronto Nr. 58.213.

Herausgeber:

Rudolf E. Peetz in Laibach.

Geschäftliches ausschließ-
lich an die Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Laibach.

Denn aus der Kräfte schön vereinten Streben
Erhebt sich, wirkend, erst das wahre Leben.

Schiller.

Südheim — Nordheim.

Und wieder fährt auf seinem blinkenden Sonnenwagen der Herbstwind brausend durch das Land. Das Blatt am Baume fühlt den eisigen Hauch und schwebt in seinem bräutlichen Gewande hernieder zum Rasen; das Blümlein auf dem öden Plane neigt sein Köpfchen; auch manches Menschenkind wird traurig und blickt scheu nach einem Garten, in dem die Toten ruh'n. Gibt es keine Rettung vor dem Verführer, der mit seinem güldenem Geschmeide kommt, um uns ins Verderben zu locken? Das Blatt muß sterben, das Blümlein auf der Flur, nicht aber der Vogel im Gezweig und nicht das bleiche Mädchen, auch nicht der zitternde Genosß. Im fernen Süden spielt noch ein laues Wehen im grünen Lorbeerbusch, hin über die glänzende Welle; da prallt der Gewaltige an die fahlen Felsen des Karstes, da kost ein linder Zephyr seinen Grimm hinweg. In diesem glücklichen Lande hält das Vöglein Rast, ehe es den Flug über den Ozean wagt; hier setzt sich auch das franke Menschenkind zur Ruhe, wenn droben die Stürme wüten. Ein gastlich Haus öffnet seine Tore zum Empfang — unser Südheim. Gute Menschen walten in demselben; sie machen es zum Heim im wahrsten Sinne des Wortes. Jeder Ankömmling fühlt sich vom ersten Tage an als Mitglied einer großen Familie, in der Liebe und Eintracht herrschen. Vorüber ist die Sorge um die Zukunft, vorüber all der Harm, den der brennende Herbstwind geweckt. Indes in der Heimat weiße flocken zur Erde wirbeln und der Nebel über die bleichen Gefilde schleicht, erwacht der franke Amtsbruder im Odem des Südens mählich zu neuem Leben. Der Brustkorb hebt sich, die Stimme klingt wieder rein, ein Strom von Kraft fährt durch die Glieder. Voll strahlender Hoffnung kehrt der Glückliche heim, da des Lenzes erste Boten aus dem Rasen kriechen. Ein schönes Wiedersehen im Kreise der Lieben, der Freunde und Bekannten!

Doch sieh, nicht alle, denen der Pilger die Hand zum Gruße reicht, schütteln sie mit Wärme. Wie, sollten sie ihm die wiedererlangte Gesundheit mißgönnen? Nein, nein! Sein Glück wirft einen Schatten auf ihr eigenes Schicksal. Dem Kehlkopfkranken, dem Nervösen, dem Müden hat Kollegentreue einen sichern Port geboten, nicht aber dem, dessen Kraft dort zu siechen beginnt, wo des Lebens Urkraft sitzt. Der Magenfranke freut sich nur halb an dem großen Werke der Lehrerschaft, denn ihm kann die Stätte an der Adria das verlorene Gut nicht wiedergewinnen. Sein Blick schweift gen Norden, wo seit Jahrhunderten Millionen von Menschen ihr Heil suchten und es auch fanden.

Indes im sonnigen Süden die weiche Flut des Meeres sich um die matten Glieder legt, stürzt im schattigen Forst ein stärkender Quell aus dem Berge, ein Quell, der mit seiner Wunderkraft den müden Wanderer erquickt und ihm ein schweres Leiden hinwegspült. Sollte der Lehrer, der sich dort, „wo sich vormals nur Millionäre ein Stelldichein gaben“, eine Stätte schuf, nicht auch an dem Bronnen nippen können, dem das heilbringende Naß für die Magenkranken entströmt? Wer einmal sein Können erprobt hat, kann ruhig den zweiten Griff wagen. Und gerade im vorliegenden Falle soll es an Mut nicht fehlen; denn während die Idee des Südheims aus einem Chaos wuchs und sich erst im Verlaufe die Bahn brechen konnte, sprießt jene des Nordheims in einer festen Richtung. Wir wissen nunmehr, wie die Sache zu beginnen, wie sie zu verfolgen und zu beschließen ist; wir haben uns ein Stück Praxis zueigen gemacht. Wir haben aber auch das Wollen gestärkt; denn da wir unserer Kraft bewußt geworden sind und die Segnungen des Heimes an der Adria täglich vor uns sehen, schreiten wir hocherhobenen Hauptes an das zweite große Werk. Mag der Herbststurm uns daran gemahnen und das erste Frühlingswehen die frohe Kunde bringen: Der Sockel für das Nordheim ist geschaffen!

Merkworte von Rückert für den Schulbeginn.

1. In jedem Wort, wenn wir's erwägen, liegt ein ganzes Buch
und mannigfach ist auszulegen der einfachste Spruch.
2. Viel kann aus wenig Worten lernen,
wem es ist verliehen,
als wie du kannst aus kleinen Kernen
große Bäume ziehen.
3. Laß etwas auf dich rechten Eindruck machen,
so wirst du auch den rechten Ausdruck finden;
und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
so wirst du auch den rechten Eindruck machen.
4. Wo's drei Heller tun, da wende vier nicht an
und nicht zwei Worte, wo's mit einem ist getan.
5. Den alten Malerspruch erkor auch ich
zum Wahlspruch für mein Buch: „Laß keinen Tag ohn einen Strich!“
So ließ ich ohne Strich nun keinen Tag verstreichen,
sei manchmal es auch nur ein Strich, um auszustreichen.
6. Sprachkunde, lieber Sohn, ist Grundlag allem Wissen;
derselben sei zuerst und sei zuletzt beflissen!
7. Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen;
aber der Liebe gelingt's, wenn sie sich selbst bezwingt.
8. Mit Kindern brauchst du dich nicht kindisch zu gebärden;
wie sollen sie, wenn du ein Kind bist, Männer werden?
Als wie der Mann das Kind, liebt auch das Kind den Mann;
nur der erzieht's, der es zu sich heraufziehen kann.
9. In jedem Klotze, in jedem Stein
ein Götterbild versteckt mag liegen;
doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildschnitzer oder Bildhauer sein.
10. Anschauung! Wo sie fehlt, mag etwas Geist ersetzen?
Bei Geistesmangel wird Anschauung nie dich letzen;
doch nur, wo Geist sich hält zusammen mit Anschauung,
entsteht vor dir die Welt in glänzender Erbauung.

Kultur, Schule und Lehrstoff.

Von Theodor Tauber in Königsberg a. d. Eger.

(Schluß.)

Unsere Verachtung verdient in erster Linie die „gemütbildende“ Analyse. Da wird ein schöner, abgerundeter Satz — oft noch dazu einer mit poetischem Gepräge — hergenommen und nun geht's ans Sezieren; viele Zeilen füllende Satzbilder kommen zum Vorschein, lange Striche werden gezogen, ein Baugerüste erscheint auf der Tafel, bis die ganze Fläche der Tafel über und über von den Zeichen für die Zersetzungs- und Zergliederungsprodukte bedeckt ist. Himmlisch! Der praktische Wert? Keiner! Es wäre ganz ungerecht, wenn man ihr — der Analyse nämlich — jedweden Wert abspräche, sie ist nicht wertlos — für den Mittelschüler, jedoch ganz wertlos — für den Volksschüler. Was nun, wenn diese bezeichneten Stoffe der Sprachlehre und die Analyse hinausbefördert würden! Da fallen ja unsere Kandidaten bei der Aufnahmeprüfung in die Mittelschule durch! Darauf kann man erwidern: „Ist denn die Volksschule eine Vorbereitungsanstalt für die Mittelschule?“ — Wenn der Unterricht in der Sprache von all diesem Ballaste befreit sein würde, dann gäbe es auch Zeit zur gründlicheren Befestigung unserer Rechtschreibung — und das täte tatsächlich sehr not, man denke nur an die Stilaufgaben oder gar an die Briefe und Entschuldigungszettel der Erwachsenen und der ungemein notwendigen, weitgehenderen Pflege des Gedankenausdruckes, dessen Wert und Wichtigkeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Große Anforderungen stellt das Leben, die Wirklichkeit an den Unterricht im Rechnen. Dieser Unterrichtsgegenstand muß, will er den Anforderungen gerecht werden, auf heimatlichem Boden stehen, er muß bodenständig sein. Die Rechenaufgaben müssen dem wirklichen Leben, der Umgebung des Kindes entnommen sein und notwendigerweise dem Leben dienen. („230 praktische Rechenaufgaben, wie sie das Leben bietet und braucht von Dengg-Peerz.) Es muß mithin, anders gesagt, praktisch sein. Praktischer, fürs Leben! tönt es von allen Seiten. Das Rechnen hat sich im jetzigen Kulturleben auf eine hohe Stufe emporgerungen, so daß gerade diesem Unterrichtsgegenstande die volle Aufmerksamkeit zugewendet werden muß. Auch er trieft von Formalismus. In der Folge 56 der „Blätter“ ist eine Stelle aus dem „Deutschen Agramblatt“ wiedergegeben, die anfängt: „Oft empfinden wir Mitleid bei der Beobachtung, wie unbeholfen und zaghaft Landleute auf dem Markte und im Verkehre den rechnungstüchtigen Händlern gegenüberstehen, und schwer wird es auch den Arbeitern, Akkordlöhne, gemeinsame Verdienste zu verteilen usw.“ Man muß leider zugeben, daß dem wirklich so ist. Das Leben braucht eben gute Kopfrechner, volle Beherrscher der Grundrechnungsarten. Zur Selbständigkeit erziehen, sei ein Hauptzweck des Rechenunterrichtes. Der Formalismus, der dem Rechenunterrichte noch anhaftet, ist keineswegs darnach angetan, den praktischen Zweck des Rechenunterrichtes erreichen zu helfen. Also, Hand angelegt! Betrachtet man den Lehrplan, so sieht man, daß er gar viel Unnützes verlangt. Genannt kann werden: die feinfühlig Unterscheidung der Begriffe Multiplikand und Multiplikator, Dividend und Divisor, die abgekürzte Division und Multiplikation (der „Vorteil“ dieser Rechnungsvorteile besteht gewöhnlich darin, daß der Schüler häufig länger braucht als auf dem einfachen Wege), das größte gemeinschaftliche Maß und das kleinste gemeinschaftliche Vielfache, die Verwandlung rein- und gemischtperiodischer Dezimalbrüche in gemeine Brüche, das Quadrieren usw. Geringen praktischen Wert haben wohl auch die Proportionen

(Schluß!), das Addieren und Subtrahieren ungleichnamiger Brüche bzw. gemischter Zahlen nach der herrschenden Methode, der mechanische Kettensatz usw.

Bei dieser Gelegenheit kann man auch einem Übelstande im Rechenunterrichte näher treten, nämlich dem, daß der Lehrstoff oft recht ungerecht auf die einzelnen Schuljahre aufgeteilt ist. Meist gibt es Lehrstoffverfrühung. Was muß da das kleine, sechsjährige Hänschen aus dem Rechnen nicht alles lernen? Er lernt Zusammenzählen, Wegzählen, Vervielfachen, Teilen und Messen und endlich auch schon etwas von „Brüchen“. Man denke, ein Sechsjähriger! Mit welchem Rechte fordert man von ihm soviel? Was spricht denn dafür, daß man schon das Teilen und Messen durchnehmen muß? Vielleicht dachte man an das Sprüchlein: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!“ In der Übungsschule oder in einer Schule, deren erstes Schuljahr verhältnismäßig weniger Schüler zählt, macht das Teilen und Messen vielleicht nicht so großen Schwierigkeiten, wohl aber in einer Klasse mit 70 bis 90 und noch mehr Schülern. Große Oberflächlichkeit, überall Lücken, die der Lehrer dann in den nachfolgenden Schuljahren mit Mühe und Not auszufüllen hat. Im zweiten Schuljahre wäre dies in einigen Stunden abgetan, während im ersten Schuljahre unzählige Stunden zu diesem Zwecke gebraucht werden, nicht selten auf Kosten der Gründlichkeit im Zu- und Wegzählen. Sollte es nicht besser sein, wenn das Messen und Teilen im ersten Schuljahre ganz wegfiele, dafür aber das Zu- und Wegzählen bis 30 geübt werden würde? Die Kinder verstünden es leichter und rechneten mit Lust.

Über die Bedeutung der Sachfächer im heutigen Leben zu sprechen, hieße Eulen nach Athen tragen. Beim naturkundlichen Unterrichte hat der Grundsatz „aus dem Leben, für das Leben“ bereits Eingang gefunden. Unsere jüngere und jüngste Zeit hat gezeigt, wie notwendig die stärkere Hervorhebung des Volksbewußtseins ist, wobei gewiß die Erziehung zur allgemeinen Menschlichkeit nicht außeracht gelassen wird. Den Sagen, Erzählungen, Liedern, Sprüchen unseres Volksstammes ist jedenfalls mehr Wert zuzuerkennen, als den Geschichten von den ältesten Kulturvölkern und den klassischen Sagen der Griechen und Römer.

Was den Turnunterricht betrifft, kann man wohl sagen, daß er Leben in sich hat und so recht fürs Leben vorbereitet. Aber selbst in diesen lebendigen Unterrichtsgegenstand hat sich der Formalismus eingeschlichen. Welchen praktischen Wert haben manche Ordnungsübungen, z. B. Reihungen an Mittlere in der Viererreihe, Reihungen aus der Stirnstellung in die Flankenstellung mit Kreisen und umgekehrt oder gar die Reihungen zweiten Grades, die verschiedenen Gangarten (Schlappgang, Fersenhebgang, Schleifgang, Dreitrittgehen und -laufen), manche — methodisch wohl richtige — Vorübungen zu manchen Gerätübungen z. B. am Reck, an der Kletterstange usw. Lange Zeit hindurch werden Vorübungen zum Klettern vorgenommen, obwohl die Schüler beinahe ohne Ausnahme ganz gut ohne diese Übungen hinaufklettern könnten. Mit Recht fordert man eine größere Würdigung und Berücksichtigung der Jugend- und Turnspiele. Von deren großen Wert sowohl für den Geist als auch für den Körper ist gewiß jeder Lehrer überzeugt.

Zusammengefaßt: Die Schule steht im Mittelpunkte des Kulturlebens; sie zeige in ihrem Inhalte Leben, nehme den Lehrstoff aus dem Leben und erziehe fürs Leben. Dieser Ruf erheischt eine Umgestaltung der Lehrpläne. Der Lehrstoff passe sich den Entwicklungsstufen des Kindes an, er berücksichtige die Bedürfnisse der Kulturzeit, alles Unnütze scheide man aus.

„Für das Kind ist eben das Beste gut genug!“

Über die Notwendigkeit der Hilfsschulen.

Von Lud. Demal in Winklarn bei Amstetten.

Der Lehrer wird häufig mit dem Bauer verglichen, welcher das Säen besorgt. Der Lehrstoff gleicht dem Samen, die Schüler sind das Erdreich. Das richtige Säen allein bürgt noch nicht für eine reiche Ernte; der Landmann muß den Boden urbar machen, indem er nutzlose Gewächse entfernt, die den Dünger für sich allein beanspruchen und die treibende Saat um Licht und Sonnenschein bringen würden. Ebenso muß er größere Steine, in denen der Same doch nicht Wurzel fassen kann, aus dem Acker schaffen.

Wir Lehrer finden in unseren Schulen gleicherweise ungünstige Verhältnisse, welche den Erfolg der mühevollen Arbeit aufs schwerste beeinträchtigen; es sind dies die schwach veranlagten Schüler. Während man fürs Militär eine strenge Auswahl unter den Wehrpflichtigen trifft, während beim Eintritt in die verschiedenen Berufsarten gewisse Bedingungen erfüllt sein müssen, nimmt die jetzige Volksschule alle Kinder auf, wenn sie nur gehen, sehen und hören können. Es wird bei der Aufnahme — von ganz Blöden abgesehen — allzu einseitig der körperliche Zustand des Schulpflichtigen ins Auge gefaßt. Indessen sollte ebenso sehr auf die geistige Beschaffenheit der Anfänger gesehen werden. Bei dieser Forderung nach einer Auslese wird kein Lehrer an sogenannte Musterkinder denken, wie sie uns allenfalls aus den intelligenten Familien zugeführt werden; wir wissen sehr wohl, daß die in Wort und Handfertigkeit unbeholfensten Kinder der Einsichtsbauern für den Volksschulunterricht fähig sein können. Neben diesen geistig normalen Kindern tritt jedoch alljährlich eine größere oder kleinere Zahl geistig nicht gut entwickelter Kinder ein, die durchaus nicht volksschultauglich sind, obgleich sie auf den ersten Blick manchmal ganz normal erscheinen können. Bei einigen trägt wohl bloß die aufs äußerste vernachlässigte Erziehung im Elternhause die Schuld an ihrer Unfähigkeit; trotzdem gehören auch solche nicht in unsere Schule; denn ein sechs Jahre langes Versäumnis kann nicht sobald gutgemacht werden.

Wie sehr uns diese nichtschulfähigen Kinder den Erfolg verringern, braucht vor Amtsbrüdern gewiß nicht ausgeführt zu werden. Es sei nur darauf hingewiesen, wie sie uns den Beruf zur Qual machen können; denn kümmere ich mich um diese Armen gar nicht, dann ist vielleicht mein Gewissen nicht ganz ruhig; widme ich ihnen nur ein wenig Aufmerksamkeit, haben sie ohnehin nichts davon; mühe ich mich jedoch viel mit ihnen, dann leidet die ganze Klasse und ich werde allenfalls schlecht beurteilt. Es trifft sich leider, daß manches Jahr ein bedeutender Prozentsatz von Schülern recht schwach ist, wodurch offenbar das normale Bild einer Klasse arg verzerrt wird. So traten an unserer einklassigen Schule mit Halbtagsunterricht am 1. Mai 1909 unter 14 Anfängern drei ganz unfähige und zwei recht schwachbegabte Kinder ein, die alle das Lehrziel auf keinen Fall erreichen können. Ein Knabe ist schon dem Äußern nach etwas idiotisch, ein anderer infolge vielen Mosttrinkens halb verblödet, ein dritter ganz und gar vernachlässigt, so daß er einzelne Worte nicht nachzusprechen vermag, ein Mädchen kann heute — nach zehn Monaten — die einfachsten Buchstaben nicht schreiben, obwohl ihm stündlich Helfer zur Seite stehen. In meinem 3. Schuljahre befinden sich sechs Schüler, von denen bloß drei zum Aufsteigen ganz reif sind. Die andern drei würden im 4. Schuljahre einen argen Hemmschuh bedeuten und gewiß das 5. Schuljahr nicht erreichen.

„Nu, nu,“ könnte einer trösten, „das öftere Sitzenbleiben ist ja kein so großes Unglück, es fällt auch an der Mittelschule, besonders im ersten Semester, manchmal ein Drittel der Schüler durch.“ Das ist aber kein Trost, sondern gerade ein Beweis, daß für das Mittelschulstudium viele ebensowenig taugen wie andere für den Volksschulunterricht. (Schülerelbstmorde.) Es handelt sich auch viel weniger um die Minderheit der Zurückbleibenden als vielmehr um die Mehrheit der normalen Schüler, welche durch jene arg geschädigt werden. Die Volksschule ist doch wohl als eine Anstalt für geistig gesunde Kinder gedacht, sie steckt sich ein Ziel, welches nur unter ganz günstigen Verhältnissen erreicht wird, und kann die Erwartung vieler Eltern durchaus nicht befriedigen, wenn der Lehrer seine Kraft auch den nicht tauglichen Kindern widmen muß. Sollten sich anderseits manche Eltern damit trösten, daß es für ihr schwach veranlagtes Kind genüge, daß es nur ein wenig lesen, schreiben und notdürftig rechnen lerne; dann sei solchen gesagt, ihr Kind würde in einer eigenen Schule für Schwachbegabte in derselben Zeit auf angenehmere Weise doch viel mehr lernen.

Hilfsschulen bestehen wohl schon, doch in einer ganz und gar unzureichenden Zahl. In jeder Stadt, in jedem größeren Orte sollte eine Hilfsschule gegründet werden, in welche bei nicht zu großer Entfernung die Schwachsinnigen der kleineren Nachbargemeinden geschickt werden müßten. Es fände sich dann gewiß eine genügende Anzahl von Schülern zusammen, da ja jede Klasse der Hilfsschulen ohnehin nur wenig Kinder aufnehmen kann. An unserer Schule befinden sich jetzt 53 Prozent solcher Schwacher. Mit Zugrundelegung dieser Größe (Statistiker heraus!) kamen auf den Schul-

sprengel Amstetten etwa 46, auf Neuhofen 12 und auf Ulmerfeld 22 solcher Schüler. Die Kinder unserer Schulgemeinde haben nun nach keinem dieser Nachbarorte mehr als 3 km zurückzulegen, die meisten noch weniger. Bei größerer Entfernung könnte der Unterricht an der Hilfsschule im Winter auch erst um 9 Uhr beginnen; und sollte es gar nicht tunlich sein, dieses oder jenes Kind in die Hilfsschule zu schicken, so wäre der Schule schon ein großer Dienst erwiesen, wenn nur einige recht Schwache aus ihr entfernt werden könnten. Wenigstens vermöchte dann der Lehrer den halbfähigen Kindern, deren ich auch etwa 7 Prozent zähle, mehr Kraft zu widmen. Bei uns liegen die Verhältnisse infolge der Nachbarschaft größerer Orte ziemlich günstig; allein auch für andere Gegenden ließen sich gewisse Sammelpunkte für die Schwachsinnigen finden. Die höheren Schulauslagen wären gut angelegt, weil nur durch diese Sonderschulen eine große Anzahl sonst verlorener Menschen zu brauchbaren Mitbürgern herangezogen werden kann. Es ist nebstdem zu bedenken, daß durch den Abgang dieser Schüler gewiß die Errichtung mancher Klassen der Volksschule erspart bliebe.

Die Gegenwart dürfte für diese unsere Forderung nicht ungünstig sein, wie die Veranstaltung der vierten österreichischen Konferenz der Schwachsinnigenfürsorge in Wien am 11. und 22. März l. J. beweist. Wenn diese Zeilen für heuer auch verspätet kommen, so mögen sie uns für die nächste Zeit umso mehr ermuntern, dieser für das Wohl der Volksschule so wichtigen Frage endlich näher zu treten, damit unser Berufsfeld einen günstigeren Boden darstelle als bisher.

Signographie.

Der Name gefällt mir selber nicht; er ist ja gar nicht deutsch. Leider! Nun gut: dann nennen wir das neue Ding mit dem fremden Namen in der Muttersprache einfach „Bilderschrift“.

Aber „Bilderschrift“ und Signographie — decken sich denn diese Begriffe? Nein! Letztere bedient sich nämlich zur Wiedergabe von Gedanken (in möglichst kurzen und zumeist naiv klingenden Sätzen) nicht allein der Bilder, heißt das: kleiner Skizzen, sondern sie gebraucht vielmehr auch ganz bestimmte, in der Form und der Verwendung festgelegte Zeichen, die besonders eingelernt und in Verbindung mit den Bildern stufenweise geübt werden müssen. Demnach ist die Signographie, genauer bezeichnet, eine „Bilder- und Zeichenschrift“.

Dieses vorausgeschickt, gehen wir nunmehr in die Darstellung des signographischen Systems näher ein. —

Allen Lehrern ist die Signographie wenigstens in ihren Elementen bereits bekannt. Wieso? Weil jeder Schulmann einmal da und einmal dort ihrer bedarf; und zwar bedarf er derselben oft so sehr, daß er unwillkürlich irgendein Zeichen unserer Bilderschrift selber erfindet.

Zunächst beim Unterricht im Rechnen; da wird in Bildern und in Zeichen viel erklärt. Der Strich ist eins, zwei Striche liest das Kind für zwei und so geht es weiter. Die römisch Fünf lernt man als das Bild der Hand erkennen und bei den Brüchen hilft die halbe, viertel, achte Scheibe aus. Gewiß, das ist schon Bilderschrift! Es fehlt bloß das eingelernte Zeichen noch und wir haben es — das Signographieren. Diese Zeichen sind dem Rechenunterrichte auch wohl eigen, sie fehlen also gleichfalls nicht. Das stehende und das liegende Kreuz, der Strich, der Punkt und noch mehr dergleichen Zeichen müssen unsere Kleinen kennen lernen und im Kopf behalten, ja sie brauchen für das ganze Leben. Hernach die Ziffern! Sie sind Merkzeichen, und jeder Rechensatz, wie etwa $2 \times 3 = 6$, kann füglich schon als Übung im Signographieren angesprochen werden.

Auch im Sprachunterrichte und öfter noch bei der Behandlung der Realien wird fast von jedem Lehrer unwillkürlich Signographie betrieben: man spricht von dem und jenem und erklärt manches an simplen Skizzen, die fürwahr nur so unter der Hand entstehen, aber meist recht gute Wirkung tun; wir können ihrer kaum entraten.

Was will man nun mit der „neuen“ Bilder- und Zeichenschrift, wenn sie ohnehin schon längst im Brauch ist? Die Antwort heißt: System! System! Ja, Ordnung soll in die Sache kommen; erweitert soll sie werden; allgemeiner muß sie sein! —

Die Signographie hat Bilder für das Anschauliche und Merkzeichen für die Verhältnisse des Begrifflichen im Satze; was sich schwer oder gar nicht skizzieren läßt, das ist für sie ein Unerreichbares, darauf geht sie nicht ein. In der Beschränkung liegt der Mangel unserer Kunst; aus diesem Mangel im Vereine mit ihrem eigentlichen Wesen leiten wir nun die vollständige Begriffserklärung der Signographie ab; wir sagen nämlich: Sie ist eine Bilder- und Zeichenschrift, von der man eine mannigfache, jedoch stets beschränkte Anwendung macht. —

Nun etwas von den Bildern und den Merkzeichen!

Die Bilder und Skizzen mag sich jeder Leser selber zeichnen! Ein Tisch, ein Haus, ein Baum, ein Berg, ein Bach, ein Graben, Stock und Stein und Wald: das alles wird mit wenig festen Strichen und so einfach als möglich dargestellt; also muß es sein, sonst taugt es nicht für eine Schrift. Von solchen Hieroglyphen sich ein volles Hundert selbst zusammenzusuchen, schwant mir fast, fällt wohl nicht schwer. Das sind die Bilder für die Hauptwörter. Auch viele Tätigkeiten skizzieren wir sehr leicht auf solche Weise; es sind dies Zeitwörter, welche ein Tun mit Händen, Füßen, Augen, Mund und Ohren ausdrücken und folglich auch mit Hilfe von Bildern wiedergegeben werden können. So zeichnen wir zum Beispiel das Zeitwort „gehen“ mittelst zweier ausschreitender Beine; das Zeitwort „stehen“ hat die Beine lotrecht und die Füße stellen sich nach rechts und links just gar nicht anders auseinander, wie das die Kinder zeichnen, wenn sie einen Mann malen: ein Kreis der Kopf, ein Kreis der dicke Bauch, zwei Striche sind die Arme und zwei andere nach unten und mit entgegengesetzten Winkelhaken zeigen uns die bodenständigen Füße. So auch skizzieren wir das „Sitzen“, „Liegen“, „Steigen“, „Hüpfen“ und „Hängen“: lauter Beinpaare in der den betreffenden Begriff bezeichnenden Lage und Stellung, einfach und fest gezogen. Das sind natürlich nur einzelne Exempel für Fußtätigkeiten, deren bildliche Wiedergabe gar keine Schwierigkeiten bereitet; ihnen reiht sich die Tätigkeit an, die wir mit der Hand ausführen, wie etwa das „Biegen“ und „Brechen“, das „Zeigen“ und „Winken“, „Schreiben“, „Malen“ und Ähnliches.

Schlechter schon ist die Signographie bestellt inbetreff der Skizzierung von Eigenschaften; im Gebrauche unserer Kunst beim Volksschulunterrichte muß sie auf Merkmalbilder nachgerade verzichten.

Wir sprechen anschließend gleich von den Merkzeichen. Merkzeichen für „und“, für „ist“, für „mal“ und auch für „weniger“ entnehmen wir der Schreibweise im Rechenunterrichte. Aus „ist“ wird „sind“ durch die Verlängerung der beiden Striche. Und auch ein „Haben“ läßt sich daraus bilden, indem die Ist-Strichlein ein Kreischen in ihrer Mitte gleichsam umfassen. Für „wird“ gebraucht man nicht mit Unrecht unser Divisionszeichen, sofern das „Wird“ die leidende Bedeutung hat; bei tätiger Bedeutung, nämlich in dem Sinn von „wollen“, „tun“, „machen“ — mag das Malzeichen den Vorzug vor dem Inzeichen behaupten.

Abstrakt auch sind die Merkzeichen für „der“, „die“ und „das“; das erstere hat einen dicken kurzen Strich in wagrechter, das mittlere einen solchen in lotrechter Schreiblage, und für „das“ setzt man am besten einen übermäßig kräftigen Punkt. Im Volksschulunterrichte tut man gut, nur Sätze zu verwenden, wo „den“ und „dem“ und „des“ nicht vorkommen; dagegen mag für „ein“ die erste Ziffer sehr wohl stehen.

Viel interessanter und natürlicher als alle bisher angeführten Merkzeichen sind jene für die Vorwörter. Sie bilden sich aus dem gelängten, augenglasartigen Kreis und einem Richtungspfeil. Der Pfeil kann „vor“ und „nach“ und „ob“ und „unter“ und „an“ und „am“ und „bei“ und „im“ und „durch“ den Kreis gezeichnet werden. Er kann auch „in“ den Kreis hinein und aus „dem“ Kreis heraus gehen. Dann „um“ den Kreis herum und „mit“ dem Kreis verbunden werden; „hinauf“, „hinab“ zielen — das schreibt sich alles leicht und sagt es deutlich. So haben wir im Handumdrehen eine Menge Vorwörter und mit ein bißchen Finte vermehrt sich auch noch spielend ihre Zahl.

Das Bindewort „und“ ist uns vom Rechenunterrichte her bereits bekannt. Für „auch“ setzt man das stehende Kreuz auf einen kurzen Strich, für „oder“ in den halben Kreis hinein; die meisten Bindewörter jedoch müssen wir, wie sonst auch vieles andere, vermeiden.

Die Fürwörter drückt man durch einen Zeiger aus und eine niedliche Form von Männchen; ihre Anwendung ist etwas schwierig.

Ich schließe vorläufig die Darstellung des Systematischen der Bilder- und Zeichenschrift; zur Einsichtnahme, dünkt mir fast, ist das davon Gesagte schon genug. Mit trockenen Worten geht es allzu schwerfällig und langsam vorwärts; das Einstreuen von Skizzen erschwert aber den Druck.

Schulhumor.

64.

Mutterschule. Der Schüler liest: Aus Stahl ist der Sporn.

Lehrer: „Wer hat einen Sporn?“

Schüler: „Mein Vater.“

Eingesendet von Josef Teufelhart.

Etwas von der Kunst des Sehens.

Von Schulrat Fr. Polak.

(Fortsetzung.)

7. Wie zeigt sich bei der Erziehungsarbeit die rechte **Einsicht** in das Wesen der Seele, des Lehrstoffes und der Unterrichtsweise?

Wer aus den Seelen der Schüler die erziehlichen Bedürfnisse, aus den Lernstoffen den wahren Bildungsgehalt und aus seiner eigenen Lernerfahrung die rechte Lehr- und Lernweise zu lesen versteht, der erst ist ein Erzieher. Ohne diese dreifache Einsicht ist Lehren und Lernen ein stetes Verfehlen, ein Ruf ohne Antwort, eine Aussaat ohne Ernte. Vom Sämann fordert jeder, daß er sein Feld, seinen Samen und die Säwiese kenne. Der Erzieher ist auch ein Sämann, sein Feld das köstlichste, sein Same der bedeutsamste, seine Arbeit die wichtigste. Ohne genaue Kenntnis des Ackerbodens nach seinen Arten und Zusammensetzungen, des Samens nach seiner Wertskala und der Arbeit nach ihren Hemmnissen und Fördernissen werden die Erziehungsmühen den Streichen in die Luft, den Schüssen ins Blaue gleichen.

Die Seele darf nicht als Behälter für allerlei Lernerümpel, der Lernstoff nicht als selbstverständliche Bildungsmacht, die Lehrweise nicht als eine Art Säckestopfen oder Nudelgeschäft angesehen werden. Die rechte Einsicht erlauscht den Pulsschlag des kindlichen Könnens und Mögens, weiß alle Haken in der Seele zu finden, wo das Neue lebensfähig haften kann, vergeudet die Zeit nicht mit nutzlosen mechanischen Übungen, tötet die Lernlust nicht durch unverständene Lernstoffe, unterscheidet bei den Stoffen weislich Spreu und Körner, langweilt die Kinder nicht, sondern versetzt sie in Spannung, glaubt nicht an einen alleinseligmachenden Stoff, sondern wandelt die Lernstoffe in nährkräftige Bildungsstoffe um, bringt Zusammenhang in die einzelnen Lernglieder und verwertet das Gelernte für Herz und Leben.

Auf dem Wege sollen wir die Kinder zur Wahrheit führen, auf dem wir selbst dazu gelangt sind. Wie oft hat aber der Lehrer diesen Weg vergessen und stellt Mannesforderungen an das Kind! Wer seine eigene Jugend und sein eigenes Lernen vergessen hat, ist meist der ungeschickteste Lehrer. Nur ein Kindersinn kann Kinder verstehen, mit Kindern gehen und sie endlich zur Mannesreife führen. Ohne diese Einsicht in das Wesen des Kindes, ohne psychologische Umwandlung des Lernstoffes in Bildungsstoff und ohne genaue Kenntnis des Lernvorganges und des Erziehungswachstums ist auch keine Aussicht da auf glückliche Erziehungserfolge.

Ein Stück der erzieherischen Einsicht ist die Durchsicht nach dem Bildungsgehalte der Lernstoffe und den letzten Erziehungszielen. Der Klang des Wortes Durchsicht weckt im Lehrer nicht das freundlichste Gedenken. Es fällt ihm die mühselige und doch oft so nutzlose Durchsicht der Aufsatzhefte ein. Davon will ich jetzt nicht reden, weil ich nicht recht weiß, wie ich dies Joch auf der Lehrer Hälsen leichter und segensreicher machen kann. Nur ein Wörtlein will ich darüber sagen. Die Durchsicht der Hefte darf nicht bloß eine lästige Fehlersuche sein, sondern muß zur Einsicht in das kindliche Denken und Schreiben sowie zur Leitung und Erleichterung des Sehens, Erlebens und Niederschreibens führen. Dazu gehört größere Freiheit als sie in der Regel die Aufsatz-Vorbereitungen lassen, und ein Heimischmachen des Kindes in seiner Anschauungs-, Vorstellungs- und Lebewelt.

Doch ich meine eine andere als die Heft-Durchsicht. Der Lernstoff besteht aus Gedächtnisformen und Gedankengehalt, die Erziehung aus äußerem Schliff und innerem Leben. Manche Lehrer sehen durch die sprachliche Form der Lernstoffe nicht ihren Bildungsgehalt. Die Decke Mosis hängt lebenslang vor ihrem Angesichte. Manche Erzieher gewöhnen ihre Zöglinge äußerlich zu guten Sitten, aber große Gedanken und edle Sittlichkeit wissen sie nicht anzuregen und einzupflanzen. Ihre Augen sind gehalten, daß sie den Kern und das Glück ihrer Aufgabe nicht hinter der Schale erkennen.

Wie ein gutes Auge durch die Wolkenrisse den blauen Himmel und durch das Wasser die hellen Kiesel des Grundes sieht, so muß ein Erzieherauge und ein Erzieherherz durch das oft kindische und ungeschickte Gehaben der Zöglinge die

Perlen des Gemüts und einen Trieb nach höherer Entwicklung und hinter der äußeren Fassung des Stoffes seinen wahren Bildungsgehalt erkennen. Die rechte Durchsicht findet hinter dem Stoffe den Geist, hinter den Einzelheiten den Zusammenhang und hinter dem Zeitlichen das Ewige. Sie ist die wahre Schatzgräberin auf dem Unterrichts- und Erziehungsfelde. „Wer aber durchschauert in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt, derselbige wird selig sein in seiner Tat.“

Ein Vorschlag.

Je weniger Klassen eine Schule hat, desto schwieriger und anstrengender ist der Unterricht an derselben. Wer die Richtigkeit dieses Satzes anerkennt, der muß auch zugeben, daß die Einklassige die höchsten Anforderungen an Arbeitslust und -Kraft des Lehrers stellt. Der arbeitsreichste Abschnitt fällt zweifellos in die ersten Wochen des Schuljahres. Die Neulinge beanspruchen einen großen Teil der Zeit, kommen sie doch meist ohne jede Fertigkeit zur Schule. Sie sind unbeholfen im Sprechen, oft überhaupt nicht zum Sprechen zu bewegen. Hat sich ja zu Hause niemand um sie gekümmert, besonders dann nicht, wenn keine älteren Geschwister oder alten Leute da sind; die Eltern müssen dem Erwerbe nachgehen und die Kleinen sind sich selbst überlassen, oft viele Stunden lang allein in der Stube eingesperrt. Spricht man sie an, so nehmen sie Reißaus und verstecken sich in den Rockfalten der Mutter. Zudem wurde ihnen der Lehrer als ein Popanz hingestellt, als ein Mann mit einem Stocke, der ihnen schon das Gehorchen beibringen werde; sie können ihm kein rechtes Vertrauen entgegenbringen, sie betrachten ihn scheu und mit Mißtrauen. Glücklicherweise dauert dieser Zustand meist nicht allzu lange und die eigentliche Arbeit kann beginnen. Sie wird aber sehr durch die älteren anwesenden Kinder erschwert, u. zw. einerseits dadurch, daß sie — besonders das 2. Schuljahr — zu Beginn des Schuljahres ebenfalls viel Zeit für sich beanspruchen, hauptsächlich aber deshalb, weil sie die Kleinen kopfscheu machen. Ihr Sprachvermögen ist unentwickelt. Sie bringen Ausdrücke in die Schule, die die Älteren unwillkürlich zum Lachen reizen. Dadurch werden die meisten so verschüchtert, daß es oft große Mühe erfordert, sie wieder zum Sprechen zu bringen. Sucht man die älteren Schüler am Lachen zu hindern und wird man dabei vielleicht etwas heftig, so verschüchtert man die Kleinen wieder, sitzen sie doch meist in der nächsten Nähe des Lehrers. Sie machen sich eine falsche Vorstellung von ihm und doch ist „der erste Eindruck der bleibende“. Sind gar noch lose Buben in der Klasse, die man strafen muß, dann ist es mit dem Mute der Kleinen vorüber. Aus dem Gesagten ist zur Genüge ersichtlich, daß die erste Zeit, in der die für den späteren Unterricht so wichtigen Vorübungen durchgearbeitet werden müssen, große Anforderungen an den Lehrer stellt. — Was fängt man mit dem 2. Schuljahre an? Auch die Schüler dieses Schuljahres beanspruchen viel Zeit, haben sie doch während der Ferien manches vergessen; nun heißt es fleißig wiederholen. Selbst der Unterricht der 2. und 3. Abteilung kann nicht so fort-schreiten, wie man es wünschte. Der Schulbesuch läßt meist etwas zu wünschen übrig, da die größeren Kinder bei den Erntearbeiten mithelfen müssen. Die meisten einklassigen Schulen liegen eben im Gebirge, wo die Haupternte in ungünstigen Jahren, wie heuer z. B. wegen des lang andauernden Regens, in die ersten Wochen des Schuljahres fällt. Man kann da nicht immer mit aller Strenge vorgehen, weil man doch mit den oft recht ärmlichen Verhältnissen der Leute rechnen muß. Also nichts als Hemmungen, und wer das erstemal an der Einklassigen arbeitet, der weiß sich in den ersten Wochen des Schuljahres oft keinen Rat.

Liebe sich denn das nicht ändern? Könnten wir uns keinen Weg suchen, auf dem man leichter ans Ziel käme? —

Ich habe einen solchen Weg ausgemittelt und bin ihn gegangen zur Freude für mich, zum Nutzen der Kinder und der Schule. Ich wollte ihn ein zweitesmal gehen, mußte aber, da mir gesagt wurde, diese Art der Unterrichtserteilung sei ungesetzlich und verlange erst eine Genehmigung der Oberbehörde, wieder den alten Weg benützen. Im folgenden will ich jedoch erzählen, wie ich mir damals in der ersten Zeit des Schuljahres half.

Die Durchführungsvorschrift des k. k. L. Sch. R. für Böhmen vom 13. Juni 1907 zur definitiven Schul- und Unterrichtsordnung sagt zum § 7: „Die Schüler des ersten Schuljahres an ein- bis dreiklassigen Schulen können mit Bewilligung des Ortsschulrates in den ersten sechs Wochen zu einer anderen Zeit als die übrigen Schüler ihrer Klasse unterrichtet werden; sie erhalten in diesem Falle während der ersten sechs Schulwochen nur eine Stunde täglich Unterricht. Doch erwachsen dem betreffenden Lehrer aus dieser Art der Unterrichtserteilung keinerlei Ansprüche auf Remuneration.“

Diese Erläuterungen des § 7 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung, dachte ich sogleich, könnte mit einem Schlage alle Hindernisse am Schulbeginn wegräumen, und ich beschloß, mit Einwilligung des O. Sch. R. natürlich, folgendes zu tun:

Während der ersten sechs Wochen des Schuljahres werden die Schüler des 2. bis 8. Schuljahres täglich nur vormittags, das 1. Schuljahr täglich — mit Ausnahme des Freitags, an welchem Tage nachmittags Handarbeitsunterricht von 1 bis 4 Uhr angesetzt ist — nachmittags unterrichtet u. zw. dreimal je eine Stunde und zweimal je anderthalb Stunden, zusammen also 6 Stunden in der Woche, wie es die Durchführungsvorschrift des L. Sch. R. vorschreibt. Der einzige Übelstand bei dieser Art der Unterrichtserteilung war nur der, daß die Kleinsten keinen gemeinschaftlichen Religionsunterricht mit den anderen Schülern erhalten konnten. Weil aber der Religionslehrer auf das 1. Schuljahr für die ersten sechs Wochen verzichtete, so war auch diese Schwierigkeit beseitigt. Ein kleines Gebet, ein Liedchen religiösen Inhaltes memorieren, das vermag dieser Unterrichtsbetrieb viel besser als der Zusammenunterricht vom Schulbeginn an.

Die Ansicht, daß eine solche Unterrichtserteilung Halbtagsunterricht im Sinne des § 15 der Sch. u. U.-O. sei und daß dazu die Bewilligung des k. k. L. Sch. R. eingeholt werden müsse, ist nach meinem Dafürhalten nicht richtig, da der § 7 eben eine Ausnahmsbestimmung für die ersten sechs Wochen des Schuljahres enthält und diese Art der Unterrichtserteilung die Bewilligung einer Schulbehörde, wenn auch nur des O. Sch. R., erfordert. Auch eine Unterrichtsverkürzung ist es nicht im eigentlichen Sinne, da ich ja den Unterricht der größeren Schüler besser betreiben kann, nachdem ich nicht gleichzeitig die Kleinsten unterrichten muß.

Daß dieser Unterrichtsbetrieb für die Einklassige einen großen Fortschritt bedeutet, muß der Eingeweihte zugeben. Die Herzen der Neulinge gewinnt man im Fluge; man bringt die Kleinen leicht zum Sprechen, weil niemand über „ihre Sprache“ lacht; man lernt sie besser kennen und die für den späteren Unterricht so wichtigen Vorübungen können gut durchgearbeitet werden. Mit dem 2. Schuljahre kann man das im Vorjahre Gelernte tüchtig wiederholen, so daß man auch hier leichter vorwärts kommt. Und die Größeren genießen einen regelmäßigen Unterricht, weil man ihnen Gelegenheit gibt, bei der Ernte helfen zu können; nun kann auch mit Strenge gegen säumige Eltern vorgegangen werden. Wer die Verhältnisse in den Orten mit einklassigen Schulen kennt, der muß zugeben, daß ein ungleicher Unterrichtsbeginn für die verschiedenen Abteilungen bei ganztägigem Unterrichte nur fortwährende Störungen brächte, da die Schüler zu den verschiedensten Zeiten beim oder im Schulhause erschienen; auch wäre sodann keine Möglichkeit geboten, auf einen regelmäßigen Unterricht zu dringen. Die Vorteile des Alleinunterrichtens der Kleinen (1. Schuljahr) wären dann gering. Müßte der Handarbeitsunterricht an einem Vormittage erteilt werden, so verbliebe immer noch eine größere Unterrichtszeit als an der geteilten einklassigen Schule, deren Oberstufe in der Woche 17 Stunden Unterricht erhält. Und schließlich könnte ja in den ersten sechs Wochen an der ungeteilten Einklassigen der Lehrplan der geteilten Einklassigen für das 2. bis 8. Schuljahr Geltung haben.

Es ist auch nicht nötig, diese Art der Unterrichtserteilung für die ungeteilte einklassige Schule in den ersten sechs Wochen vorzuschreiben; es könnte dem jeweiligen Schulleiter freigestellt werden, den geteilten Unterricht in der angedeuteten Weise zu erteilen, ohne erst alljährlich beim k. k. L. Sch. R. um Bewilligung des Halbtagsunterrichtes ansuchen zu müssen.

Ich glaube, daß jeder, der einmal den Versuch mit diesem Unterrichte gemacht hat, ihn nicht mehr missen wollte, bietet er doch eine Menge bedeutender Vorteile u. zw. besonders für die schülerreiche Einklassige.

Karl Michel, Schulleiter in Gersdorf, Post Platten bei Komotau.

Nachbemerkung: In der vorstehenden Anregung steckt zweifellos ein guter Kern. Die ungeteilte Einklassige krankt hauptsächlich daran, daß es in den ersten Schulwochen ein Chaos gibt, aus dem sich nur der Meister retten kann, und selbst der zumeist unter schweren Opfern für seine Gesundheit. D. Sch.

Zur Beruhigung

jener, die sich durch die letzten Angriffe meiner Feinde aufschrecken ließen, sei mitgeteilt, daß die Beschlüsse an kompetenter Stelle beleuchtet werden. Es muß einmal reine Rechnung gemacht werden.

Pädagogische Splitter.

26. Was ist das Schuljahr? — Ein lästiges Wehr im Ferienflusse.
27. Der Schuh drückt den Lehrer meist im — Geldbeutel.
28. Das Zeugnis in der Tasche ist der Fahrschein für den Personenzug, die Protektion ist die Zuschlagkarte für den Schnellzug.
29. Protektion will jeder, aber ein Protektionskind möchte doch keiner sein.
30. „Wer nicht arbeitet, soll auch nichts essen“ — würde man das oft in der Schule durchführen, dann stürben nicht wenige Schüler des Hungertodes.
31. Die losesten Schüler halten am festesten zusammen.
32. Manche Schüler gleichen Legierungen, bei denen das Mindermetall in starker Majorität ist.

Theodor Tauber.

Stoffe für den deutschen Aufsatz.

Eine Sammlung von Aufsatzthemen mit Winken, Erläuterungen, Plänen. Musterbeispielen und Anregungen. Von Emil Förster.

2.

Soweit es möglich ist, sollten Fehler, besonders solche, die sehr häufig auftreten, vor der Niederschrift des Aufsatzes besprochen werden. Der Lehrer erspart sich dadurch viel Arbeit und Ärger und es ist gewiß auch für die Schüler besser, wenn sie Fehler vermeiden, als sie nachträglich zu verbessern. Wenn ein Schüler einen Fehler macht und ihn dann verbessert, so hat er eben einmal das Falsche und einmal das Richtige angewendet. Das steht demnach im schönsten Gleichgewichte; bei nächster Gelegenheit ist es ebenso sicher, daß dem Schüler der Fehler wieder unterläuft, als daß er vermieden wird.

Dies gilt besonders auch von den wörtlichen (direkten) Reden. Schon die kleinsten Kinder wenden sie, wenn sie etwas erzählen, sehr häufig an. Wenn jedoch eine niedergeschrieben werden soll, so muß man sich über die Ratlosigkeit, die selbst ältere Schüler befällt, oft geradezu wundern. Fortwährende Übung tut da sehr not.

Es ist vorteilhaft, jede Rede mit einer neuen Zeile beginnen zu lassen. Die Schüler sehen da ein, daß der Lesende die redenden Personen leicht zu unterscheiden vermag. Damit aber auch der Zuhörer wisse, wann ein Wechsel in den redenden Personen eintritt, muß der Lesende die Stimme verändern. Weil nun dies nicht jeder trifft, ist es empfehlenswert, die Reden anzukündigen. Die Ankündigungssätze werden übungsweise in alle möglichen Stellungen gerückt, wobei, um Zeit zu ersparen, die Reden bloß angedeutet zu werden brauchen, z. B. durch wagrechte Striche.

Recht wirksam ist es, wenn im Anführungssatze die Mundart angewendet wird, weil dadurch die Unterscheidung vom Ankündigungssatze schon äußerlich sichtbar wird. Es gewinnt ja auch mancher Aufsatz an Lebendigkeit und Frische, wenn hie und da eine mundartliche Rede eingeflochten wird.

Selbstverständlich darf es nicht als grober Fehler angesehen werden, wenn einmal ein Anführungszeichen am unrichtigen Platze erscheint. Zahlreiche Methodiker sehen von den sogenannten Gänsefüßchen übrigens ganz ab.

Wie soll die Verbesserung der Reinschrift vorgenommen werden? Fast jeder Lehrer hat da sein eigenes Verfahren und „viele Wege führen nach Rom“. Die Schüler müssen bei der Verbesserung etwas lernen, das ist die Hauptsache. Dieser Forderung wird indes nicht entsprochen, wenn einzelne Wörter, z. B. das oder daß, ganz abgesondert und allein am Rande niedergeschrieben werden. Duldet der Lehrer eine solche Verbesserung, so gewöhnen sich die Schüler, ganz mechanisch, ohne die geringste Denkarbeit für das Angestrichene „das“ an den Rand ein „daß“ zu setzen und umgekehrt, und daraus blüht ihnen bestimmt kein Vorteil. Ist der Rand zu schmal, um das Wort im Zusammenhange — oft bedarf es dazu des ganzen Satzes — niederzuschreiben, so lasse man die Verbesserung im Anschlusse an die Aufgabe anbringen. Es empfiehlt sich, daß der Lehrer durch ein Zeichen, z. B. durch eine Klammer oder einen lotrechten Strich am Rande, ersichtlich mache, welche Stellen des Aufsatzes unten zu verbessern sind.

Noch besser freilich ist es, wenn der fehlerhafte und der verbesserte Satz nebeneinander stehen, ähnlich wie die „zur Schärfung des Sprachgefühls“ in der Zeitschrift des Sprachvereines behandelten Stilproben. Zu diesem Zwecke müßte die Randlinie die Seite halbieren. Weil dieses Verfahren wohl als das vollkommenste zu betrachten ist, sei ein Beispiel aus einem Schülerhefte hergesetzt:

Der Nutzen des Waldes.

Vor kurzem ging ich einmal in den Wald, um Schwämme zu sammeln. Jedoch³
da ich den Wald nicht kannte, so hatte¹
ich mich auch schon verlaufen. Mißmutig²
schlich ich einher und dachte nach, was
denn ein Wald eigentlich für einen
Zweck hat. Fällen sollte man die alten
Tannen und das Holz zu anderen Dingen
gebrauchen † statt es hier verfaulen zu
lassen. Die Schwämme und Beeren würde
man anderswo auch finden. Ich setzte
mich verdrossen nieder und schlief ein usw.

Da ich jedoch den Wald nicht kannte,
so, —

— dachte nach, welchen Zweck denn
eigentlich ein Wald hat. —
Fällen sollte man die alten Tannen und
das Holz zu anderen Dingen gebrauch-
en, statt es hier verfaulen zu lassen.

Diese allgemeinen Bemerkungen über den Betrieb eines gedeihlichen Aufsatz-
unterrichtes glaubte der Verfasser der Stoffsammlung vorausschicken zu müssen.

Die Sammlung selbst kann in den „Bl.“ natürlich keinesfalls abgeschlossen werden;
daß sie verbesserungsbedürftig ist, dessen ist sich der Sammler bewußt. Wer sie be-
trachtet, möge damit umgehen wie mit jeder anderen Sammlung: man entferne die
wertlosen Stücke und die weniger brauchbaren ersetze man durch bessere.

1.) Auf der Schwelle zum neuen Schuljahre.

Als erstes Thema im Schuljahre zu geben, wenn die Erinnerungen noch frisch sind.

Das wimmelt heute auf den Gassen und Plätzen! Ein neues Schuljahr hat be-
gonnen. In Gruppen stehen sie beisammen, Knaben und Mädchen, große und kleine,
wichtige Gespräche führend. Auch einzeln gehen manche dahin; tiefer Ernst prägt
sich in den Zügen aus. Da schmiegt sich ein Bublein an seine Mutter, wie Schutz suchend
vor einer fremden Welt; scheu und zaghaft geht es heute das erstemal den Weg, den
es fortan alle Tage gehen muß.

Mit welcher Erwartung betritt nicht auch der ältere Schüler nach den Ferien, die
gar manchem schon zu lang geschienen haben, das Schulhaus! Was für einen Lehrer
werden wir heuer haben? In welcher Bank werde ich sitzen? Wer wird mein Nach-
bar sein? Derlei Fragen wirbeln durch die Köpfe und Spannung malt sich auf allen
Gesichtern.

Und dann im Klassenzimmer. Da gibt es ein Fragen und Antworten, ein Er-
zählen und Lauschen. Während der Ferien hat man doch so manches mitgemacht und
das will mitgeteilt sein.

Plötzlich ein Verstummen und Aufstehen: der neue Lehrer ist eingetreten. Nach
einigen freundlichen Worten der Begrüßung und Aufmunterung werden der Stundenplan
und die notwendigen Hefte und Bücher bekanntgegeben, dann geht es in geordnetem
Zuge in die Kirche.

Am Nachmittage und an den folgenden Tagen gibt es in den Papier- und Buch-
handlungen viel zu tun. Die kleinen Käufer und Käuferinnen haben es meist sehr
eilig. Ihr Wunsch, so bald als möglich alles in Ordnung zu haben, ist ja auch be-
rechtigt. Manch drolliger Vorfall spielt sich da ab. Die ganz Kleinen besonders sind
oft recht schwer zu bedienen; dem einen fehlt ein Heller, der andere zahlt zu viel,
ein dritter vergißt wieder ganz aufs Zahlen. Kein Wunder, sie sollen erst eingeführt
werden in die edle Rechenkunst. Die Ladenbesitzer sind gewiß froh, wenn diese Tage
vorüber sind.

Stoff gibt es in Hülle und Fülle, nur ist es notwendig, ihn entsprechend zu ordnen. Vielleicht ließe er sich nach folgenden Gesichtspunkten behandeln:

I. Der erste Schultag, und zwar Tagesanbruch. Weg zur Schule. Gedanken, Pläne und Vorschläge. Im Klassenzimmer. Gottesdienst.

II. Das Leben in den Gassen und Buchhandlungen. Spaßhafte Vorkommnisse.

Ähnlich Themen:

Schuljahrsanfang.

Wie ein Schuljahr beginnt.

Wieder auf der Schulbank.

Die erste Schulwoche.

Am Anfange eines neuen Schuljahres.

An den Herrn „Provisorischen“ in Folge 76.

In der Folge 76 erschienen einige Erfahrungen eines „Provisorischen“. Da diese Anschauungen bis heute unwiderlegt blieben, fühle ich das Bedürfnis, mich mit denselben etwas zu befassen. Ich hoffe, damit auch einige Mütter zu verteidigen.

Das größte und heiligste Gefühl in dieser Welt voll Schlechtigkeiten ist die Mutterliebe. Wenn nun eine Mutter in Betätigung dieses Gefühles für die Zukunft ihres Kindes sorgen will, — wer will einen Stein auf sie werfen!

Es mag ja sein, daß manche „Frau Oberlehrer“ in dieser Beziehung etwas zu deutlich wird, aber verzeihen wir ihr dies! Denn überall und allerwegen, bei arm und reich, habe ich diese Schwachheit der Mütter gefunden. Nicht gebilligt kann es natürlich werden, wenn sich die Gemahlin des Schulvorstandes in dienstliche Dinge mischt. Da trägt aber gewiß nur der Oberlehrer die Schuld.

Und nun noch ein „Merks“ dem Herrn Amtsbruder in Folge 76: Glauben Sie nur ja nicht, daß alle „Provisorischen“ lauter Mustermenschen sind! Wollten wir „Ober“ alle hergehen und alles berichten! Ich glaube daher auch der Zustimmung des Herrn Schriftleiters sicher zu sein, wenn ich sage: Derlei ist nur geeignet, unser Ansehen zu schädigen, und gehört weder in die „Blätter“ noch in die breite Öffentlichkeit überhaupt.¹ Schließlich bemerke ich auch, daß ich manche Lehrerehen kenne, die glücklicher wären, wenn der weibliche Teil dem Schulhause entstammte.² Manche Lehrersfrau ist, weil gar zu ungebildet oder auch zu hochnasig, alles eher als die verständige, mitfühlende Gefährtin ihres Mannes. Jedes freundliche Entgegenkommen seitens der Oberlehrerfamilie ist doch sicher auch nicht immer gleich auf Heiratsspekulationen zurückzuführen.

Sehen Sie, Herr Amtsbruder! Der jeweilige „Provisorische“ meiner Schule wird von mir als förmliches Familienmitglied betrachtet; ich und meine Angehörigen tun ihm viel Gutes, trotzdem ich auch Töchter habe. Sollte es ihm aber einmal einfallen, unserem selbstlosen Tun eine niedere Spekulation zu unterlegen, so wäre freilich nicht mehr Raum für ihn in meiner trauten Klausur.

Richard Winkelmann,

Oberlehrer, Vater mehrerer Töchter in Unterhütte bei Hostau in Böhmen.

Schulhumor.

66.

Seltsamer Unterschied. Eine Mutter führt ihr Töchterlein mit der Bemerkung vor: „Der Herr Oberlehrer hat einen Tauschein verlangt; bei der braucht es kein Zeugnis, die ist schon ordentlich geboren.“

Eingesendet von J. Fitztum.

¹ In die Öffentlichkeit, wenn man dabei an die politischen Blätter denkt, sicherlich nicht. Aber im eigenen Heime müssen wir uns aussprechen. Es gibt tatsächlich mancherlei, was dem jungen Kollegen allzufrüh den Idealismus raubt oder dem alten Bruder im Amte das Wirken vergällt. Warum soll es nicht beiseitigt werden? Ein Wink, und sei es auch ein derber, bringt manchen zur Umkehr; der Zeitungsartikel ist ein Spiegel, in dem sich dieser oder jener beseht. Loben wir uns immer oder meiden wir die Kritik, so wird es weder besser mit uns noch mit der Schule. — Also, in Ruhe, in vornehmer Gelassenheit wollen wir die Schwächen beleuchten und abstellen. — D. Sch.

² Sehr wahr! Vgl. Sie dazu den Abschnitt „Zwei glückliche Schwestern“ im „Tasabwärts“! D. Sch.

Unser Anschauungsunterricht.

Von W. Stopfkuchen, Oberlehrer in Dörfles (Böhmen).

Der Anschauungsunterricht hat für das erste Schuljahr eine ganz besondere Bedeutung. Sein Zweck ist die Schaffung eines bewußten Gesichtskreises auf dem Boden der Heimat. Daß der Anschauungsunterricht das Kind auch in seiner Sprache fördert, ist eine natürliche Folge. Vom 3. Schuljahre angefangen wird der gewonnene Gesichtskreis erweitert. Das geschieht aber nicht mehr durch den Anschauungsunterricht, sondern durch die Heimatkunde und die Naturkunde. Der Name Anschauungsunterricht deckt sich nicht mit der Sache. Das war auch die Veranlassung, daß durch Jahrzehnte hindurch der Anschauungsunterricht bald als eine Naturkunde, bald als ein Sprachunterricht aufgefaßt wurde, demnach in beiden Richtungen höchst verschiedenartige Stoffe umfaßte. Doch der Name Anschauungsunterricht ist einmal da und es wäre unnütz, ihn durch einen andern zu ersetzen. Es ist nur notwendig, hierfür den richtigen Begriff zu ermitteln. Dieser muß sich ergeben aus dem Zwecke desselben: die Schaffung eines bewußten Gesichtskreises auf dem Boden der Heimat. Das Kind hat im vorschulpflichtigen Alter im Familienleben und die nächste Umgebung Eindrücke empfangen, an die die Schule anzuknüpfen hat, um in der Seele desselben einen „bewußten Gesichtskreis“ zu schaffen. Unter Festhaltung dieser Tatsache vermeidet die Schule jeden Sprung in der geistigen Entwicklung des Kindes. Die allgemein übliche Behandlung des Anschauungsunterrichtes bringt an das Kind Stoffe heran, denen es kein Interesse entgegenbringt, Stoffe, die dem Innenleben des Kindes völlig fremd sind.

Um dem Zwecke des Anschauungsunterrichtes gerecht zu werden, erscheint es also zunächst geboten, die richtigen Stoffe für denselben aufzufinden. Diese können nur gefunden werden, wenn wir genau erforschen, womit sich die Gedankenwelt des Kindes bis zum sechsten Lebensjahre beschäftigt hat. Das Ergebnis dieser Erkundung wird an verschiedenen Orten nie dasselbe sein. Die Erlebnisse des Kindes fußen auf den örtlichen Verhältnissen; sie sind bodenständig. Ein und denselben Stoffplan aus dem Anschauungsunterrichte für eine Landschule und gleichzeitig für die Schule einer Großstadt festsetzen, heißt für die Kinder eine geistige Folter schaffen. Behandelt der Lehrer einer Großstadt mit den Kleinen die Erntearbeiten, so findet er sicherlich nicht das geringste Interesse für die Sache; es fehlt den Kleinen jede persönliche Anschauung, es fehlen die Apperzeptionshilfen. Dasselbe tritt ein, wenn der Lehrer einer Landschule die modernen Verkehrsmittel bespricht, obwohl seine Schüler niemals Gelegenheit hatten, etwas Diesbezügliches zu beobachten. Man wird einwenden, diese wichtigen Stoffe dürfen aus dem Unterrichte nicht ausgeschieden werden. Wir pflichten dem bei, verlangen aber bei der fehlenden Erfahrung die Ausscheidung aus dem Anschauungsunterrichte und ihre Verlegung in die Heimatkunde und Naturkunde des 3. und 4. Schuljahres. Das Kind hat dann einen derart erweiterten Gesichtskreis, daß es die Stoffe leichter erfassen kann.

Besehen wir uns die Stoffe, welche unsere Lehrpläne vorschreiben: Schulzimmer, Tisch, Stuhl, Buch, Schiefertafel, Kreide; Wohnzimmer, Bett, Uhr, Spiegel; Küche, Topf, Schüssel, Teller, Messer, Gabel; Haustiere, Katze Hund usw.; Tiere im Freien; der menschliche Körper, Kopf, Auge Ohr usw. Das erste Drittel ist Gerätekunde, sie paßt in das moderne Zeichnen; das zweite Drittel ist Naturkunde und das letzte Drittel Menschenkunde; sie gehören beide in die höheren Schuljahre. Besehen wir uns weiter die Behandlung dieser Stoffe: „Die Gans kann schwimmen. Sie ist ein Schwimmvogel. Ihre Füße stehen am Hinterleibe und sind kurz. Beim Gehen wackelt die Gans. Der Schnabel ist breit und gelb. Die Gans schnattert. Sie gibt uns Federn und Fleisch.“ Willig sprechen die Kinder die gewonnenen Sätzchen nach, ihre Seele aber befindet sich im „gebundenen Zustande“. Ja, nicht einmal die Sprachfertigkeit der Kinder macht sichtliche Fortschritte. Trotzdem wir Tag für Tag mit Eifer und Wärme unterrichten, machen wir nach einem halben Jahre die Beobachtung, daß die Kinder schweigsam geblieben sind. Sie getrauen sich nur das zu sprechen, was wir ihnen durch unsere Fragen in den Mund legen. Die frische, fröhliche Lust des Mitteilens, die dem Kinde im vorschulpflichtigen Alter eigen ist, haben wir in ihm ertötet. Diese Erfahrung ist der

schlagendste Beweis dafür, daß sowohl die Stoffauswahl als auch die Behandlung des Anschauungsunterrichtes in seiner jetzigen Gestalt verfehlt sind. Stoffe für den Anschauungsunterricht bieten alle Erlebnisse, welche das Kind im Wechsel der Jahreszeiten im Vaterhause und seiner nächsten Umgebung gewonnen hat. Bei der Behandlung eines solchen Stoffes geben die Kinder mit lebhaftem Interesse ihre Wahrnehmungen in einem Zuge bekannt. Ihre leuchtenden Augen zeigen uns deutlich, wie lebhaft ihr Gemüt dabei beteiligt ist. Unsere Hauptaufgabe wird also darin bestehen, alle Erfahrungen der Kinder zu klären, die überschwänglichen Ausschmückungen und Unmöglichkeiten, welche die kindliche Phantasie diesen Erfahrungen andichtet, auszuscheiden und so den „bewußten Gesichtskreis“ zu schaffen.

In unserem Wohnorte wählten wir folgende Stoffe: Was ich in die Schule mitgebracht habe. Beim Hüten. Erdäpfel klaben. In der Saat. Beim Füttern. Göppel treiben. Ins Holz fahren. Mutter rupft Gänse. Federn schleifen. Stollen backen. Was das Christkind gebracht hat. Auf der Schlittenbahn. Der Schneemann. Auf dem Eise. Das Schlachtfest. Tauwetter. Ostereier. Die Vögel kommen. Die ersten Blumen. Wiesen abräumen. Futter holen. Butter ausrühren. Am Bache. Die Brutgans und ihre Jungen. Krautstecken. Ich weiß ein Vogelnest. Ein Gewitter. Die Heuernte. Das Kirchenfest. Unter dem Kirschbaum. Der Kornschnitt. Essen tragen. Das Einfahren. Brot backen. Mit der Mutter in der Stadt.

Diese Zusammenstellung bildet in ihrer Auswahl weder eine Vollständigkeit, noch in der gewählten Reihenfolge eine Norm. Jeder Ort hat andere Verhältnisse, bietet dem Kinde andere Erlebnisse. Diese Erlebnisse aber erfüllen die Seele des Kindes und vertraulich fließt der Mund davon über. Geben dann Rätsel, Sprüche, Gedichte und Fabeln den Erlebnissen noch poetischen Inhalt und leiten einfache Faustzeichnungen das Kind zur Selbsttätigkeit an; so wird der Anschauungsunterricht nach der oben dargelegten Auffassung seine Aufgaben erfüllen.

Nachbemerkung: Es wurde in den „Bl.“ wiederholt darauf verwiesen, daß der Anschauungsunterricht Mittel zum Zwecke ist, ein Mittel zur Klärung der Geisteswelt des Kindes und zu einer tüchtigen Sprachbildung. Darum hat Herr St. recht, wenn er in erster Linie jene Stoffe hineingezogen wissen will, die den kleinen Weltbürger gerade in Atem halten. Bei ihnen wirken Bedürfnis und Interesse; an ihnen wird auch die Bildung der Sprache am besten gedeihen. Wenn in der Zeit, da „dös Vieh von der Alm oba-trieb'n wird“ der Fibelmann heimkommt und den Merksatz „Das Vieh wird von der Alm getrieben“ vor sich hintrallert, so wird dem Alpler eher etwas von der schönen Schriftsprache durch den Sinn ziehen, als wenn trompetet wird: „Der Fische hat eine Platte, eine Lade und vier Füße.“ Die Schule soll ins Leben leuchten! Das ist der tiefe Gedanke der modernen Pädagogik. D. Sch.

Für das Stammbuch.

1. Jeder einzelne hat Wert für sich, aber er vermag ihn rein nur dann darzustellen, wenn er sich noch zu einem Wertträger für sein Volk, dann, wenn die Kraft reicht, für die Menschheit ausgestaltet.

Aus „Fußnoten“ von Leixner.

2. Die Blumen würden wir nicht lieben, wäre es immer Frühling; unsere reinsten Vergnügen würden schal werden, würde nicht Schmerz und Verlust kommen, uns deren Wert zu lehren.

Aus „Gelegenheit“ von Spalding.

3. Siehst du in deinem Gedanken Eingebungen der höchsten Weisheit, so gehorche ihnen, wenn sie dir schwere Pflichten auferlegen, denn sie kommen immer nur, solange sie gebraucht werden.

Aus „Gesellschaft und Einsamkeit“ von Emerson.

4. Der Tag der Tage, der große Tag des Lebensfestes, ist der, an dem das innere Auge sich öffnet und die Einheit aller Dinge, die Allgegenwart des Gesetzes, gewahrt: sieht, daß alles, was ist, sein muß oder so sein muß, oder mit andern Worten das Beste ist. Diese Seligkeit senkt sich von oben herab auf uns hernieder, und wir sehen. Sie ist nicht so sehr in uns, wie wir in ihr sind.

Emerson, Lebensführung.

Der junge Alte, mein erster Chef.

Wenn die Zeitlosen aus dem Wiesengrunde steigen und die Sommergäste heimziehen, fallen mir jene Tage ein, da ich zum erstenmal vor die Kinder trat. Ich hatte, vielleicht im Gegensatz zu den meisten Leuten dieses Alters, eine ganz gewaltige Vorstellung von der Riesenaufgabe, die meiner wartete. Immerhin war aber auch mein Selbstbewußtsein ein ganz maturantenhaftes. Noch erinnere ich mich, wie ich, mit dem „Zeugnis der Reife mit Auszeichnung“ in der Tasche, im schwarzen Prüfungskleide schweißtriefend die heimatlichen Berge überschritt und es nun vor mir lag, das liebe heimatliche Dorf, und ich es mit dem Gedanken begrüßte: „Nun gibt es keinen Gescheitern im Dorfe als mich.“

Doch die Wirklichkeit belehrte mich bald eines Besseren. Ich lernte einsehen, daß es Menschen ohne ausgezeichnetes Maturazeugnis gibt, von denen ich lernen konnte. Mein Glück war, daß ich stets gerne lernte, und besonders ohne Buch.

So bezog ich meinen ersten Posten, nicht etwa mißtrauisch in meine Kenntnisse, aber mit einem gewaltigen Respekt vor dem „objektiven Regulativ“, vor der Welt, die, wie ich sah, Stück für Stück meiner Buchgelehrsamkeit zu zerreißen und mir die Fetzen vor die Füße zu werfen drohte.

Zu diesem „objektiven Regulativ“ zählte auch mein erster Chef. Er verstand es vorzüglich, Respekt einzufußeln — lediglich durch sein Können und seine reiche Erfahrung. Ich war recht bescheiden geworden bei ihm; so fuhren wir gut miteinander.

Nie vergesse ich diesen ersten Schultag in meinem Lehrerleben. Kurz vor zehn geht plötzlich und ziemlich polternd die Tür auf und er steht neben mir.

Er sah über seinen schlechtsitzenden wackligen Zwicker forschend aus seinen kleinen Augen auf mich. Ich, ebenfalls bezwickert, stand „im Schweiß meines Angesichtes“ vor meinen siebenund-siebzig Schülern, herzbekommen ob seiner Nähe, hochgerötet und mit trockener Zunge, brennender Kehle: — „Na, wie geht's?“

„Danke, Herr Oberlehrer, aber heiß ist es furchtbar.“

„Wie stehst' denn da, Artner Friedl? Na, da machen's halt auf!“

Ließ mich stehen, ging hin und machte alle vier Fenster auf.

„So,“ sagte er dann und lachte mich gutmütig spottend an, „lassen Sie s' aus, Sie verschmachten mir ja schon bald!“ und war bei der Tür draußen.

Dieses kleine Intermezzo machte mir Kopfzerbrechen genug. Er hat dich ausgelacht, du hast dich schlecht eingeführt bei ihm, er wird denken, du bist ein ungeschickter Mensch; mir war der Tag verdorben.

Kopfhängend ging ich zu Tische. Mir schmeckte kein Bissen. Zu meinem Glücke kamen bessere Tage. Es erschien schon nach acht Wochen der Inspektor. Der große, breitbrüstige Herr mit dem weißen Vollbarte kam und ging, ohne mich eines „außerdienstlichen“ Wortes gewürdigt zu haben. Er hörte und sah bloß — zwei Stunden lang. Abends stand der Oberlehrer mit seiner Tochter (die ist, nebenbei bemerkt, nicht meine Frau geworden) unter den Zwetschenbäumen vor dem Schulhause.

„Herr Lehrer!“ — Ich war schnell an seiner Seite.

„Sie, der Inspektor hält große Stücke auf Sie, er kennt die Klasse nimmer, da weht ein neuer Geist, schau, daß du den jungen Mann behältst, hat er gesagt.“

Ich wagte ein schelmisches Lächeln auf seine Tochter. „Na,“ meinte mein Alter, „da ist keine Gefahr, die ist schon verlobt. Als ob ich das nicht längst gewußt hätte!“

Ich brachte vor Freude kein Wort heraus und diesmal war mir nicht der Tag, wohl aber die Nacht verdorben, denn ich sah mich im Halbschlaf und im Traume schon als Seminarlehrer und ähnliche „Herrlichkeiten“ gaukelten mir, bis es graute, vor den Augen. Das war so eine Art „Ruhmrausch“. Jeden Tag kam nun mein Chef mit einer Frage. Wollte er imponieren oder mich zur Prüfung anleiten? Das ist mir heute gleich, ich verarge ihm keines von beiden.

„Wie zeigen Sie den Kindern ohne Zeichnung, ganz einfach im Lehrzimmer, daß die Polhöhe mit der geographischen Breite abnimmt?“

Dann kamen die berühmten Uhrzeigergleichungen an die Reihe. Wir paukten zusammen Mathematik, der Sechziger mit dem Neunzehnjährigen. Über die Bedeutung der Märchen für die Kinderseele waren wir verschiedener Meinung. Fabeln liebte er über alles. Ich habe von dem alten Manne, der seinen Direktortitel und sein Ruhegehalt wohlverdient genießt, soviel gelernt, daß ich ihm immer dankbar sein werde.

Einen Feind aber hatte ich im Schulhause, das war der Frau Oberlehrer kleiner Butzi, ein schamlos-schäbiger und knurriger Seidenpintscher, der mir und meinem Fahrrad Fehde geschworen hatte. Ja, das Fahrrad!

„Wissen Sie,“ sagte der Oberlehrer einmal, „Ihre kurze Hose war der erste, das Fahrrad ist der zweite Unsinn und, wenn Sie einmal heiraten, dann ist das der dritte Unsinn!“ Das letztere hatte indes dank meiner fürsorglichen Behörde noch lange, lange Zeit.

Aber im Schulhause wurde es ungemütlich. Schwere Sorgen brachen herein — ein „verlorener Sohn“ war heimgekommen. Da stieg ich eines Tages mit behördlicher Erlaubnis auf mein Stahlröslein und surrte talabwärts, dem Donaulande zu. Lebe wohl, alter Chef! Liest du vielleicht diese Zeilen in deinem Stammcafé, so nimm damit einen warmen Druck meiner auch nicht mehr jungen Hand. All Heil!

—u—

Pädagogische Wanderlehrer.

Von Ferdinand Zenz.

Wo ein Wille, da ein Weg.

Bekanntlich ist das Wanderlehrertum schon auf verschiedenen Gebieten (Landwirtschaft, Schutzvereine) zu einer unentbehrlichen Einrichtung geworden. Daß es auf dem Gebiete der Erziehung bei uns noch nicht eingeführt ist, braucht uns nicht Wunder zu nehmen, da ja der Mensch in seiner Bescheidenheit an alles andere eher denkt, als an sich selbst.

Es braucht nicht ausgeführt werden, wie dringend notwendig eine Belehrung des Volkes über die Erziehung ist. Wenn trotzdem die Lehrer von der Einrichtung der Elternkonferenzen zu geringen Gebrauch machen, so müssen hindernde Umstände obwalten.

Mancher Lehrer befürchtet zu schwachen Besuch, ein anderer fühlt, daß er nicht die Fähigkeit besitzt, aus der Fülle des Stoffes den Kern in fesselnder und dabei dem engen Gesichtskreis der Zuhörer angepaßter Ausdrucksweise darzubieten.

Aber diese Hindernisse wären bei wirklich ernstem, begeisterten Wollen fast immer zu überwinden. Warum rafft sich der Lehrer, der doch in Vereins-Angelegenheiten eine oft staunenswerte Arbeitskraft entwickelt, nicht auf? Ihm scheint der Erfolg in keinem Verhältnisse zur aufgewendeten Energie zu stehen. Ein einzelner Vortrag ist ihm zu wenig, die Elternkonferenzen zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Die Sache dünkt ihm zu schwierig.

Hier handelt es sich um eine Reihe von Vorträgen, von denen jeder einzelne von großem Gehalt sein soll und deren Inhalt verschieden sein muß.

Trifft diese Voraussetzung zu, dann dürfte freilich auch der Besuch der Versammlungen gesichert sein. Dieser Bedingung aber ist nur ein Mann mit umfassender allgemeiner und pädagogischer Bildung gewachsen, der hohe sozialpolitische Einsicht und dabei die, gerade dem hochgebildeten Manne häufig entschwundene volkstümliche, schlichte Ausdrucksweise besitzt.

Bei dem heutigen Stande der Lehrerbildung kann vom Lehrer dieser Grad der Entwicklung nur ausnahmsweise erreicht werden. Aber auch dann ist es ihm nicht möglich, seine Fähigkeit neben seinem Berufe noch im Dienste der Volksbildung ausgiebig zu verwerten.

Die Verfeinerung der menschlichen Einrichtungen führt notgedrungen immer zur Arbeitsteilung. Auch auf dem berührten Gebiete sollte diese platzgreifen.

Einzelne Mähner, die nach dieser Richtung hin besondere Fähigkeiten besitzen, sollten sich der Entwicklung und möglichst ausgiebiger Nutzbarmachung derselben ausschließlich widmen können.

Der an der Volkserziehung am meisten interessierte Staat muß sie gewinnen und sich ihre Arbeitskraft möglichst nutzbar machen, er muß die Einrichtung der „pädagogischen Wanderlehrer“ schaffen.

Unbekümmert um kleinliche Hindernisse ohne „wenn“ und „aber“, auch mit dem kleinsten Erfolg zufrieden, ginge der pädagogische Wanderlehrer ans Werk.

Dies müßte ihm viel eher gelingen als dem Lehrer, der auf diesem Arbeitsfelde nur gelegentlich tätig sein kann, der als Einheimischer nicht auf jenen Besuch rechnen kann wie der Fremde, der für sich selbst nicht jene Werbetätigkeit entfalten wird, die er für den fremden Wanderredner ins Werk setzt.

Die Wanderversammlung wäre aber auch die beste Gelegenheit für den Lehrer, auch seinerseits einen belehrenden Einfluß auszuüben. In manchen Fällen würde die Wanderversammlung auch den Lehrer ins Geleise bringen und ihn zur Abhaltung weiterer Elternkonferenzen veranlassen. Wenn zunächst die Wanderversammlungen nur in Zeiträumen von mehreren Jahren wiederkehrten und der Erfolg in jedem einzelnen Orte nur gering wäre, die Summe dieser kleinen Erfolge müßte trotzdem eine bedeutende sein. Auch die durch das Wanderlehrerwesen entstehende volkstümliche Erziehungsliteratur würde befruchtend wirken.

Somit erscheint denn die zu schaffende Einrichtung der pädagogischen Wanderlehrer für das Volkswohl von nicht geringer Bedeutung.

Die Wechselrede.

Zur 14. Frage.

(Förderklassen an Stadtschulen oder nicht?)

4. Urteil. Aus der **Österr. Schulzeitung**. Wünsche, welche die Lehrerschaft jahrzehntelang gehegt, pflegen häufig in einer Form und unter Begleitumständen in Erfüllung zu gehen, die die Genugtuung über ihre Verwirklichung bedenklich beeinträchtigen, was dann zu dem oft gehörten Vorwurfe zu berechtigen scheint: Den Lehrern kann man nichts recht machen. So erging es uns mit der plötzlichen Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes an der Stelle der Hitzeferien, so geht es jetzt mit den Knabenhorden und so ist es auch mit den Disziplinarklassen. Den Ruf nach Hilfe gegen die widerspenstigen, unverbesserlichen Schüler haben die Lehrer seit Jahren ausgestoßen. Nun der Ruf Erhöhung findet, ist die Lehrerschaft geteilter Meinung. Die absoluten Gegner der Disziplinarklassen argumentieren etwa so: Die Ursache der Verkommenheit und Verwahrlosung gewisser Schüler liegt zum größten Teil in den traurigen sozialen Verhältnissen, unter denen viele Kinder aufwachsen, zum Teil auch in den mangelhaften Zuständen unseres Schulwesens (überfüllte Klassen, unpsychologischer Unterricht, mangelhafte Lehrerbildung usw.). Weder die einen noch die anderen werden durch Disziplinarklassen geändert. Es bleibt also die Quelle des Übels unverändert wirksam, höchstens werden die äußerlichen Folgeerscheinungen übertüncht, was für die Erkenntnis des Übels und die Wahl der Mittel zur Abhilfe eher schädlich als nützlich ist. Man bessere also das soziale Milieu, in dem die Kinder aufwachsen, und reformiere die Schule und man wird nicht mehr Ursache haben, nach Disziplinarklassen zu verlangen. Jene Elemente aber, welche sich auch dann noch als ungeeignet für den Schulunterricht erweisen, versetze man in eigene Erziehungsanstalten. Eine andere Gruppe von Kollegen betrachtet weniger die Disziplinarklassen an sich als Übel, als vielmehr den Mißbrauch, zu dem ihre Einführung unter den obwaltenden Umständen Anlaß geben könnte. Sie fürchten, daß es Lehrer geben werde, die die Disziplinarklassen dazu benützen, sich alle mißliebigen Schüler vom Halse zu schaffen; daß man sich bei der Abgabe der Schüler doch auch von den Rücksichten auf die soziale Stellung der Eltern leiten lassen werde; daß der Schulerhalter dann noch abgeneigter sein werde, die Schülerzahl der Normalklassen herabzusetzen, daß das Recht der körperlichen Züchtigung die Disziplinarklassen zu Prügelklassen machen werde, daß bei der Auswahl der Lehrer die körperliche Tüchtigkeit mehr ins Gewicht fallen werde als die pädagogische, daß die zu erwartende Remuneration auch Lehrer heranlocken werde, die nicht die nötige Eignung für diesen Beruf besitzen. Man kann die Gründe der ersten Kollegen billigen und die Befürchtungen der letzteren teilen, ohne deshalb die Disziplinarklassen vollständig zu verwerfen. Ich stelle mir zunächst die Frage: Gibt es Schüler, die unter den bestehenden Verhältnissen den Unterricht und die Erziehung der Mehrzahl der Schüler aufs höchste erschweren, wenn nicht zeitweise ganz unmöglich machen? Auf diese Frage kann ich auf Grund meiner Erfahrung antworten: Ja, es gibt nicht in jeder Klasse und nicht zu allen Zeiten, aber doch Schüler, welche durch ihr Temperament, schlechte Erziehung, natürliche oder anerzogene Zügellosigkeit derart beeinflußt werden, daß sie sich der an einer für viele dienende Anstalt unumgänglich notwendigen Ordnung nicht fügen können oder wollen und so eine stete Hemmung der unterrichtlichen und erzieherischen Tätigkeit des Lehrers bilden. Nur um diese Schüler handelt es sich mir, die den Unterricht und die Erziehung der normalen Schüler beeinträchtigen. Jene Schüler, die wegen sittlicher Defekte eine Gefahr für die anderen bilden, also diejenigen, die stehlen, rauben, stechen, haben in einer Disziplinarklasse nichts zu suchen; die gehören in Erziehungsanstalten. Aber vor den konsequenten Störefrieden müssen die lernwilligen Schüler bewahrt werden. Die normalen Schüler haben ein Anrecht darauf, daß die Kraft des Lehrers ihrer Ausbildung gewidmet, nicht Stunde für Stunde von den anormalen absorbiert werde; sie können verlangen, daß ihr Lehrer sich ihnen in heiterer, arbeitsfreudiger Stimmung nähere, nicht daß er schon in der ersten Viertelstunde durch Kämpfe mit den Störefrieden abgespannt und in gereizte Stimmung versetzt werde. Ja, aber an der Verwahrlosung dieser Elemente tragen doch die sozialen Verhältnisse die Hauptschuld! Wie kann man die Schuld der Gesellschaft an den unschuldigen Kindern rächen wollen? Zugegeben, daß die sozialen Verhältnisse die Ursache der Verwahrlosung sind und erbliche Belastung und sonstige Ursachen, die dem Kinde nicht zur Last gelegt werden können. Aber heißt denn: „Alles begreifen ist alles verzeihen“ auch alles dulden? Weil ich erkenne, warum ein Kind ein Taugenichts geworden ist und weil ich die ursprüngliche Ursache dieser Entwicklung nicht zu beheben vermag — denn die soziale Frage werden wir nicht binnen Jahresfrist lösen und die Schule nicht in derselben Zeit reformieren

— soll ich deshalb das Opfer der Verhältnisse zum Tyrannen aller übrigen Schüler heranwachsen lassen? Und was kann denn dem Zögling der Disziplinarklasse groß Unrecht geschehen? Im schlimmsten Falle lernt er von seinen Genossen ein paar Bübereien mehr, die bisher nicht in seinem Repertoire standen. Daß er an Unterrichtsstoff zu kurz kommt, halte ich für ziemlich ausgeschlossen, da erfahrungsgemäß die unruhigen Elemente in der Normalklasse auch nicht den vollen Unterrichtsstoff in sich aufnehmen. Dagegen nehme ich als sicher an, daß ein ansehnlicher Teil der Schüler der Disziplinarklasse, nämlich jene, bei denen die Zügellosigkeit eine Folge mangelnder Hemmungsvorstellungen ist, dann, wenn durch außerordentliche Maßregeln — darunter verstehe ich nicht gerade nur Prügel — dem schwachen Willen eine Stütze geboten wird, eine baldige Besserung eintritt, die die Rückversetzung in die Normalklasse ermöglicht.

Zur 15. Frage.

(Was ist an der bestehenden Lehrerbildung zu ändern?)

23. Urteil. Lehrerin Hildegard Rieger in Trifail-Vode, Steiermark. Mit dem Wissen, das ich mir seinerzeit erwarb, hätte ich mein Auslangen für den Berufsweg vielleicht finden können, vorausgesetzt, daß dieses Wissen haften geblieben wäre für alle Zeit. Schlecht stand es mit dem Können. Schon der Katalog, das Klassenbuch, das Wochenbuch, die Schulversäumnisverzeichnisse: das waren spanische Dörfer. Mit dem Unterrichten, da ging es erst schlecht. Erst durch Schaden ward ich klug, durch Schaden werde ich wohl noch klüger werden müssen. Die Lehrerbildner sollten alle genügend Zeit haben, um die Zöglinge praktisch vorzubereiten. An der Zeit fehlt es aber, sind doch die Lehrstunden an und für sich knapp bemessen, werden sie überdies noch eingeschränkt durch die große Anzahl der Zöglinge. Praktisches Wissen eignet sich der Lehramtskandidat nur beim Zuhören und Selbstunterrichten in den verschiedensten Schulklassen an; vor allem lernt er in der Landschule, in der er ja einst wirken soll. Wie schön wäre es, zögen die Lehrerbildner mit ihrer Kandidatenschar in die nahe Dorfschule und wohnten hier einer zwanglosen Unterrichtsstunde bei!¹ Zwangloser Unterricht lehrt; jener, dem wir in der Übungsschule anwohnen, lehrt uns Landlehrer nicht genug für unsere Verhältnisse. Dann verzagt der Anfänger, klappt es da und dort nicht in seinem eigenen Reiche. Für unumgänglich notwendig halte ich es auch, daß der künftige Lehrer, die künftige Lehrerin in die Geheimnisse des gesellschaftlichen Lebens eingeweiht werde. Wie soll ich dem Vorgesetzten begegnen? Wo und wie soll ich mich vorstellen? Wie soll ich mich bei Lehrerversammlungen verhalten? . . . „Unsere Blätter“ wollen diese Lücke ja ausfüllen, doch ist es eben so: „Wer es liest, der braucht es nicht; wer es braucht, der liest es nicht.“

Zur 16. Frage.

(Schulsparrassen oder nicht?)

8. Urteil. Aus der „K. Schztg.“. Schule und Sparen? Eine eigenartige Zusammenstellung! Und doch nicht ganz so eigenartig. Denn an der Schule wurde bisher manchmal das Sparen nicht zum Vorteil derselben geübt; nun aber soll das Sparen durch die Schule gepflegt werden zum Heile von Jugend, Volk und Vaterland. Ein großes Ziel zwar, aber warum denn wieder die Schule? Haben wir denn nicht genug Schmarotzer im Schulgarten? Fehlt es dem vielgeplagten Gärtner noch an Arbeit? Wann endlich hört man auf, die Schule zum Versuchsfeld für alle pädagogischen Hirngespinnste zu machen? Alles berechnete Fragen und Klagen und doch ist das Thema einer vorurteilslosen Beantwortung wert, umsomehr, als sehr viele Berufene von Vorurteilen gegen die Schul- und Jugendsparkassen eingenommen sind. Warum den Schulsparkassen? Deutschland ist ja die Geburtsstätte dieses hoffnungsvollen Kindes. Freilich scheint das Sparen auch nirgends mehr not zu tun als bei uns. Liegt es doch nicht im deutschen Blut. Es muß anerzogen, ja vielfach angequält werden. „Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang“ sind weltbekannt. Deutscher Durst soll mit dem deutschen Namen verbunden sein seit der Zeit, wo es hieß: „Sie lagen auf der Bärenhaut und tranken immer noch eins.“ Andererseits hört aber auch das deutsche Ohr eine Anzahl von Sprichwörtern, die die schöne Tugend der Sparsamkeit preisen und empfehlen. Nun behauptet aber Lessing, daß man von den Tugenden am meisten spreche, die man am wenigsten besitze. Demnach müßte es sehr windig mit der deutschen Sparsamkeit aussehen. Ein Blick ins Leben zeigt denn auch, wie wenig das Sparen oben und unten

¹ Wurde in Innsbruck, als ich dort weilte, durchgeführt. P.

geübt wird. Das Oben kümmert uns wenig, aber das Unten macht recht bedenklich. Das Treiben der halbwüchsigen Jugend in Bier- und Vergnügungslokalen, ihr Zusammenschluß in ungezählten Vergnügungsvereinen, der übertriebene Aufwand der jungen Evastöchter, namentlich auch aus dem Arbeiterstand, die vielen Festlichkeiten: das alles sind Erscheinungen, welche ein Übermaß von Leichtsinn, Verschwendungs- und Vergnügungssucht erkennen lassen, das nachdenklich stimmt. Statistische Erhebungen haben ergeben, daß alljährlich 200 bis 300 Millionen Mark von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen verschwendet werden. Auch der Bier- und Schnapskonsum reden eine recht betrübende Sprache. Man spricht mit Stolz vom gestiegenen Wohlstand der Nation, vom flotten Gang der Geschäfte, vom hohen Lohn der Arbeiter, von Fortschritten in der Lebensart. Gewiß! Aber mit diesen dankenswerten Errungenschaften sind weit mehr die Bedürfnisse gestiegen, gestiegen die Armenetats der Gemeinden, gestiegen die Leistungen der charitativen Vereine, gestiegen die Inanspruchnahme der Pfandhäuser und Leihanstalten. Wie aber, wenn ein Rückschlag, wie gegenwärtig, eintritt? Wie traurig, zum Erbarmen traurig sieht es in vielen Arbeiterfamilien aus! Aus der Hand in den Mund lebt man, unbekümmert um die Tage der Zukunft. Nicht einmal, was heute verdient wird, wird morgen verzehrt, nein, was heute verdient wird, hat schon das Gestern verbraucht. Stellen sich dann Krankheiten, vorübergehende Arbeitslosigkeit ein, dann legt man sich krumm und nagt am Hungertuch. Sollte man da nicht mit der Heiligen Schrift ausrufen: „Mich erbarmet des Volkes?“ Das Grundübel der Zeit ist die Vergnügungs- und Verschwendungssucht. Sie nagt wie ein Wurm am Volkswohlstand und an der Volkswohlfahrt. Zu ihrer Bekämpfung genügen aber nicht Worte allein, es müssen Taten folgen und der Hebel muß bei der Jugend eingesetzt werden. Erziehung zur Mäßigkeit, zur Sparsamkeit, zur Arbeit, zum Ernst des Lebens, und nicht nur theoretisch, sondern praktisch, kann allein aus dem Taumel der Sinnlichkeit, in dem unser Volk steckt, zur wahren Lebensfreude führen. Haben denn Familie und Schule in der Erziehung zu jenen Tugenden bisher ihre Schuldigkeit nicht getan? Was die Familie betrifft, ist manches nachzuholen. Und wie kann es anders sein! Unter welchen Voraussetzungen treten heute sehr viele junge Leute in den Ehestand? Halbwüchsig, unerfahren, unerzogen, ohne jegliche Kenntnis eines Haushaltes, vielfach ohne das weiße Kränzlein auf dem bräutlichen Haupt, werden die Ehen geschlossen. Wie kann man da eine erzieherische Einwirkung auf Mäßigkeit und Sparsamkeit erwarten? Die Schule hat bisher getan, was ihres Amtes war. Drei Mittel standen ihr zur Verfügung: Lehre, Beispiel und Gewöhnung. Von den beiden ersten hat sie stets den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, wo immer sich Gelegenheit bot. Für die Gewöhnung an Sparsamkeit konnte sie allerdings weniger tun. Deshalb ging man über die Pflichtleistung hinaus und gründete Schulsparkassen in der richtigen Erkenntnis, daß auch sie wesentlich zur Lösung der sozialen Frage beitragen können. Die Praxis hat denn auch bestätigt gefunden, was die Theorie aufgestellt hat. Durch die Verbindung des Sparens mit der Schule erhält: 1. das Sparen einen viel höheren Wert durch die Autorität des Lehrers; 2. entfacht es durch die gemeinsame Ablieferung einen großen Wetteifer; 3. fördert der Wetteifer das Bestreben, sich durch viele Einzahlung auszuzeichnen und das Erworbene nicht wieder gleich leichtsinnig zu vergeuden. So kann, richtig geleitet, die Schulsparkasse die Tugenden der Arbeitsamkeit, Besonnenheit, Mäßigkeit, Selbstüberwindung und Sparsamkeit wecken, fördern und erhalten. Auch der direkte, pekuniäre Vorteil ist, wie die hohen Summen der Schulsparkassen zeigen, nicht hoch genug anzuschlagen. Bei dieser Sachlage hätte man nun annehmen müssen, daß diese Kassen, wie Pilze in feuchtwarmer Nebelnacht aus der Erde schießen, sich verbreiten würden. Aber die Mär von der Entwicklung ist ein gar trauriges Klagelied mit dem Refrain: „Allein, es geht dem deutschen Michel gegen den Strich!“ Da hätte man auch nicht in Deutschland sein müssen, wo schon so mancher frische und gute Gedanke zu Tode genörgelt und gekrittelt wurde. Was wurde der armen Schulsparkasse nicht alles nachgesagt, nachgesagt selbstverständlich von Lehrern! Ihr Wortführer Adam Langer läßt kein gutes Haar an ihr.

Zur 18. Frage.

(Soll der Lehrer mit seiner Klasse aufsteigen oder mehrere Jahre in derselben Klasse bleiben?)

3. Urteil. **Aus Wien.** Der Lehrer soll mit seiner Klasse aufsteigen. Da weiß er dann, worauf er aufbauen kann, und kennt die Lücken, die noch auszufüllen sind; er kann das Neue der Mittel-, bezw. Oberstufe mit dem Alten der Unter-, bezw. Mittelstufe verknüpfen. Das Neue hat für ihn wieder Interesse und das prägt sich auch im Unterrichte aus, was für die Aufmerksamkeit und den Erfolg vonnöten ist. Für die bis zur Oberstufe gebliebenen Lücken trifft dann mit Recht ihn allein die Verantwortung und Strafe. Der Lehrer muß sich eben in jede Unterrichtsstufe hineinfinden. Ein Lehrer hingegen, der immer in derselben Klasse unterrichtet (sieh 2. Urteil!), gelangt infolge seiner „recht herausgebildeten Praxis“ in eine Art interesselose Tretmühle, was freilich recht bequem ist,

besonders in Unterklassen mit wenig Unterrichtsstunden, keiner Heftkorrektur und geringer Vorbereitung. Die Interesslosigkeit und Bequemlichkeit greift oft auch auf andere Gebiete des geistigen Lebens über, zum Schaden des ganzen Standes. Wer aber täglich Neues (wenn auch nur wenig) durcharbeiten muß, bleibt geistig elastisch und arbeitet gerne. Dem Aufsteigen des Lehrers mit seiner Klasse stellen sich jedoch Hindernisse in den Weg: 1. Der § 135 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung, nach welchem der Schulleiter für jede Klasse den Klassenlehrer bestimmt. Da bleibt dann für den Schulleiter zufällig eine der sogenannten Ruheklassen übrig und es gibt Oberlehrer, die nie eine Oberklasse führten, aber in Oberklassen Anordnungen treffen. 2. § 50 des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse des Lehrstandes in Niederösterreich, nach welchem die Verwendung weiblicher Lehrkräfte nur in den unteren vier Jahresstufen gemischter Volksschulen gestattet ist. An niedrig organisierten Schulen bleibt darnach die Oberklasse dem Lehrer; diesem wird überdies noch die nach § 13 Sch. u. U. O. dem Leiter der Schule zukommende Schulgartenarbeit zugewiesen. So kommt es dann, daß der Lehrer der Unterklasse (ohne Heftkorrektur und Vorbereitung) längstens um 2 Uhr frei ist, während der Lehrer der Oberklasse mindestens bis 6 Uhr arbeiten kann. Und wo ist der Lehrer der Oberklasse, der (analog Urteil 2) dem Elementarlehrer „trotz seiner vielleicht sonst guten methodischen Praxis“ die Eignung für die Oberstufe abgesprochen hätte? Der Volksschullehrer muß für jede Stufe geeignet sein; eine Eignung für nur geringere Unterrichtsstundenanzahl wäre ein F—leißarmutszeugnis.

Krieg dem Lesebuche!

Ein zeitgemäßes Bild des Volksschulunterrichtes, entworfen vom Schulleiter **Siegfried Czizek**.

Von der Erkenntnis ausgehend, daß die Ursache des Scheiterns vieler Existenzen an den gefährvollen Klippen des Lebens in der unzureichenden Vorbereitung der Jugend für den Kampf um das Dasein zu suchen ist, ergriff die Riesenwelle „Reform“, welche dem gegenwärtigen Zeitstrom das Gepräge gibt, auch das Erziehungs- und Unterrichtsgebiet, um diese beiden den modernen Lebensverhältnissen anzupassen.

Der Erfolg dieses Angriffes trat als „Jugendfürsorge“, „sexuelle Aufklärung“, „Mittelschulreform“, „körperliche Erziehung der Jugend“ usw. in die Erscheinung. Auf dem Gebiete der Volksschule kam u. a. der „bodenständige Unterricht“ mit der Forderung auf den Plan, die Jugend in die Verhältnisse, bzw. Lebensbedingungen der Heimat in wirtschaftlicher, sozialer, geschichtlicher und beschreibender Richtung einzuführen und so einen Übergang für jene Stellung zu schaffen, die der Schüler als einstiger Bürger auszufüllen hat.

Leider hat die sonst so gut gemeinte „Bodenständigkeit“ den Nachteil im Gefolge, welcher durch ihre einseitige Auffassung hervorgerufen wird, daß manche „bodenständige Fanatiker“ nun die kleinen Leute gar nicht mehr über die Gemarkungen des heimischen Bodens blicken lassen.

Die praktische Durchführung der erwähnten, gewiß zeitgemäßen Reform macht nun auch eine Umgestaltung des wichtigsten Lehrmittels, des Lesebuches, zunächst auf der Oberstufe notwendig. (Es möge schon an dieser Stelle erwähnt sein, daß die nachfolgenden Ausführungen nur die Oberstufe, bzw. das Lesebuch derselben betreffen.) Dies ist teilweise in Form der Kronlandslesebücher von Mair geschehen.

Doch des Menschen Geist arbeitet mit nimmerrastenwollender Geschwindigkeit, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf seine Erfolge, ändert unsere Daseinsformen und damit auch die Lebensbedingungen des Landes, der Heimat.

Dieser Tatsache trug man bei der Abfassung von Lehrbüchern Rechnung, und so kommt es, daß auch das Lesebuch seine Entwicklungsgeschichte hat. Das zu gründende Schulmuseum wird sie uns alle zeigen, von der alten Katechismus-Scharte¹ der Konkordatsschule an bis zum modernen Lesebuche. Wir stehen da vor einer ganz ungewöhnlichen „Zeitschrift“, deren einzelne „Nummern“ umso rascher erscheinen, je schneller die einzelnen Phasen in der Geschichte des menschlichen Geistes folgen.

Gehen wir etwas näher in das Verhältnis dieser Zeitschrift zu ihrem „Leser“ ein, so werden wir die Überzeugung gewinnen, daß die gegenwärtig geübte Gebrauchsart

¹ In der bibliographischen Sammlung des Schreibers befindet sich u. a. ein „Zweiter Theil des Lesebuches für die Landschulen nebst einem Anhang von der Sorge für die Gesundheit des Viehes“.

des Lesebuches nicht geeignet ist, dauernd das Interesse des Schülers wach zu halten, mit anderen Worten: man läßt die Zeitung in der Hand des Lesers zu alt werden. Er würde sie gern zu den „gelesenen“ „von gestern und vorgestern“ legen, aber die von „heute“ ist noch nicht erschienen. Das Lesebuch ist in den ersten Wochen des Schuljahres infolge des durch den Reiz der Neuheit angetriebenen Privatfleißes ausgelesen und soll nun bestimmt sein, noch durch ein volles Jahr oder in minderorganisierten Schulen sogar durch zwei und drei Jahre Geist und Gemüt des stets nach Neuem fahndenden Kindes zu bilden.

Das ist eine Anmaßung, die mit Rücksicht auf die praktische Erfahrung des Erziehers an sich und andererseits, da es dem Psychologen gelungen ist, in die Tiefen der Kindesele zu dringen, unerklärlich erscheint; unverständlich auch deshalb, daß sich diese Zumutung, die wir an das Kind stellen, so lange erhalten konnte und vielleicht leider noch erhalten wird.

Gewiß hat jeder meiner verehrten Amtsgenossen die Beobachtung gemacht, mit welcher freudiger Erregung der Tag der Bibliotheksbücherausgabe von den Schülern erwartet wird. Deutlicher tritt diese Erscheinung in jenen Familien zu Tage, welche die in Reichenberg erscheinende „Österreichs deutsche Jugend“ beziehen.

Ich bin überzeugt, daß ich mit dem bisher Gesagten die Zustimmung des freundlichen Lesers und auch meines lieben Amtsbruders von irgend einer Nachbarschule, der schon 35 Jahre das Schulszepter schwingt und mit dem „Meister Hämmerlein“, dem „Loch im Ärmel“ alt geworden ist, erlangt habe, und wage nun meinen Vorschlag auszusprechen: Hinaus mit dem Lesebuch, dem Kinde eine Zeitung in die Hand!

Eine Zeitung soll in die Schulstube flattern, allmonatlich, und alles das enthalten, was wir jetzt im Laufe eines Monats in sämtlichen Unterrichtsgegenständen behandeln. Somit wären auch die Rechenaufgaben und die zu singenden Volkslieder, denn nur diese sollen aus den jungen Kehlen dringen, aufzunehmen. Eine der wichtigsten Bedingungen für die Erfüllung des durch die allfällige Verwirklichung hier angedeuteten Vorschlages wäre die bezirksweise Redigierung der Monatschrift. Denn nur in diesem Falle könnten die Verhältnisse der engeren Heimat Berücksichtigung finden.

Der 1. Teil der Zeitschrift würde nebst dem durch den Lehrplan vorgeschriebenen Stoff auch die Berichte über Weltkatastrophen, Elementarereignisse, Erfindungen und Entdeckungen, Volks- und Kulturgeschichtliches „bringen“, indem die einzelnen Nachrichten auf die Unterrichtsgegenstände aufgeteilt werden würden.

Der 2. Teil des „neuen Lesebuches in Lieferungen“ wäre dem praktischen Bedürfnisse der Heimat (des Bezirkes) also der Bodenständigkeit gewidmet und hätte u. a. amtliche Verlautbarungen, sanitäre Vorkehrungen, Schonzeiten, Vorkommnisse aus dem Bezirke von kultureller Bedeutung, Altertumsangelegenheiten usw. zu enthalten.

Im 3. Teil wäre für Unterhaltendes durch Aufnahme von Scherzfragen, Rätsel, Bilderrätsel, volkstümliche Sprüche und Redewendungen gesorgt.

Eine „Beilage für Mädchen“ bringe praktische Winke für die zukünftige Hausfrau aus der Haus- und Gartenwirtschaft, Muster für die Handarbeiten u. dergl.

Auf die angegebene Art wäre es möglich, den Volksschulunterricht den jeweiligen praktischen Bedürfnissen angemessen zu gestalten, stets „in der Mode“ zu erhalten. Nur auf diesem Wege kann die Schule voll und ganz ihrer im Reichsvolksschulgesetz gestellten Aufgabe, auf die Schaffung einer Grundlage für die Heranbildung tüchtiger Menschen und Mitglieder des Gemeinwesens gerecht werden.

Bedenken wir ferner, daß durch Einführung einer Schulzeitschrift mit dem oben angedeuteten Inhalte auch in der Volkslektüre ein großer Schritt vorwärts geschehen würde! Die berüchtigten Kolportageromane, zu denen das Volk in Ermangelung eines billigen, guten Lesestoffes greift, müßten diesem „Volksbildungsblatte“ weichen.

In Erwägung, daß die erwähnte Zeitschrift mit Rücksicht auf ihren Inhalt sämtliche bisherigen Unterrichtsbücher, als Lese- und Sprachbuch, Rechen- und Liederbuch, in sich vereinigt, sei gleich an dieser Stelle allfälligen Bedenken, betreffend die Herstellungskosten, die Spitze abgebrochen. Um den bisher üblichen Anschaffungspreis der erforderlichen Schulbücher könnte sicherlich eine im Sinne vorliegender Ausführungen nach jeder Richtung hin vollkommene Schrift auf den Büchermarkt gebracht werden. Mit Rücksicht auf die durch den Unterrichtszwang gesicherte „Massenab-

nahme“ dürfte sich jedenfalls bald ein Institut zur Durchführung des Planes herbeilassen. —

Habe ich in dem bisher Dargelegten den Beifall meiner Amtsbrüder errungen, so wäre nun auch an die Lösung der hier aufgerollten Frage zu schreiten. Sie kann nur dann zu einem gedeihlichen Erfolge führen, wenn sie einzig und allein von den hiezu Berufenen, von der Lehrerschaft in Angriff genommen wird, oder doch zum mindesten, wenn in dieser Angelegenheit die Stimme des Fachmannes gehört wird. Es ist eine betrübende Erscheinung, die jedesmal wieder zu Tage tritt, wenn in unserem schönen Vaterlande auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens eine Neuerung auftaucht, daß gerade das Urteil jener maßgebend wird, die der Angelegenheit infolge ihres Berufes ganz fremd gegenüberstehen, ja sogar, daß die Ansicht des Unberufenen oft entscheidend wirkt.

Abgesehen von den Mißgestalten, die derartige „Aktionen“ und „Enqueten“ an den Tag bringen, ist auch der Gang der Dinge ein so schleppender, daß das Fortschreiten gegenüber dem Auslande einem lächerlichen Nachhumpeln gleicht.

An alle jene Kollegen nun, die mir ihre Hand zu treuer Mitarbeit in der Verwirklichung meiner Idee reichen, ergeht hiemit gleichzeitig die Bitte, mich in der gewiß zeitgemäßen Forderung zu unterstützen, die in die Parole ausklingt: Hand weg — von einer Sache, die unser ist!

Über die Anschaulichkeit im elementaren Rechenunterrichte.

(Eine Randbemerkung zu Folge 70 und 71.)

Die Ausführungen des Herrn Zenz über den elementaren Rechenunterricht („Schlagwortmethodik“, Folge 70, 71) haben bislang keinen Widerspruch gefunden. Und doch enthalten sie neben Anschauungen, welchen man beipflichten wird, auch solche, gegen die sich Einwände erheben lassen. Recht hat der Verfasser des genannten Aufsatzes gewiß in der Abneigung gegen die Mannigfaltigkeit der Anschauungsmittel beim Rechenunterrichte. Die beste Vermittlung der Zahlbegriffe von 1—10 ist jene durch die Finger und sie genügt auch vollständig. Der Zweck anderer Anschauungsmittel ist wohl auch nur der, daß dem Kinde Abwechslung geboten werde, besonders anfangs, da Wochen hindurch die Grenzen des dem Kinde zugänglichen Zahlenraumes so eng gezogen bleiben, daß man mit einem einzigen Hilfsmittel wohl nur den Geist der Langeweile großziehen würde. Außerdem sind beim allerersten Unterrichte die einzelnen Unterrichtsgegenstände nicht streng getrennt und der Unterricht im Rechnen kann recht gut zugleich ein Unterricht im Sprechen sein; dazu leisten Gegenstände verschiedenster Art gute Dienste. Ob Herr Zenz überhaupt recht hat, wenn er sagt, daß die Rechenstunde keine Sprechstunde sei? Ich denke hierüber anders, auch mit, vielmehr gerade mit Beziehung auf die höheren Schuljahre; allerdings meine auch ich, daß das Sprechen nicht in die Schablone mit den 7 Punkten (Folge 70, S. 1143) eingezwängt werden dürfte; aber außerhalb der Schablone, ohne Gängelband, sollen die Schüler sprechen dürfen, wo und wie sich ihnen die Gelegenheit bietet. Viele praktische Rechenbeispiele bedürfen einer sachlichen Erläuterung u. zw. immer wieder. Warum? Weil für das Kind doch alles nur Theorie ist! Bei den verschiedensten Aufgaben aus seinem allernächsten Interessenkreise ist es selbst niemals Handelnder, sondern es berichtet bloß als Zuschauer, Zuhörer über Vorgänge des praktischen Lebens! Und dabei soll es nicht einmal reden? Vom Zahlenmechanismus allein wird es nicht viel Gewinn haben.

Doch zurück zum elementaren Rechenunterrichte!

Das Kind soll denken lernen; es haftet ganz und gar am Sinnlichen, die Begriffswelt ist ihm fremd. Ihm schon im Zahlenraume über 5 das bloße Begriffsrechnen zumuten, bedeutet meiner Ansicht nach eine geradezu ungeheure Erschwerung des grundlegenden Unterrichtes. Daß dabei eine Rücksicht auf den Lehrplan nicht genommen werden könne, sondern daß man eben „von Teilbegriff zu Teilbegriff“ schreite und dann nur so weit komme, „als man ehrlich kommen kann,“ ist einleuchtend.

Es ist aber nicht einzusehen, warum dem Begriffsrechnen in der Elementarklasse schon jene Ausschließlichkeit eingeräumt werden müsse, die ihm zweifellos in den höheren Schuljahren zukommt. War die sinnliche Vermittlung der Zahlbegriffe und der Rechenfälle von 1—10 eine gediegene, so ist eine weitere oftmalige Veranschaulichung im höheren Zahlenraume ohnehin überflüssig; das Kind lernt nach und nach von selbst abstrahieren, weil es ihm bei seiner Neigung zur Flüchtigkeit unbequem ist, immer benannte Zahlen aussprechen zu sollen. Ganz von selbst kommt es ihm zum Bewußtsein, daß Äpfel, Birnen, Nüsse, Kugeln, Würfel, Stäbchen, Finger . . . ganz nebensächlich

und daß es nur die Zahlen seien, die es festzuhalten habe. Warum also das Kind auf mühevollen abstrakten Wege zu dem nötigen „Gedankengebilde“ der Reihe gebracht werden soll, obwohl der Weg dahin durch Anschauung weniger mühevoll, gewiß aber ebenso sicher ist, leuchtet mir nicht ein. Übrigens ist unklar, wie Herr Z. die Veranschaulichung eines Rechenfalles (B. $7 + 1 = 8$) „mit einem entsprechenden, bereits im Geiste des Kindes vorhandenen Gedankengebilde — der Reihe —“ meint. „Jeder Schüler muß die Reihe beherrschen, d. h. er muß tadellos vor und rückwärts zählen können; kann er dies, so reproduziert er im bezüglichen Falle den Rechenfall $7 + 1 = 8$ als Veranschaulichung.“ (Folge 71, Seite 1175.) Wie gewinnt der Schüler das „Gedankengebilde der Reihe“? Das mechanische Zählen, wie es das Kind im vorschulpflichtigen Alter lernt, kann doch nicht als Grundlage benützt werden?¹ Wenn ein Anfänger noch so geläufig bis 20 — 100 oder noch weiter zählte, so bedeutete das nicht mehr, als wenn er irgend ein memoriertes Verslein aus dem Kindergarten mehr oder minder gedankenlos hersagte. Zahlwort und Zahlbegriff decken sich in diesem Falle nicht.

Daß „das System der sogenannten Veranschaulichung mit sinnlichen Körpern für den niederen Zahlenraum bei Unkenntnis der psychologischen Gesetze bestechend sei, im höheren Zahlenraume aber ganz und gar versage,“ daß infolgedessen die Darstellung eines Rechenfalles (B. $57 - 14 = 43$) mittels Rechenmaschine bloß eine „technische Fertigkeit“ bedeute, wobei „kein Funke einer rechnerischen Denkarbeit bewirkt wird“, ist eine kühne Behauptung. Ich sehe das Gegenteil: Soll der Schüler 57 Kugeln an der Rechenmaschine darstellen, so muß er vorher überlegen, daß die Zahl 57 aus 5 Z. 7 E. bestehe; die Wegnahme der 14 Kugeln verlangt ebenfalls ein Zerlegen der Zahl 14 in 1 Z. 4 E., ferner die Überlegung, daß sich nur Gleichartiges zusammen- oder von einander wegzählen läßt. Der Schüler muß also bedenken, daß es in dem angeführten Beispiele 1 Z. von 5 Z., 4 E. von 7 E. wegzunehmen habe und er kann wieder nicht 43 ablesen, wenn er nicht weiß, daß die übriggebliebenen 4 Z. 3 E. die Zahl 43 ergeben; führt er dies sehr rasch aus, so gibt er meiner Ansicht nach nicht einen Beweis von technischer Geläufigkeit, bei der die Geistestätigkeit ausgeschaltet ist, sondern er zeigt bloß, daß er zu rascher Überlegung fähig ist. Ich meine auch, daß die Schüler unserer überfüllten Klassen in dem Zeitraume der zwei Jahre, für welche allein die Rechenmaschine in Betracht kommt, es zu einer wirklichen technischen Fertigkeit im Gebrauch derselben nicht bringen können, weil die Zeit zur Übung fehlt. Sicher ist, daß nur der Schüler sich beim Rechenapparat zurechtfindet, der ein Zahlenverständnis hat; und das setzt doch Denken voraus. Ein Schüler ohne dieses Verständnis weiß mit der Rechenmaschine nichts anzufangen. —

Die psychologische Erfahrung, daß die Vorstellung einer Anzahl Dinge über 5 unmöglich sei, läßt sich ebenso gut als ein Hilfsmittel wie als ein Hindernis zur Veranschaulichung einer größeren Menge betrachten. Tatsächlich hat man diese Erfahrung als ein Hilfsmittel herangezogen; so Schelivsky in der Fünfergruppierung seines Apparates, den wir, nebenbei gesagt, recht gut entbehren können, wenn wir an der russischen Rechenmaschine das sinnverwirrende Durcheinander der vielfarbigen Kugeln in durch zwei Farben kenntlich gemachte Fünfergruppen auflösen. Maßgebender ist wohl der Rechenmeister Rudolf Knilling, der in einer höchst einfachen, aber gerade deshalb so erfolgverbürgenden Methode sich unsere 2 mal 5 Finger zunutze gemacht hat. Ihr Wesentliches ist, daß ein und dieselbe Zahl immer auf gleiche Weise dargestellt wird: (1 mit dem kleinen Finger der linken Hand, 2 mit diesem und nächstfolgenden, 3 verlangt den Mittelfinger dazu, 4 den Zeigefinger, 5 alle Finger der linken Hand; 6 wird dargestellt mit den Fingern der Linken und dem Daumen der Rechten usw.) und daß die Zahlen über 5 immer in natürlicher Gruppierung erscheinen: $6 = 5 + 1$, $7 = 5 + 2$, $8 = 5 + 3$, $9 = 5 + 4$, $10 = 5 + 5$.

Dem Kinde wird gar nicht das Unmögliche einer „Gesichtsvorstellung“ von 6, 7, 8, 9, 10 Einheiten in der Reihe zugemutet, sowie ja auch die „Zahlbilder“ den Lehrenden längst darauf hinwiesen, die Zahlen von 5—10 in Gruppierung vorzuführen: $6 = 3 + 3$, $7 = 4 + 3$ oder $3 + 3 + 1$, $8 = 4 + 4$, $9 = 5 + 4$ oder $3 + 3 + 3$, $10 = 5 + 5$.

Die Fünfergruppierung hat aber den Vorzug der Einheitlichkeit, so daß man den Fünfer recht wohl als erste Einheit höherer Ordnung betrachten kann, sowie später der Schüler den Zehner, den Hunderter, den Tausender als Einheiten höherer Ordnung erkennen lernen muß.

Haben die Kinder auf diese Art die Begriffe von den Zahlen 1—10 gründlich erfassen gelernt, so bietet die Erweiterung bis 100 und darüber keine nennenswerten Schwierigkeiten, da unser ganzes Zahlensystem ohnehin nichts anderes ist als eine stete Wiederkehr des Zahlenraumes von 1—10; nur haben wir es im höheren und unbegrenzten Zahlenraum eben mit Einheiten höherer Ordnung zu tun. Deshalb ist mir nicht recht klar, was Herr Zenz eigentlich meint, wenn er sagt (Folge 71,

¹ Die Schrift „Der kürzeste und sicherste Weg im Rechenunterrichte“ gibt darüber Aufschluß. D. Sch.

S. 1175): „Man erwäge, wie unendlich groß die Zahl der Zahlenbegriffsbestandteile (Rechenfälle) im höheren Zahlenraume ist und daß es schon in Anbetracht dieser großen Anzahl lächerlich erscheint, dem Kinde das Merken von Kugelvorstellungen zuzumuten.“ Und ferner: „Die Rechenfälle müssen durch bereits vorhandene Zahlenbegriffsbestandteile (Rechenfälle) veranschaulicht werden. Wird beim Rechenunterrichte streng psychologisch von Teilbegriff (Rechenfall) zu Teilbegriff geschritten, so ist im Geiste des Kindes immer die zur Veranschaulichung notwendige Vorstufe zu finden. Freilich, wenn eine Lücke gelassen wurde, ist die Veranschaulichung unmöglich. Lasse ich z. B. die Behandlung des Rechenfalles (Teilbegriffes) $34 + 3$ aus, so versagen die Rechenfälle $3 + 34$, $3 + . = 34$, $37 - 34$, 34 in 37 .“ Darauf wäre in erster Linie zu sagen, daß Beispiele wie $3 + 34$, $3 + . = 34$ nicht mehr als theoretischen Wert besitzen und daß man die Schüler damit lieber nicht quälen soll. Man mag gelegentlich viele Beispiele wie $34 + 3$, $3 + 34$ rechnen lassen, um zu zeigen, daß ein Vertauschen der Summanden auf den Wert des Ergebnisses keinen Einfluß habe; dann aber übe man das Bequemere allein, weil es das Praktischere ist. Zweitens entnehme ich dem Zitat aber, daß Herr Zenz es unerläßlich findet, jeden möglichen Rechenfall zu behandeln, d. h. zu veranschaulichen. Hiemit widerspricht er sich aber selbst! Nicht nur das „Merken von Kugelvorstellungen“ wäre „lächerlich“ in Anbetracht der großen, besser unendlichen Anzahl der „Zahlenbegriffsbestandteile“, sondern ebenso sehr ein derartiges Schaffen von „Vorstufen“ und ich halte dem entgegen, was oben schon gesagt ist: die Tatsache des dekadischen Systems!

Deshalb ist eine gründliche Behandlung des Zahlenraumes 1—10 und wegen der Übergänge von einem Zehner in den andern auch des Zahlenraumes 10—20 mit gründlicher, wirklicher, nicht begrifflicher Anschaulichkeit von allen Rechen-Methodikern von jeher mit Recht betont worden. Und dann geht das Rechnen im erweiterten Zahlenraume leicht; aber den Aufbau müssen die Schüler sehen und hören! Ich meine damit, daß ein großer Teil der Arbeit schon bewältigt ist, wenn die Entwicklung, der Aufbau des neuen Zahlenraumes (bis 100) recht eindringlich geschieht und hinreichend Zeit darauf verwendet wird. Man ist vielfach der Anschauung — ich war es auch —, daß dieser Teil möglichst rasch abgetan werden müsse, damit man recht bald zum eigentlichen Rechnen komme; nun habe ich mich längst überzeugt, daß die Zeit, die dabei scheinbar verloren geht, reichen Gewinn bringt, da die Kinder beim späteren Rechnen bereits sehr selbständig zu sein vermögen und ohne Mühe zum Ideal „Begriffsrechnen“ gelangen — auf dem natürlichen Wege: von der Anschauung zum Begriffe. Nur muß man das Wort Anschauung nicht engherzig deuten; es soll eine Anschaulichkeit sein durch Gesicht, Gehör und Sprache, nicht zuletzt durch Gefühl; dieses letztere nämlich bei der Fingermethode, die sich ja nicht bloß bis 10, sondern sehr gut bis 100 anwenden läßt.

Über den Wert der sinnlichen Darstellung der Zahlen sind sich jedenfalls namhafte Methodiker klar. Mag noch ein Wort R. Knillings hier Platz finden:

„Das sinnliche Darstellen der Zahlen 1—10 vollzieht sich im Nu; in demselben Augenblicke, in welchem eine dieser Zahlen gesprochen wird, vermag sie auch schon von dem Schüler in Fingern aufgelegt oder an den Kugeln der Zählmaschine gezeigt werden; das sinnliche Darstellen ist also zum mindesten ebenso schnell als das denkende Vorstellen. Dagegen übertrifft es dieses in manch anderer wichtigen Hinsicht. So ist das sinnliche Darstellen der Zahlen ungleich sicherer als das bloße Denken oder Vorstellen derselben. Bei ihm sind Irrungen nahezu ausgeschlossen. Dazu kommt, daß es infolge der unmittelbaren Empfindung der Existenz körperlicher Dinge, welche nach Lay das Wesen und den Kernpunkt des Zahlbegriffes ausmachen, vom Gefühle der Gewißheit oder der Überzeugung begleitet ist; ferner, daß es sich vom Lehrer jederzeit überwachen und kontrollieren läßt; weiter, daß es leicht, fröhlich, lustanregend ist und mit möglichst vielen Sinnen beschäftigt; endlich, daß es in hohem Grade die Selbsttätigkeit des Schülers anregt und ihn überdies in den Stand setzt, Vergessenes sofort wieder aufzufinden. Nachdem also der Schüler mit greifbaren Zahlendarstellungen zu arbeiten vermag, so hat wenigstens für den Anfangsunterricht die Beschäftigung mit Zahlenvorstellungen, d. i. den verblaßten, schemenhaften und mehr oder weniger unverlässigen und schwankenden Erinnerungsbildern vorhergegangener sinnlicher Wahrnehmungen überhaupt keinen Zweck.“

Ich möchte zum Schlusse Herrn Zenz versichern, daß man durch die Methode, zu der ich mich bekenne, die Schule gewiß nicht zum Ort des Jammers macht und daß man im Gegensatz zu seinem Geständnis, durch das Begriffsrechnen wohl scheinbar „wenig“ zu erreichen, weit kommt, so weit als der Lehrplan fürs 1. und 2. Schuljahr es vorschreibt! Ob „Begriffsrechnen“ nicht auch eines von den Schlagwörtern ist, die in die — Irre führen oder zu führen vermögen? —

Betonen möchte ich indessen meine Ansicht, vielmehr meine Überzeugung, daß verschiedene Wege zu demselben Ziele führen. Man wählt sich den seinen eben nach Geschmack, Überzeugung und Veranlagung und anerkennt nebenbei das Recht des andern, der mit andern Mitteln dieselbe Aufgabe zu meistern sucht.

Cäcilie Schachinger, Lehrerin in Neuhofen a. d. Krems, O.-Ö.

Briefkasten.

Die Ausgestaltung unserer „Blätter“, die sich mit Rücksicht auf den immer weiter ausgreifenden Kreis der Belange notwendig erweist, wird durch die Saumseligkeit in der Begleichung der Rückstände gehemmt. Wie die Verwaltung meldet, gibt es Abnehmer, die seit sechs Jahren nicht an die Entrichtung der Bezugsgebühr gedacht haben. Die Folge davon ist das materielle Veto, sofern ich daran schreiten will, ohne Aufschlag dem Bedürfnisse auf Vergrößerung gerecht zu werden, auf daß die in mehrere Fortsetzungen geteilten Artikel sogleich vollständig erscheinen und die Vielseitigkeit in jeder Folge dennoch zum Ausdruck komme. Die Verwaltung wird nun ein ernstes Wörtlein reden müssen. Darob wird es mancherorts Verschnupfung geben. Und doch muß reine Rechnung gemacht werden! Wer die „Blätter“ schätzt und fördern will, wird ungesäumt seiner Verpflichtung nachkommen; wer noch immer zögert, schätzt sie eben nicht und wir werden ihn ruhig ziehen lassen, so ihn der Groll über die „Forderung“ mürrisch macht. Unsere Zeitschrift ist nicht ein Geschäftsunternehmen, das soundsoviel Prozent tragen muß. Sie wächst mit dem Zuspruch und dem Interesse. Wollt Ihr sie nun verkümmern lassen, da sie eine so ungeahnte Entwicklung genommen hat? Was die Verwaltung verlangt, ist ja nicht unbillig; es ist nur die Erfüllung einer Pflicht, an die das Unternehmen notgedrungen erinnern muß. Keine Erhöhung der Bezugsgebühr, keine unberechtigte Nachtragszahlung wird erbeten, lediglich der fällige Rückstand soll gedeckt werden, auf daß die „Blätter“, vom frischen Herbstwind getrieben, goldig in Euere Stuben wirbeln. — **E. Sch. in A.:** Das „Audiatum et altera pars“ ist, wie Sie sehen, gewahrt. Was nun meine Ansicht betrifft, so verweise ich auf die Studie „Der kürzeste und sicherste Weg im Rechenunterricht“. Ich bin nicht gegen die Finger oder Kugeln oder Stäbchen usw., sondern lediglich gegen Finger und Kugeln und Stäbchen und sw., weil im Magazin von Veranschaulichungsmitteln das Auge des Kindes zwar schwelgt, der Geist jedoch in einen Winkel flüchtet. — **Frk. S. G. in A.:** Es wird Ihnen bange vor der Einklassigen und Sie forschen trampschaft nach Werken zur Einführung in dieselbe. Ja, mein Fräulein, sind Sie nicht durch eine vierjährige Lehrerbildung gelaufen? Und nun stehen Sie ratlos da! Nicht wahr, daß ist doch recht sonderbar? In jedem Berufe holt man sich durch die Fachschule seine Rüstung, nur bei dem unsern nicht. Wir opfern Zeit und Geld, um dann ob der mangelhaften Kenntnis der Dinge noch Lust und Leben preiszugeben. — **Hbl. B. in S.:** Ihr Motto „Erst die Lösung der Gehaltsfrage, dann Sübheim und Fortbildung!“ will wir nicht gefallen. Ich bin zwar nicht einer, der da glaubt, die Lehrer könnten lediglich vom Ideal leben; allein so wie Sie will ich mit den Standesgütern nicht feilschen. — **Lehrer O. A. in A.:** Die „Ratschläge für die Vorbereitung zur Bürgererschullehrerprüfung“ können erst dann als Ganzes hinausgegeben werden, wenn sie einmal abgeschlossen sind. Ich würde die Arbeit sicherlich beschleunigen, fehlte es mir nicht an Zeit. Es ist nicht so einfach, den Stoff zu sichten und entsprechend zuzubereiten. — **Hbl. B. A. in P.:** Ihrem Wunsche habe ich sofort entsprochen, d. h. die Notiz „Eine wohlverdiente Lektion“ an mehrere Tageszeitungen geschickt. Ob sie abgedruckt wurde, muß ich bezweifeln, denn die politischen Blätter zeigen wenig Interesse für Schulfragen. — **Prof. A. in A.:** Ihnen hat der Menschheit Erbfeind die Ferien vergällt, mir der Feind des Wahren und des Edlen. Sie sind zum zweitenmale dem Leben wiedergegeben, ich der Arbeit. Eine merkwürdige Parallele! — **Ortschulrat Dr. P. in B.:** Daß ich in Sachsen viele Freunde habe, ersehe ich aus den zahlreichen Zuschriften und Bestellungen. Hätten nicht die zwei großen Aufgaben: Sübheim und die Stabilisierung der Inspektoren mich sosehr in Anspruch genommen, ich wäre sicherlich zu Ihnen gekommen. Nun, da alles seinem Abschlusse zuläuft, werde ich wieder ein freier Mann und darf der Treuen jenseits des Erzgebirges gedenken. — **E. G. in B.:** Stimmungsrezepte wirken nicht. Wer das Gefühl nicht im Busen trägt, bei dem werden auch schöne Worte nichts hervorlocken können. — Ihre „Rechenaufgaben“ sind geistbildend, aber nicht so, „wie sie das Leben braucht“. — **A. A.:** Mit der Freiheit in der Methode ist es ein eigen Ding. Läßt man dem Experimentieren freie Bahn, so dünkt sich jeder als Erfinder und wir finden vor lauter Erfinden nichts. — **S. B. in A.:** Sie mahnen mich, die Arbeit einzudämmen und an meine Gesundheit zu denken. Ob Sie recht haben! Wer wird es bezweifeln? Doch, was soll ich lassen? Raten Sie! — **Bezirkschulinspektor B. in P. (Sachsen):** Viel Glück zur Versetzung in die Hauptstadt! Reichen Segen bringen Sie mit. Möge er den rechten Boden finden! — **F. T. in St.:** Den Aufsatz kann ein Bürgererschüler ohne Aufsicht nicht betreiben. Dem Lehrer aber, der dahinter steht, hilft ein Aufsatzbuch wohl auch nichts, wenn nicht der Geist aus allen Gebieten frei zu schöpfen weiß. — Eine Anleitung, wie man zuwerke gehen soll, bringen die „Blätter“ mit den angekündigten regelmäßigen Beiträgen von Förster. Das Buch „Freie Aufsätze für die Volksschule“ von Max Reiniger, Verlag von Velz in Vangensalza, Preis 3 K, enthält eine gute Stoffsammlung. — **Lehrer A. in L.:** Ob ich in der nächsten Zeit zur Neubearbeitung meiner Studie über das Rechnen kommen werde, ist wohl sehr fraglich. Ich muß einmal an meine Nerven denken. — **Schl. A. M. in G.:** Sie sind ein selbstschaffender Praktiker. Das gefällt mir. Stellen Sie sich öfter ein! —

Kleine Mitteilungen.

231.) **Unser Bildungsziel.** Da in einer der letzten Folgen der „Blätter“ ein Kollege die humanistische Lehrervorbildung fordert, dürfte es für die Leser nicht uninteressant sein, zu hören, was Prof. Wilhelm Ostwald über die humanistische Bildung sagt:

„Wenn es die Aufgabe der Erziehung ist, die Kinder dahin zu bringen, daß sie unsere jetzige Kultur nicht nur übernehmen, sondern sie auch zu weiterer Höhe steigern können, so muß die Erziehung den Idealen ihrer Zeit und ihres Volkes entsprechen. Das humanistische Ideal beruht aber auf der Ansicht, daß die Griechen und die Römer den Höhepunkt der Menschheit darstellen, so daß wir uns so tief wie möglich in den Geist des Altertumes zu versenken haben, um im Sinne dieses Geistes unser eigenes Leben zu führen. Es gibt aber heute keinen Menschen, der sich ernsthaft bemühte, sein Leben im Sinne der Griechen und Römer zu gestalten. Die Menschheit schreitet eben im allgemeinen fort; vergangene Zeiten, von denen wir uns durch jene Entwicklung immer mehr entfernen, können deshalb nicht als Ideale dienen. Die wirklichen Ideale sind in unserer Zeit zu suchen. Deshalb soll man der bei den Griechen und Römern herrschenden Verachtung der Arbeit (insbesondere der technischen), welcher auch die Humanisten huldigten, entgegenzutreten, als einem Vorurteil, welches eine tiefe Kluft durch unser Volksleben gerissen hat. Die Schüler unserer humanistischen Lehranstalten werden in der Ansicht erzogen, daß nur die Beschäftigung mit den Überresten der alten Völker edel, alle andern, insbesondere alle technische, dagegen roh und banausisch sei. Es gibt aber auch für die Schule kein anderes mögliches Ideal, als das der Arbeit im Dienste der Menschheit. Je praktischer diese Arbeit, d. h. je erfolgreicher sie ist im Sinne einer Erleichterung und Steigerung der Lebensverhältnisse, um so höher steht sie. Erleichtert und erhöht etwa das humanistische Gymnasium die Lebensverhältnisse irgend eines Teiles der Menschheit? — Quietisten und Pessimisten werden von unseren höheren Schulen hervorgebracht. Wir aber wollen aus unseren Kindern kraftvolle Menschen machen, die frei und kühn der Zeit ins Auge schauen und sich fähig fühlen, in ihr und mit ihr zu ringen!“ **Karl Auratko.**

232.) **Der I. österreichische Stenographen-Korrespondenz-Verein „Gabelsberger“ in St. Joachimstal in Böhmen** veranstaltet ein Preis-Schön- und Richtigschreiben, woran sich auch Nichtmitglieder beteiligen können. Die Arbeiten dürfen nach Wiener oder Berliner Beschlüssen ausgeführt werden. Die Einsender der mit „vorzüglich“ oder „lobenswert“ beurteilten Arbeiten erhalten Anerkennungskarten. Die sechs besten Arbeiten werden außerdem mit Preisen bedacht und durch Diplome ausgezeichnet. Der Text der Übertragung ist vom Obmannen Herrn Franz Schröpl, Fachlehrer in St. Joachimstal, gegen Einsendung von 13 h (13 Pfennig) in Marken erhältlich. Der Termin der Anmeldung läuft mit 30. November 1910 ab. Einer recht zahlreichen Beteiligung sieht entgegen
die Vereinsleitung.

233.) **Lehrer zu Pferde.** In den Abruzzern kommen auf hundert Einwohner 68 Analphabeten trotz der großen Menge Schulen, die man in den letzten fünf Jahren errichtet hat. Die Schulen werden nicht besucht und die Bewohner des Berglandes leben weiter, ohne sich in die Anfangsgründe der Bildung zu vertiefen. Da hat denn der Professor Emilio Agostinoni ein neuartiges Erziehungssystem der italienischen Regierung vorgeschlagen und bereits mit Glück durchgeführt. Der größte Teil der Bewohner der Abruzzern besteht nämlich aus Hirten, die neun Monate des Jahres in den Bergen bleiben, von aller Kultur getrennt. Wenn sie also nicht zur Schule kommen, so muß die Schule sie aufsuchen. Es sind daher 15 Lehrer beiritten gemacht worden, die auf ihren Pferden in den Bergen herumreiten und da, wo sie auf junge Leute und Kinder stoßen, Schule unter freiem Himmel abhalten. Die Ergebnisse sind über alles Erwarten günstig ausgefallen; die Lehrer zu Pferde erfreuten sich unter dem Hirtenvolk der größten Beliebtheit; wo sie in den Bergen erscheinen, da laufen ihnen Schüler in Menge zu. Die Hirten, die bisher so standhaft aller Bildung widerstrebten, erweisen sich sogar als sehr wissensdurstig; sie lernen eifrig Lesen und Schreiben und legen viel Verstand und lebendige Auffassungsgabe an den Tag. Aus der „Österr. Volkszeitung“.

234.) **Dreißig Jahre im Dienste der Lehrmittelsammelstellen.** Im Laufe dieses Sommers sind es dreißig Jahre, daß Hans Weyrauch seine Lehrmittelsammelstelle in Salusitz, Schulbezirk Saag, gegründet hat. Weingeistpräparate, die von ihm zusammengestellte „Wespenbiologie“, die „Biologie des Apfelspinners“ und das 60 einheimische Gräser enthaltende „Gräserherbarium“, das waren die ersten Lehrmittel, die von der „Lehrmittelsammelstelle in Salusitz“ hergestellt und gegen Ersatz der Selbstkosten des Arbeitsmaterials an zahlreiche Schulen nicht nur der deutschen Bezirke Böhmens, sondern auch darüber hinaus abgegeben wurden. Gar bald bildeten sich andere derartige Einrichtungen oder es wurden auch bisher bestandene „Lehrmitteltaufstellen“ — wie z. B. Petersdorf bei Trautenau u. a. — in Lehrmittelsammelstellen umgewandelt; ja es dauerte gar nicht lange und es entstanden auch in anderen Kronländern ebensolche Einrichtungen, unter denen die Lehrmittelsammelstelle in Mährisch-Neustadt und jene in Mährisch-Triebsau, wohl zu den ältesten aber auch erfolgreich tätigsten gerechnet werden dürften. — Weyrauch, der am 20. Oktober d. J. sein 60. Lebensjahr zurücklegt, hat demnach in diesem Jahre gerade seine halbe Lebenszeit dem

Dienste der Lehrmittelsammelstellen zugebracht und diesen von ihm geschaffenen, bzw. angebahnten Einrichtungen in dieser langen Zeit einen großen Teil seiner dienstfreien Stunden gewidmet, mit nicht zu unterschätzenden Opfern der Zeitschrift „Lehr- und Vermittel-Rundschau“ (Verlag Feller in Karlsbad, Jahrespreis 4 K) zunächst einzig und allein zum Zwecke der Förderung der Lehrmittelsammelstellen geschaffen und ist in der ganzen Zeit vollkommen selbstlos stets überall für den gedeihlichen und erfolgreichen Ausbau dieser Einrichtungen eingetreten.

S. Novak.

237.) *Den Nachhabern ins Stammbuch:*

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand von Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen . . .

Freiligrath.

Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule.

9. Zur Schulkassa.

Auf der Fahrt ins Bergland beschäftigte uns insbesondere das Problem der Fortbildungsschule. In S. hatte es folgende Form angenommen: Nach dem 14. Lebensjahre, also nach vollendeter Volksschulpflicht, begann der Unterricht in der Fortbildungsschule. Er war obligat. Die Gemeinde bestimmte das Ausmaß von Stunden. In der Regel wurden für jede Woche fünf Stunden angesetzt, u. zw. zumeist Abendstunden. Für den Unterricht wurden die Lehrkräfte besonders entlohnt. Wir hatten bei der Rückfahrt Gelegenheit, die Arbeit zu verfolgen. Alles, was der Schüler anzufertigen hatte, mußte er zunächst zeichnen. Dabei galt es, die Maße scharf zu beobachten, denn bei kleinen Gegenständen ist eben schon ein Millimeter von großer Bedeutung. Mit welcher wichtiger Miene die Knaben an ihrem Werke feilten und probten und verglichen! Das rege Leben in der Werkstatt ließ auf großen Eifer schließen. Der Herr Kollege, dem gerade die Stunde zugefallen war, bestätigte unsere Annahme. Er teilte auch mit, daß die Alten, die Handwerker vom Fach, immer näher zur Schule rückten und sich manche Neuerung zunutze machten. So sei ein inniger Kontakt zwischen Schule und Werkstatt zu erwarten, ein inniges Weben zwischen der Stätte des Fortschritts, der Verfeinerung und jener der erwerbenden Arbeit. Wie sieht es diesbezüglich bei uns aus? Eine weite Kluft trennt beide Teile. Das Auge der Schule sieht nicht ins Heim des emsigschaffenden Meisters, das Auge des Meisters nicht in die Stube, wo seine Kinder einer neuen Zeit entgegengeführt werden. Wie soll auf solche Weise der Fortschritt im Gewerbe auf die breite Masse übergreifen? Hier die Forderung nach Erzeugnissen, die dem Geschmacke moderner Menschen entsprechen, dort die Verkrustung, das Produkt wie in Urgroßvaters Tagen. Das ist doch ein arges Mißverhältnis! Bei dem Stande der Dinge ist es erklärlich. Der Bursch wandert nicht mehr in die Ferne, er lernt nichts Neues; schnürt er einmal sein Ränzlel, so kommt er nimmer zurück, denn in der Welt draußen lebt sich's besser, lebt sich's leichter. So bleibt der Schuster stets bei seinen alten Leisten, der Tischler beim alten Gestell. Edle Formen und Farben bleiben unserer Landvolke verschlossen, weil die Kultur vor den Dörfern haltmacht. Der Mann, dem sie in die Hand gegeben ist, darf nicht vom Ratheder herab, darf nicht ins Volk, in seine Arbeit, weil noch immer ein scholastischer Geist um die Schule Schranken zieht. In S. war der Alte verschreckt. Das gesamte Leben des Ortes spiegelte sich in der Schülerwerkstatt wieder, um dort einen verklärten Abglanz zu erhalten. —

Zu diesen Erwägungen wirtschaftlicher Natur traten jene mit Bezug auf die Lebensführung unserer der Schule entwachsenen jungen Welt. 14—19! Die Zahlen sind ein Metekel des Jahrhundert. In den Zeitraum 14—19 fallen die Samen der moralischen Vergiftung. Der Knabe entwindet sich der Gewalt des Vaters, das Mädchen weicht dem Blick der Mutter aus. Bögen wir noch an der Leine, die wir acht Jahre hindurch in der Hand hielten, wir brächten so manch verirrttes Schäfchen zurück. Da es indes frei umherstreift, gerät es in den

Sumpf, vor den Abgrund. Wenn die Fortbildungsschule nichts anderes bewirkte als die Festigung eingewurzelter Grundsätze, sie erfüllte ihre Pflicht zum Wohle des Staates. — —

„Ach, verzeihen Sie doch Gnädigste, daß wir wieder so tief ins Fach geraten sind! Pädagogen sind schlechte Gesellschafter; immer wieder greifen sie auf den einen Punkt zurück.“ — Dabei war unser Gefährte wesentlich weiter gekommen; wir hielten mitten im Waldland, im Bergesgrund, wo die Höhen von allen Seiten zusammenlaufen. In diese Nische hatte sich ein freundliches Dörfchen geschmiegt. Villen über Villen bekränzten seine Halben; auch ein mächtiger Hotelbau schob sich zwischen die niedlichen Häuser. Wir gingen natürlich zunächst zur Schule. Der Unterricht war längst vorüber; indes ohne Gabe zog ich doch nicht von dannen. Ich sah zum erstenmale eine Schulvilla. Wie drüben am Saume des Waldes, genau so war hier im Herzen des Dorfes das Schulhaus: mit Erkerchen und Türmen, mit Lauben und Gewinde. Das Zimmer glich einer Bildergalerie, in die ein Künstler sein Bestes gebracht hatte. Nun erst das Heim des Lehrers, sein Garten, seine Ruheplätze! Ach, da hätte ich vom Piestale herabsteigen und mit dem Einklassigen tauschen mögen! Dieses Schatzkästlein mußte wohl schon manches Auge entzückt haben, denn als wir uns dem Ausgange zuwandten, hielt uns der glückliche Kollege ein goldenes Buch entgegen, in dem die Namen der Besucher vermerkt waren. Wir schrieben auch jeder ein Sprüchlein ein. Das meinige lautete: „Wer des Volkes Kraft nützen will, muß Wurzeln in das Volk versenken.“

Die Sonne war längst hinter den Fichtenbeständen verschwunden, — zu früh; wir waren an den vorzeitigen Abschied, der dem tief eingeschnittenen Tale beschieden war, nicht gewohnt. Daher eilten wir, als könnten wir die Holde noch erreichen, den Hang hinan. Vergeblich! Sie war dahin. Aber ein goldiger Schimmer, der um ein fernes Kirchlein floß, war reicher Lohn für den Aufstieg.

„Sehen Sie, dort ist der Kamm des Erzgebirges. Von dort fällt es steil gegen das Böhmerland hinab.“

Also an der Grenze zweier Reiche! — Ich konnte nicht lange sinnen, denn ein schlichter Bauer trat auf mich zu und fragte mich nach Herkunft und Ziel. Er lockte mich noch ein Stück weit hinan, damit ich den ganzen Boden überblicken könne. Da war es nun entzückend schön. Vom Fichtenkamm herab zogen die Furchen zu dem Dörflein, das uns so freundlich aufgenommen; links brunten lag S., weit drüben, in Dunst gehüllt, wie von einem Schleier umzogen, Dresden, die schöne Hauptstadt des Sachsenlandes. Eine Abstufung paradiesisch schöner Landschaftsbilder. Das Bänerlein, dem das Entzücken der Fremdlinge zu Herzen ging, ward überaus gesprächig. Es wußte gar viel von der Welt und noch mehr vom „großen Kriege 1870/71“ zu erzählen. Zum Schlusse griff es in die Äste und holte was Rotwangiges, Frisches herab, was uns als Reisezebrung sehr willkommen war. Sie war vonnöten; denn der Frost kroch allmählich in unsere Glieder und schüttelte uns ohne Erbarmen, da wir talabwärts gen S. fuhren. Rasch eine Nachschau in der Werkstatt und dann weiter in der Runse, der Raststätte zu. Ein Blumenregen ging auf uns nieder, als wir aus dem Wagen den letzten Gruß entboten; die Schulmädchen von S. hatten Erika gesammelt und sie uns zugeworfen. Als wir in D. ankamen, war schon die fröhliche Runde von gestern zur Stelle. Den Wirbel im Geleite des Dreivierteltakts gab es zwar nimmer, wohl aber das heitere Plaudern und das schalkhafte Richern — treffliche Wärmequellen für die erstarrten Glieder

Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule in Österreich.

3.

Der staatliche landwirtschaftliche Lehrerfortbildungskurs in Görz.

Von F. S. Wamprechtsamer in Gröbming.

Schon in den Jahren 1907 und 1908 ließ das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht das landwirtschaftl. Fortbildungsschulwesen in Sachsen, Preußen, Schweden, Dänemark und insbesondere im Großherzogtume Hessen einem eingehenden Studium unterziehen. Nachdem die von dem hessischen Universitätsprofessor und Direktor des landwirtschaftlichen Universitätsinstitutes, Dr. Paul Gisevius, ausgearbeitete Methode der Darbietung des landwirtschaftlich-naturkundlichen Lehrstoffes sich auch zur Einführung an den landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in Österreich geeignet erwies,

wurde in den Jahren 1908, 1909 und 1910 eine größere Anzahl österr. Schulmänner an das genannte Institut entsendet, um die von dem genannten Gelehrten ausgearbeitete Methode kennen zu lernen und sie sodann in Österreich in geeigneter Weise zu verwerten.

Auf Grund der von dem Bericht bei seinen Studienreisen gemachten Erfahrungen wurde im August und September 1908 der erste staatliche landwirtschaftliche Lehrerfortbildungskurs an der Landesackerbauschule zu Grottenhof bei Graz und an der Landesschule für Alpwirtschaft am Grabnerhofe bei Admont eingerichtet, an welchem 30 Lehrpersonen aus Steiermark, Kärnten und Salzburg teilnahmen. Diesem Kurse folgten im Jahre 1909 vier weitere Kurse, u. zw. ein alpenländischer an der Kaiser Franz Josef-Ackerbauschule zu Oberalm bei Hallein, ferner ein niederösterreichischer in Feldsberg, ein deutschböhmischer in Böhmisches-Leipa und ein tschechischer in Kuttenberg. An allen diesen Kursen wurde die neue Methode des landwirtschaftlich-naturkundlichen Unterrichtes nach hessischem Muster von österreichischen Volks- oder Bürgerschullehrern vorgetragen.

Nachdem diese Kurse ein in jeder Hinsicht befriedigendes Resultat zeigten, wurden im abgelaufenen Sommer fünf staatliche Kurse eingerichtet, u. zw. ein italienisch-slowenischer Doppelkurs an der italienischen und slowenischen Ackerbauschule in Görz, ein italienischer Kurs an der Ackerbauschule in St. Michäle (Südtirol), ein tschechischer Kurs in Kremsier, ein Kurs an der niederösterreichischen Landesackerbauschule „Edelhof“ bei Zwettl und ein Kurs in Czernowitz.

Der Kurs in Görz dauerte vom 25. Juli bis 28. August; es nahmen an jeder Sektion (italienisch und slowenisch) je 20 Lehrpersonen teil. Der Unterricht währte täglich von 7—11 Uhr, bezw. 12 Uhr; nachmittags waren praktische Demonstrationen im chemischen Laboratorium, in den Obst- und Weingärten, auf dem Versuchsfelde von 3—6 Uhr, so daß die Teilnehmer sehr in Anspruch genommen waren. Zur Ehre derselben kann konstatiert werden, daß sich alle mit regem Eifer an den Vorträgen, Diskussionen und Übungen beteiligten, was umso höher anzuschlagen ist, als die meisten Frequentanten einen Teil ihrer wohlverdienten Ferien der idealen Sache opferten. Die Kursisten erhielten in der Anstalt freies Quartier und ganze Verköstigung, sowie von der Unterrichtsverwaltung ein Studienstipendium und Fahrtvergütung. Auch erhielten die Kursisten gratis vom Unterrichtsministerium das vom Schreiber verfaßte und bei K. Graeser, Wien, J. Straußgasse 22, erschienene Lehrbuch: Der naturkundliche Unterricht an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.

Die Leitung der Kurse lag in den bewährten Händen der Direktoren Dr. Tureck (italien. Sektion) und Strekelj (slow. Sektion). Bei der Erteilung des forstwirtschaftlichen Unterrichtes wirkten mehrere Dozenten mit. Die pädagogisch-methodischen Vorträge hielt der Gefertigte, u. zw. je 12 Stunden an jeder Sektion. Um den Kursteilnehmern die Mitarbeit zu erleichtern und insbesondere die ermüdende Schreibarbeit zu kürzen, ließ der Bericht seine pädagogischen Vorträge in Dispositionsform in Druck legen und den Kursisten einhändigen. Da sich der Vorgang bewährte, möge die Disposition hier folgen.

Disposition für die pädagogischen Vorträge beim staatlichen landw. Lehrkurs in Görz.

I. Die Notwendigkeit der Gründung landw. Fortbildungsschulen.

1. In der Zeit vom 14.—20. Lebensjahre muß sich der Bauernbursche jene Fachkenntnisse aneignen, die ihm für seinen Beruf nötig sind;
2. in diese Zeit fällt auch die Charakterbildung; moralische Gefahren, Alkoholmißbrauch;
3. gerade im Anschlusse an den Volksschulunterricht ist wegen der zunehmenden geistigen Reife der Schüler fachliche Weiterbildung nötig;
4. die landw. Fortbildungsschulen sollen auch der Landflucht und der Auswanderung landw. Arbeitskräfte entgegenwirken;
5. nicht jeder Kleinbauer, Keuschler, Winzer oder landw. Tagelöhner hat die Mittel, seinen Sohn auf eine Ackerbau- oder Winterschule zu schicken.

II. Angliederung landw. Fortbildungsschulen an die Volksschulen.

1. Besuchsdauer: 2—3 Winterkurse zu 5—6 Monate vom 15. Jahre an.

2. Unterrichtszeit: womöglich keine Abendstunden; wöchentlich mindestens vier Lehrstunden.
3. Lehrstoff: In dreijährigem Turnus Bodenkunde, Pflanzenbau und landw. Tierzucht- lehre auf Grund der Anschauung mit Beziehung auf die örtlichen Verhältnisse, ferner landw. Rechnen, Geschäftsaufsätze und Gesetzeskunde.
4. Die Bevölkerung muß für den Besuch der Fortbildungsschule gewonnen werden; die Schüler sollen sich selbst mittelst Revers verpflichten, den Kurs regelmäßig zu besuchen; Lehrplan von Kärnten.
5. Ist in der landw. Fortbildungsschule gemeinsamer Unterricht von Burschen und Mädchen möglich oder nicht?

III. Ziel der landw. Fortbildungsschule.

1. Formale und materielle Bildung.
2. Charakterbildung.

IV. Was soll in der landw. Fortbildungsschule gelehrt werden?

1. Sie ist keine zweite Auflage der alten „Sonntagsschule“ (Trivium).
2. Sie wird aber auch nicht die Landwirtschaftsschule und landwirtschaftliche Winter- schule kopieren wollen. Nicht „Landwirtschaftslehre“ sondern landwirtschaftliche Naturkunde — ähnlich wie in der Volksschule — ist in der landw. Fortbildungs- schule auf Grund der Anschauung zu lehren, jedoch auf breiterer Grundlage.
3. Besprechung der Lehrpläne nach den einzelnen Stoffen; Feststellung der Themen, die in der Naturkunde zur Behandlung kommen.

a) Fachkundliches: 1. Turnus Bodenkunde, 2. Pflanzenbau, 3. Tierzuchtlehre (nach den örtlichen Verhältnissen). Vorführung mehrerer Versuche nach der Methode des hessischen Universitätsprofessors Dir. Dr. Paul Gisevius.

b) Landw. Rechnen.

c) Stilistik: Geschäftsaufsätze, Wirtschaftsbücher, behördliche Eingaben.

d) Das Wesentlichste aus der Bürgerkunde und die wichtigsten agrar. Reichs- und Landesgesetze, soweit deren Kenntnis von Wichtigkeit ist.

1. Turnus: Verwaltung der Gemeinde, des Bezirkes, des Landes und des Staates — Bürgerkunde.

2. Turnus: Reichsgesetze u. zw. das allgemeine Tierseuchengesetz, das Ge- setz über die Lungenseuche der Rinder, das Gesetz über die Rinderpest in den wichtigsten Punkten. Auszug aus dem Wehr-, Personaleinkommensteuer-, Heimat- und Forstgesetz, je nachdem sie für die örtlichen Verhältnisse von Bedeutung sind.

3. Turnus: Das Wichtigste aus den agrarischen Landesgesetzen. (Sieh ver- gleichsweise den Lehrplan für Gröbming!)

V. Wie ist der Rechenunterricht zu erteilen?

1. Bruchrechnen und reines Rechnen ist tunlichst einzuschränken.
2. Bei der Auswahl der angewandten Beispiele sind insbesondere die Produktions- verhältnisse der heimischen Landwirtschaft und der landw. Gewerbe zu berück- sichtigen; Geldwesen, Genossenschaften, Versicherungen, Vereine.
3. Preise sind in der Regel nicht vom Lehrer, sondern von den Schülern auf Grund der Erfahrung zu geben.

V. Schulzucht, Lehrmanier, Aufgaben, Exkursionen, Prüfungen, Zeugnisse, Jahresbericht.

1. Disziplin unbedingt geboten, jedoch soll sie nicht erzwungen werden durch Be- fehle, sondern durch Weckung des Ehrgefühles, durch die Methode der Regie- rung, durch die Macht der Persönlichkeit des Lehrers. Inhalt der Begrüßungs- rede der Schüler am ersten Kurstage: „Warum soll ich noch in die Fortbildungs- schule gehen?“ (Sieh „Leitfaden zur Gründung und Einrichtung landwirtschaftl. Fortbildungsschulen in den Alpenländern“. Manz, Wien I., Graben. K 1 50.) Ansprache der Schüler mit „Sie“ oder mit „Du“.
2. Lehrmanier möglichst dem bäuerlichen Verständnisse angepaßt; Unterrichtssprache volkstümlich ohne in den niederen Dialekt zu verfallen; man bedenke immer, daß das Hauptgewicht des Unterrichtes auf die Hebung der geistigen Kräfte, die Bildung des Urteils zu legen ist, aber nicht auf die Ansammlung eines möglichst

großen Wissensstoffes. Ziel: Praktisch denkende Menschen zu erziehen, durch Anregung zur Selbsttätigkeit.

3. Haus- und Schulaufgaben: In Bezug auf Schönschrift kann nicht der Maßstab angelegt werden wie in der Volksschule; der Charakter der Handschrift soll nicht beeinflusst werden.
4. a) Exkursionen, b) Prüfungen, c) Zeugnisse, d) Jahresbericht.

Zu a: Sammlung von Bodenproben, Beurteilung des Bodens nach seiner mechanischen Zusammensetzung, seine Zusammensetzung, seine Fruchtbarkeit, Kalkuntersuchung des Bodens; Anstellung von Düngungsversuchen mit künstlichen Düngungsmitteln; Ausmessen von Ackerflächen; Beobachtungen über die Einrichtung der Düngerstätten, der Jauchgruben, der Standplätze der Rinder, der Futterbarren, der Futterkrippen usw. Beobachtungen über die Bekämpfung der tierischen und parasitären Obstbaumschädlinge, der Getreidefeinde und Feinde des Weinstockes usw. Übungen im Abschätzen und Messen von Rindern, um das Gewicht festzustellen usw.

Zu b: Es wird dadurch das Interesse bei den Schülern und der Bevölkerung erweckt. Erwünscht ist die Einladung der Eltern der Kursisten, der Mitglieder des Orts- und Bezirksschulrates, der Gemeinde- und Bezirksvertretung, der landw. Filiale und interessierter Landwirte. Wiederholung des durchgenommenen Stoffes in großen Zügen. Dankesworte an die Erschienenen für die Förderung des Kurses. Ob Schülerarbeiten ausgestellt, Obstbäume an die Kursisten verteilt werden, muß den örtlichen Verhältnissen überlassen bleiben.

Freie Vorträge der Schüler.

Zu c: Wenn Zeugnisse ausgefolgt werden, so muß die Dauer des Kurses, der Besuch, das Nationale des Schülers und dessen sittliches Verhalten angegeben werden.

Zu d: Der Jahresbericht ist nach dem von der Landesschulbehörde aufgelegten Formulare auszufertigen.

VII. Lehrmittelwesen:

Bilder, Präparate, Geräte, Selbstanfertigung von Lehrmitteln, Modelle, Apparate, Lehr- und Hilfsbücher.

VIII. Wie ist bei Gründung landw. Fortbildungsschulen vorzugehen? (Minist.-verordnung vom 10. April 1885, Z. 1985.)

1. Entwurf des Lehrplanes; Einvernehmen mit dem O. und Bez. Sch. R. oder mit der landw. Filiale.
2. Ansuchen an den L. Sch. R. Beilagen: Lehrbefähigungs- und Kurszeugnis, Statut, Erklärung des O. Sch. R. und Lehrplan.
3. Bekanntgabe des Kursbeginnes durch Fachblätter, ortsübliche Verlautbarung, durch Empfehlung in landw. Wanderversammlungen usw.
4. Beschaffung der landw. Lehrmittel usw.

IX. 1. Lehrprobe: Die Entstehung des Ackerbodens. 2. Lehrprobe: Die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge. Schutz gegen den Hasenfraß, gegen Insekten und parasitäre Schädlinge und das Fusikladium. 3. Lehrprobe: Die Verdauung im Tierkörper.

X. Generalwiederholung über die Punkte 3, 4, 6, 7 und 8. (Schluß folgt.)

Briefkasten für das landw. Fortbildungsschulwesen.

Frl. Lehrerin F. M. Häselgehr, Lechtal: Ihre selbstlosen idealen Bestrebungen zur Hebung der Mädchenbildung im nachschulpflichtigen Alter werden allseits den günstigsten Eindruck machen. Lassen Sie nur nicht locker von Ihrem schönen Plane! — **Frl. Lehrerin L. O. St. Johann bei Herberstein:** Wie steht es mit Ihrem Plane, betreffend Mädchenfortbildungsschule? Lassen Sie Ihre herrlichen Ideen recht bald zur Tat werden! Die Jugend und die Eltern werden es Ihnen danken. — **Den liebwerten Herren Lehrerkurs-Teilnehmern in Görz:** Besten Dank für die schönen Karten- grüße. Ich denke noch oft mit aufrichtiger Befriedigung an das Interesse, das die Herren unserer Sache entgegengebracht haben. Recht herzli. Grüße! W.

Methodische Schriften von Rud. E. Peerz.

(Bezug durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in Laibach.)

1. **230 praktische Rechenaufgaben**, wie sie das Leben bietet und das Leben braucht.

Von Dengg-Peerz. — a) Ausgabe für Lehrer, geb., 1 K 20 h. — b) Ausgabe für Lehrer, geheftet, 1 K. — c) Ausgabe für Schüler (Oberstufe) 20 h.

2. **Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.**

3. Auflage. 7. Tausend! — a) Violett geb. mit weißer Aufschrift 2 K. — b) Geheftet 1 K 50 h.

3. **Lehre sparen!**

Ein sozialpädagogisches Unterrichtsbeispiel. 2. Auflage. Vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht angekauft. Preis 40 h.

4. **Anleitung zur Ausarbeitung von Prüfungsthemen.**

Mit Beispielen versehen. Preis 40 h.

5. **Kreuz und quer von Schule zu Schule.**

(Eine Wanderfahrt durch das österr. Alpengebiet.) 2. Auflage. — Elegant gebunden 2 K, geheftet 1 K 50 h.

6. **Talaufwärts von Schule zu Schule.**

(Eine lustige und lehrreiche Schulwanderung.) — 3. Auflage. Reich illustriert, mit der Ergänzung „Talabwärts von Schule zu Schule“ (Die Wanderung nach 7 Jahren) versehen. — Elegant gebunden 3 K,

7. **Die österr. Schulaufsicht.**

(Organ des Reichsbundes der österr. Bezirksschulinspektoren.) Preis 4 K jährlich. — Monatschrift.

8. **„Blätter für den Abteilungsunterricht“.**

(Monatschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens.) —

- | | |
|--|-----|
| a) 1., 2., 3. Jahrgang (1904, 1905, 1906) als Buch in 3. Auflage erschienen (geheftet) | 4 K |
| elegant gebunden | 5 „ |
| b) 4. Jahrgang (1907) als Buch in 4. Aufl. erschienen (geheftet) | 3 „ |
| elegant gebunden | 4 „ |
| c) 5. „ (1908), in Heften zu haben | 4 „ |
| d) 6. „ (1909) | 6 „ |

Der methodische Vorgang beim Körperzeichnen wird vom Verfasser in einer Broschüre, die dem Lehrgange beiliegt, auf kurze, leichtverständliche Weise erläutert; die darin enthaltenen knappen Erklärungen zu den einzelnen Blättern werden besonders den jüngeren Lehrern erwünscht sein.

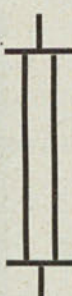
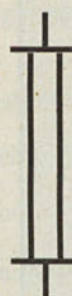
Es ist bestimmt zu erwarten, daß das vorliegende Zeichenwerk zum Nutzen eines anregenden, erfolgreichen Zeichenunterrichtes unter der Lehrerschaft recht viele Freunde finden wird.

Anton Wessely, Schulleiter in Maiwald.

280.) **Innsbruck und Umgebung.** Unter diesem Titel sind im Verlage G. Freytag und Berndt in Wien, VII/1 Schottensfeldgasse 62, ein Plan und eine Umgebungskarte erschienen. Preis 50 h. — Die Karte ist überaus genau und klar. Wer das Gebiet wie ich kreuz und quer abgegangen ist, erblickt in der Darstellung ein treues Abbild der Landschaft. Trotz der peinlich genau gehaltenen Schichtenlinien leidet die plastische Gestaltung keinerlei Schaden. Ein Muster für Umgebungskarten!

281.) **Blätter und Blüten.** Ernstes und Heiteres von Alois F. Loway. Verlag Hitzschfeld in Sternberg, Mähren. — Der Verfasser ist ein guter Prosaist; seine Sprache fließt leicht fort und ermüdet selbst verwöhnte Leser nicht. Der Inhalt der meisten Erzählungen ist tragischer Natur, wobei jedoch der volkstümliche Einschlag mildernd wirkt. Ich würde dem begabten Autor, sowie ich es schon bei vielen andern getan habe, den Rat geben, das Gebiet der ungebundenen Rede nicht zu verlassen; die gebundene hemmt seine Kraft und läßt die erwähnten Vorteile vermissen. Das schmucke Büchlein wird manchen Winterabend kürzen. —

282.) **Schulbank System Walter.** Ein bekanntes Schuleinrichtungstück, das eigentlich der Anempfehlung nicht mehr bedarf. Trotzdem mögen die Vorteile neuerlich in Erinnerung gebracht werden: Minusbildung, dementsprechend gerades Sigen, Anschmiegen an die Rücklehne, große Pultplatte, Anpassung der

	L. & C. Hardtmuth's Koh-i-noor L. & C. Hardtmuth's Zeichenstifte L. & C. Hardtmuth's Schulstifte	L. & C. Hardtmuth's Pastellstifte und färbige Kreiden ❁ 12—9	
L. & C. HARDTMUTH			

== HANS MÜLLER ==
Schönbach, Böhmen

12—8

• • Feinste • •

Solo- und Orchesterviolinen.



Gute Violine samt Holzetui, Bogen, Schule, Stimmpeife, Reservebezug etc. franko 15, 20 K. Feine Solo-Violine samt feinstem Zubehör 30, 40, 50 K franko.

Den Herren Lehrern liefere ohne Nachnahme auch zur Ansicht und Probe, ohne Kaufzwang. Teilzahlungen gestattet.

Garantie: Zurücknahme! Kataloge frei!

Reparaturen kunstgerecht und billigst.

Empfehlenswerte Werke von Hans Fraungruber.

Gedichte in steirischer Mundart.

Verlag von Hartleben in Wien.

Neue Gedichte in steirischer Mundart.

Verlag von Hartleben in Wien.

Bei uns dasoam! (Gedichte.)

Verlag von Bonz in Stuttgart.

Außer Geschichten I. II.

Verlag von Reclam in Leipzig.

Hoch Salzburg!

Verlag von Loewe in Stuttgart.

Österreichs Walhalla.

Verlag von Loewe in Stuttgart.

Bank an die Körperformen, verschiedene (sechs) Größen, wenig Scharnierwerk und Eisenteile usw. Das Modell zeigt in allem Bediegenheit, ein naturgemäßes System. Näheres kann aus dem Prospekte, den der Erfinder, Herr Lehrer Walter in Dornbirn, kostenlos versendet, entnommen werden.

a) Umfrage:

Ratgeber.

17.) Mehrere absolvierte Lehramtskandidaten suchen Stellung.

18.) Schulleiter Krammer in Kopfstetten, Scharfsau, Niederösterreich, verkauft „Weltall und Menschheit“ (vollkommen neu) um den halben Preis, d. i. um 45 K.

Beiträge für das Lehrerheim in Lovrana.

658. Oberl. G. A. Thal in Zucht K 150. — 659. L. R. Weber für 25 Mitglieder des Friedecker Lehrervereines K 27. — 660. Gemeinde Donawitz bei Leoben K 100. — 661. Damen aus Jägerndorf in Schlesien, anlässlich eines Lehrertages K 140. — 662. Inspektor Fr. Wojchiz, Zbkr. K 1. — 663. Obl. A. Hummenberger in Oberhng, L. Fr. Semetsberger in Anthering und L. Johanna Plenicar in Anthering je 1 Grdfr. K 3. — 664. Spende des Zweiglehrervereines „Am Ameisberg“, Oberösterreich, K 740. — 665. Übungslehrerin Marie Czibulka in Brünn K 1. — 666. L. Emilie Partsch in Wermisdorf, Mähren, K 10. — 667. L. Fr. Schroll, L. Prannbauer, W. Lainbach, Zbkr. K 5. — 668. Obl. Franz Hofer in Freistadt, Oberösterreich, Ergebnis eines Sühheimkonzertes K 19370. — 669. Spende des deutsch-pädagogischen Vereines in Budweis K 20. — 670. Frau Harter-Handl in Metkovic, Dalmatien, K 1610. — 671. R. Härtl K 6. — 672. L. P. Mork in Bruchna, gesammelt bei einer Konferenz K 710. — 673. L. H. Groß in Hartberg, Steiermark, Sammelergebnis bei Vereinsversammlungen und Bausteine anlässlich der Einreichung in die zweite Ortsklasse, zusammen K 1476. — 674. Obl. Ed. Blaschke in Babis, Mähren, Ergebnis einer Sammlung der in Sternberg stattgefundenen Bezirkslehrerkonferenz, eingeleitet durch den Herrn Inspektor Emil Ruhn K 20. — 675. Spende des Zweiglehrervereines „Kremsmünster“ durch Jul. Fleischanderl K 10. — 676. L. Gabriele Tauber in Bisenz, „Am Todestage meiner teuren Mutter“ K 5. — 677. Schlt. Adolf Friedl in Hopfendorf, Böhmen, K 10. — 678. L. J. Pietsch in Groß-Stöhl, Grd.- und Zbkr. K 2. — 679. Obl. Ernst Woldan in Brondorf, Schlesien, K 1. — 680. Fr.

14 Tage zur Probe



sende ich an jeden Herrn Lehrer meine in Künstlerkreisen rühmlichst bekannten Spezialitäten: **Streichinstrumente, Zithern, Gitarren, unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit.** Empfehle gute Violinen in $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{4}{4}$ Größe zu K 5—, 6—, 8—, 10—, 12— und höher. **Gute empfehlenswerte Schul-Violinen mit starkem Ton, komplett samt gefüttertem Holzetui, Bogen, Reservesaiten, Kolophonium, Stimmpeife, Dämpfer, auf Wunsch auch mit Schule, K 15— bis 20—. Feine Orchester-Violinen samt besserem Zubehör K 25— bis 30—. Künstler-Violinen mit starker edler Tonfülle, nach**

alten Modellen, mit feinem Ledertuch-Form-Etui, feinem Bogen, Kinnhalter, gestickter Violinschutzdecke und übrigem feinen Zugehör K 40— und 50—. **Solo-Violinen, Violas und Celli mit oder ohne Zugehör K 60— bis 200—.** Auf Wunsch Auswahlendung von 2—4 Stück ohne Nachnahme. **Zithern, Gitarren, Mandolinen, Mandolas etc. in jeder Ausführung vom billigsten Schüler-Instrumente bis zum feinsten Konzert-Solo-Instrumente.**

Weiters empfehle ich zu billigsten Preisen **beste, tonreine Blech- und Holz-Blasinstrumente, Trommeln, Cinellen, Saiten, Bestandteile, Harmoniums, Harmonikas, Volkszithern etc. unter voller Garantie.** — Akkordangeber, chromatische Tonangeber.

Lieferung auch gegen bequeme Monats-Teilzahlungen

so daß jedermann in der Lage ist, sich ein wirklich gutes Instrument anschaffen zu können.

Alte, wenn auch ganz defekte Violinen, Violas und Celli tausche ein oder kaufe gegen bar.

Reparatur-Werkstätte.

Preislisten kostenfrei.

Johann Klier, Musikinstrumenten-Erzeugung
Steingrub bei Eger (Böhmen).

Mikulasch in Witkowitz, Mähren, als Überschuß einer Krankspende K 9. — 681. 2. Jg. Dworschak in Radstadt, Salzburg, Ergebnis eines verregneten Unterhaltungsabendes K 9. — 682. 2. Jg. Pils in Deutsch-Beneßhau, Sammelergebnis einer Lehrerversammlung in Reichenau K 4. — 683. Spende der Weidenauer Sparkasse K 10. — 684. Schl. Em. Körber in Parbasdorf, Niederösterreich, K 3. — 685. Spende des Lehrervereines d. nordöst. Steiermark in Hartberg K 20. Zusammen K 656-56. Endsumme in Folg 77 K 7719-38. Bisher in den „Blättern“ verzeichnet K 8375-94.

Mitteilungen der Verwaltung.

Einem vielseitigen Wunsche entsprechend, haben wir diesmal alle Rückstände auf dem Adreßzettel und in dem mitfolgenden Erlagscheine vermerkt. Die Rechnungen sind genauestens durchgesehen. Wir bitten **dringend** um Begleichung, weil wir sonst die weitere Zusendung unbedingt einstellen müßten. Für die „fleißigen Zahler“, bei denen nichts aussteht, werden wir in der Jännerfolge Erlagscheine anschließen. Vorläufig müssen wir die Säumigen damit bedenken. Das Verbuchen der fortlaufenden Rückstände verursacht Arbeit und bringt uns daher eine wesentliche Belastung. Wenn die g. Leser diesmal unserem Ersuchen Folge leisteten, könnten wir an die Vergrößerung des Blattes schreiten, ohne die Bezugsgebühr zu erhöhen. Wir wiederholen daher unsere Bitte eindringlich. — Schl. F. E. in B.: „Sie möchten nicht im Rückstand bleiben.“ Also senden Sie uns

Blickensderfer Schreibmaschine

**Vielfach
patentiert und
preis-
gekrönt!**



**Über
130.000
im
Gebrauch!**

Erstklassiges System mit sichtbarer Schrift, direkter Färbung ohne Farbband, auswechselbaren Typen, Tabulator und allen letzten Neuerungen. Preis komplett mit Tabulator und zwei Schriftarten nach Wahl inklusive elegantem Verschlusskasten 200, 250 und 275 Mark. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Köln

Filiale: Berlin, Leipziger Straße 112.

Im Selbstverlage des **Lehrerhaus-Vereines in Wien** sind erschienen und durch dessen **Kanzlei (VIII/1, Josefsgasse 12, Lehrerhaus)** gegen Einsendung des Geldbetrages zu beziehen:

Handkatalog

für Volksschulen, für Bürgerschulen und für Religionslehrer.

Diese drei Kataloge zeichnen sich durch schöne Ausstattung, reichen Inhalt und niedrigen Preis aus, sind in Leinwand gebunden und mit feinstem Stift versehen. Taschenkalender liegt bei.

Jeder der drei für eine große Schülerzahl ausreichenden Kataloge kostet nur 80 h, mit Zusendung um je 10 h mehr.

Auf Wunsch wird jedermann von der oben bezeichneten Kanzlei ein **ausführliches Verzeichnis der Verlagswerke** des Vereines (mit Inhalts- u. Preisangaben) unentgeltlich u. kostenfrei zugesendet.

Festprogramm

**für patriotische Schulfestlichkeiten
(4. Oktober usw.)**

Dieses anlässlich der Feier der 60jähr. Regierung S. Majestät unseres Kaisers herausgegebene Festprogramm eignet sich sehr gut für alle patriotischen Schulfestlichkeiten.

Es kostet 2 K samt Zusendung. Singstimmen und Festgedichte kosten je 10 h.

6 K. — **B. Sch. Insp. S. in H.:** Die Einbanddecken waren seinerzeit noch feucht. Sollen wir ein neues Stück senden? — **Lehrer F. H. in P.:** Zur Ansicht können wir nichts senden. Das tut kein Verlag. — **E. Z. in O.:** Alles beglichen.

Folgende Schriften sind in unserem Verlage neu erschienen:

a) **Talaufwärts, Talabwärts von Schule zu Schule.** („Talabwärts“ ist ganz neu, „Talaufwärts“ wurde zum dritten Male aufgelegt. Beide Teile in einem Bande. Elegant ausgestattet, Seidenbändchen, in Leinwand gebunden, reich illustriert. „Talabwärts“ schildert, wie sich das Schulgebiet im „Talaufwärts“ nach sieben Jahren zeigte. Abschnitte des „Talabwärts“: 1.) Dem Lenz entgegen. — 2.) Ein pädagogischer Recke. — 3.) Lorbeer und Myrte. — 4.) Tosender Wellenschlag. — 5.) Bei einem modernen Praktiker. — 6.) Wenig Worte, viel Gewinn. — 7.) Frühlingswehen in der Schulstube. — 8.) Zwei glückliche Schwestern. — 9.) Die Lehrer-Bürgermeister. — 10.) In der Kochschule. — 11.) Edelsteine.

Das schucke Buch kostet 3 K. Es ist nur gebunden zu haben. Dem Titelblatte gegenüber das Bildnis des Verfassers Rud. E. Peerz.

b) **Trostbüchlein für die junge Lehrerin.** Verfasserin: H. Rieger. — Abschnitte: 1.) 1. Brief: Der neuen Amtsschwester zum Willkomm. — 2. Brief: Die ersten Enttäuschungen. — 3. Brief: Die Vorgängerin. — 4. Brief: Die Stellung zu den Berufsgenossen und jene zu Laien. — 5. Brief: Die Liebe und das Vertrauen der Kinder. — 6. Brief: Mittel und Wege zur Vervollkommen der Methode. — 7. Brief: Über das Schulgebet. — 8. Brief: Die Bereicherung der Lehrmittelsammlung. — 9. Brief: Die Wohnungs- und Verköstigungsfrage. — 10. Brief: Gegen Schulluft und Leierton. — 11. Brief: Mittel zu einer strammen Schulzucht. — 12. Brief: Außerhalb der Schulmauern. — 13. Brief: Der erziehlche Einfluß auf Mädchen. — 14. Brief: Die Antialkoholbewegung. — 15. Brief: Über geistige und körperliche Erholung. — 16. Brief: Das Streben nach Fortbildung. — 17. Brief: Der Handarbeitsunterricht. — 18. Brief: Erfolg im Aufsatzunterrichte. — 19. Brief: Praktischer Unterricht in verschiedenen Gegenständen. — 20. Brief: Neue Enttäuschung. — 21. Brief: Der Schulraum. — 22. Brief: Die Lesestunden. — 23. Brief: Die junge Lehrerin als Konferenzteilnehmerin. — 24. Brief: Das Standesansehn. — 25. Brief: Die neue Amtsgenossin und ihr Schulleiter. — 26. Brief: Zur Belobung des Schönschreibunterrichtes. —

Dustless Stauböl zur Imprägnierung der Fußböden gegen Staub.

Kermit Fegemittel zur staublosen Reinigung von lackierten oder eingelassenen Holzfußböden, Stein, Zement etc.

Lotimol Urinöl zur Geruchloshaltung von Pissoirs.

Hygiea Staubtücher, imprägniert zur staublosen Reinigung von Möbeln und Fußböden. Offerte auf Wunsch. — Beste Referenzen.

A. Lennar

Inhaber der Dustless Oil u. Paint Co., G. Hartmann u. Co.

Wien VI/2, Anilingasse 2 (Mollardgasse 43).

Lieferant der meisten Mittelschulen in Österreich, Lehrerbildungsanstalten; Fachschulen, Volks- und Privatschulen. Staatliche Humanitätsanstalten, Gerichte, Ämter.

1 Liter Tintenextrakt Nr. 2 (4 K) gibt 20 Liter

schwarze Schultinte à 20 h.

1 Liter Eisengallusextrakt Nr. 3 (6 K) gibt 10 Liter

echte Anthrazentinte à 60 h.

Diese Extrakte sind flüssig, vollkommen satzfrei und geben mit kaltem Wasser verdünnt
sofort fertige Tinte.

Von vielen Landes- und Bezirkslehrervereinen geprüft und empfohlen. Von 3 Liter an portofrei. Keine Nachnahme. Keine Voreinsendung des Betrages.

Muster
gratis und
franko.

FR. SCHÜLLER, Amstetten, N.-Ö.

Muster
gratis und
franko.

27. Brief: Am Inspektionstage. — 28. Brief: Heimatliebe. — 29. Brief: Rüstung. — 30. Brief: Was uns glücklich macht. — Sachweiser.

Elegantes Liebhaberbändchen in weißer Leinwand, mit Golddruck. Von bedeutenden Schulmännern empfohlen. Preis 2 K.

c) **Kreuz und quer von Schule zu Schule.** (Eine Schulwanderung durch das österreichische Alpengebiet.) Verfasser: Rud. E. Peerz. — Kapitel: 1.) Die beiden Wanderer. — 2.) Eine private Einklassige zwischen Stahl und Stein. — 3.) Eine Öffentliche zwischen Stahl und Stein. — 4.) Unter den Zinnen des Mangarts. — 5.) Zur Einklassigen über dem Torbogen der Eisenstraße. — 6.) Die Dreiklassige hart am Schienenstrang. — 7.) Die zweisprachige Zweiklassige in der Lehne des Berges. — 8.) Bei einem Meister zu Gaste. — 9.) In der dritten Klasse. — 10.) Im Land der Jugendträume. — 11.) Auf der Fährte alter Erinnerungen. — 12.) Weit hinter den Bergen. — 13.) Diesseits und jenseits der roten Linie. — 14.) Heimwärts! — Sachweiser.

Geheftet 1 K 50 h, gebunden 2 K.

Alle vorstehenden Schriften sind erhältlich im „Verlage der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach“.

Eine Violine zum Preise von 40 K kann durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ bezogen werden. (Musterstück)

Südheim-Festnummer. (Zweite Auflage. Preis 50 h. Reinertragnis für den Südheim-Unterstützungsfonds. Zu beziehen von dem Frl. Jakobine Naglas, Lehrerin in Laibach. Voreinsendung des Betrages von 50 h + 5 h Porto.) — Inhalt: 1.) Des Lehrers Traum. Originalgedicht von O. Kernstock. — 2.) Stimmen aus der deutschen Schulwelt über das Lehrerheim in Lovrana. 30 Beiträge von Ambros, Frauengruber, Dr. Haufe, Jordan, Knaute, Dr. Kauer, Manda, F. Mohaupt, Dr. Nedjly, Rusch, Pohl, Trunk u. a. — 3.) Beitrag zur Geschichte des Lehrerheimes. — 4.) Aus der Chronik des Lehrerheimes. — 5.) Statistik. — 6.) Bericht über die feierliche Eröffnung des Lehrerheimes am 22. Juli 1910. — 7.) Der „Geschäftsführende Ausschuß“ im Bilde. — 8.) Förderer des Lehrerheimes im Bilde. —

Die Zukunft der Familie

wird für den Fall des frühzeitigen Ablebens des Oberhauptes am wirksamsten sichergestellt durch die Lebensversicherung; diese betreibt der
Erste allgem. Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie
in allen möglichen Kombinationen nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit.

Die Versicherungsbedingungen des Beamtenvereines
sind **anerkannt vorteilhaft**, die Prämien **mäßig**.

Auszahlungen fälliger Kapitalien erfolgen **sofort und ohne Abzug**.

Versicherungsstand Ende 1909	. 201 Millionen Kronen
Garantiefonds Ende 1909	. . . 66 Millionen Kronen
Ausbezahlte Versicherung seit Beginn der Vereinstätigkeit	. . 101 Millionen Kronen
Für humanitäre Zwecke verausgabt	2¾ Millionen Kronen.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenfrei die Zentralleitung des

Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie
Wien I., Wipplingerstraße Nr. 25.

Bei Einkäufen die in den „Blättern“ angekündigten Firmen berücksichtigen und
sich auf die „Blätter“ beziehen!

Was sollen unsere Knaben und Mädchen lesen?

Österreichs deutsche Jugend. Sie ist die anerkannt beste und am meisten gelesene Jugendzeitschrift Böhmens, geleitet vom Fachlehrer K. Neumann. Monatlich erscheint ein Heft, 26 bis 30 Seiten stark, mit einem Farbenbilde und zahlreichen Schwarzbildern. Preis des Jahrg. 4 K 80 h. Probenummern umsonst. In Prachteinbanddecken gebundene Jahrgänge kosten 6 K 80 h.

Für Schülerbüchereien empfehlen wir besonders im Preise tieferherabgesetzte Halbjahrgänge „Österreichs deutsche Jugend“ gebunden zu je 1 K 60 h. Vorrätig sind 2. Halbj. 1898, 1900, 1902, 1903, 1906 und 1907.

Bestellungen sind zu richten an die
Verwaltung „Österreichs deutscher Jugend“, Reichenberg, Böhmen.

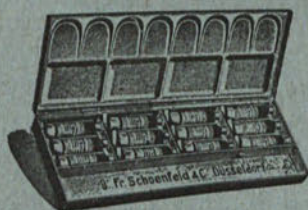
Die Wirtschaftsabteilung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg, diese besorgt:

1. Den Einkauf von Herrenstoffen. 2. Den Einkauf von Damenkleiderstoffen. 3. Den Einkauf von Leinen-, Baumwoll- und Schaffwollstoffen sowie Herren und Damenwäsche. 4. Den Einkauf von neuen und überpielten Flügeln und Pianinos. 5. Den Einkauf von Nähmaschinen für Hausbedarf und für Schulen. 6. Den Einkauf von Gold- und Silberwaren. 7. Vermittlung beim Besuche von Zeitungen. 8. Den Einkauf von Streichinstrumenten und Saiten. 9. Den Einkauf von Porzellan- und Gebrauchsgeschirr. 10. Vermittelt die Unterkunft im Erholungsheim und Sommerfrischen.

Bei Bestellung von Mustern für **Damenkleider** ist anzuführen, ob der Stoff glatt oder gemustert, hell oder dunkel sein soll, ob ein praktisches oder elegantes Modelkleid gewünscht wird. Bei Wäschstoffen teile man mit, ob sie für Kleider oder Blusen gebraucht werden, ob Wollmousselin, Battist, Atlas-Satin, Sephir, Wäschkörper oder nur Wäschkotton gewünscht wird.

Bei allen Bestellungen empfiehlt es sich auch, den aus den Musterendungen zu entnehmenden Preis anzugeben. Die freie Zusendung der Postpakete ist bei diesen Preisen nicht möglich, dagegen trägt die W.-M. die Auslagen für Musterendungen und Rechnungstempel. Man wende sich mit Karte an die Wirtschaftsabteilung des D. L. L. V. in Reichenberg!

Dr. Schoenfeld's Aquarellfarben



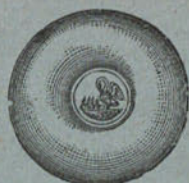
zeichnen sich anerkanntermaßen aus
durch

Leuchtkraft, Reinheit,
Mischfähigkeit.

Dr. Fr. Schoenfeld & Co.

Malerfarben- und Maltuchfabrik in Düsseldorf.

Niederlagen in allen einschlägigen Geschäften.



Inländisches Erzeugnis!

"Pelikan" = Farben

Günther Wagners Künstler- u. feinste technische Aquarellfarben

in Tuben und Näpfen, sowie in Tafel-, Stangen- u. in Knopfform, patentiert in Deutschland, England, Frankreich, Österreich und Ungarn, übertreffen in Bezug auf Reinheit, Leuchtkraft, Mischbarkeit und Haltbarkeit alle anderen Fabrikate.

Praktische Farbkasten für den Schulgebrauch.

Günther Wagner's flüssige Tuschen

sind anerkannt konkurrenzlos und beherrschen den Weltmarkt.

☛ Geeignetste Marke für den Schulbedarf! ☛

Den Herren Zeichenlehrern stehen auf Wunsch Aufstriche und Preislisten zur Verfügung.

Günther Wagner

Fabriken in Hannover und Wien X/1.

Gegründet 1838.

30 Auszeichnungen.



C. Reichert, Optische Werke, Wien VIII/2

Zweigniederlassungen in Prag und Budapest
empfehlen ihre erstklassigen

Mikroskope

zu allen Arten von Untersuchungen, in jeder Preislage.

Präpariermikroskope u. Lupen

sowie alle Nebenapparate zur Mikroskopie.

Projektions-Apparate

in einfacher bis zur vollendetsten Ausführung.

Lichtstarke, vorzügliche

Anastigmat

Neu-Kombinar F: 6,8 F: 4,8. Polar F: 4,8.

Solar F: 6,8.

Objektive zur Projektion.

Preislisten frei auf Verlangen.

